

ASIEN

The German Journal on Contemporary Asia

Nr. 148

Juli 2018



- Protest Geographies and Cross-Modal Icons in Hong Kong's Umbrella Movement
- Deutschlands Politik gegenüber der *Belt and Road Initiative* der Volksrepublik China 2013–2018: eine erste Bestandsaufnahme
- Regionalwahlen in Südkorea 2018
- Förderung der regionalen Identität des ASEAN durch interregionale Gespräche zwischen EU und ASEAN zur Errichtung einer strategischen Partnerschaft: die Perspektive von Thailand als EU-ASEAN-Koordinator
- To Transfer, but Not to Serve? Central Asian Studies Inside Out

DGA

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V.
GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E. V.
German Association for Asian Studies

Vorstand / Board of Directors

Dr. Theo Sommer, Hamburg (Ehrenvorsitzender)
Prof. Dr. Doris Fischer (Vorsitzende)

Prof. Dr. Jörn Dosch (Stv. Vorsitzender); Dr. Margot Schüller, Hamburg (Stv. Vorsitzende);
Dr. Karsten Giese, Hamburg (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied); Jun.-Prof. Dr.
Carmen Brandt, Bonn; Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt, Duisburg; Dr. Stefan Rother, Freiburg;
Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, Göttingen; Sophie Veauthier, Tübingen; VLR I Dirk
Augustin, Berlin; Dr. Norbert Riedel, Berlin; VLRin I Stefanie Seeding, Berlin; VLRin I
Petra Sigmund, Berlin

Wissenschaftliche Beiräte / Advisory Councils

Südasien / South Asia

Dr. Sonja Wengoborski, Mainz
(Sprecherin / Chairperson)
PD Dr. Beatrix Hauser, Hamburg
Prof. Dr. Hermann Kreutzmann, Berlin

China

Prof. Dr. Anja Senz, Heidelberg
(Sprecherin / Chairperson)
Prof. Dr. Susanne Brandstädter, Köln
Prof. Dr. Flemming Christiansen, Duisburg-Essen
Prof. Dr. Felix Wemheuer, Köln

Südostasien / Southeast Asia

Prof. Dr. Marco Bünte, Kuala Lumpur
(Sprecher / Chairperson)
Jun.-Prof. Dr. Monika Arnez, Hamburg
Prof. Dr. Aurel Croissant, Heidelberg
Prof. Dr. Jörn Dosch, Rostock
Prof. Dr. Vincent Houben, Berlin
Dr. Patrick Ziegenhain, Kuala Lumpur

Japan - Korea

Prof. Dr. David Chiavacci, Zürich
(Sprecher / Chairperson)
Prof. Dr. Marion Eggert, Bochum
Prof. Dr. Axel Klein, Duisburg-Essen
Jun.-Prof. Dr. Hannes Mosler, Berlin
Prof. Dr. Cornelia Storz, Frankfurt am Main
Prof. Dr. Gabriele Vogt, Hamburg

Coverfoto: Karsten Giese
Kashgar

ASIEN

Begründet von Günter Diehl
und Werner Draguhn

Issue Editors

Robert Pauls
Thilo Diefenbach

Editorial Manager

Deike Zimmann

Editorial Team

Carmen Brandt
Anna Fiedler
Carolin Kautz
Martin Mandl
Florian Pölking
Cornelia Reiher
Diana Schnelle

Editorial Assistants

Yingjun Gao
Arthur Helwich
Miriam Meyer

Copy Editors

James Powell
Deike Zimmann

Editorial Board

Doris Fischer
Jörn Dosch
Margot Schüller
Karsten Giese
Marco Bünte
David Chiavacci
Anja Senz
Sonja Wengoborski

International Board

Sanjaya Baru, Indien
Anne Booth, England
Chu Yun-han, Taiwan ROC
Lowell Dittmer, USA
Reinhard Drifte, England
Park Sung-Hoon, Südkorea
Anthony Reid, Australien
Ulrike Schaede, USA
Jusuf Wanandi, Indonesien

ASIEN ist eine referierte Fachzeitschrift. ASIEN veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur zum gegenwärtigen Asien. Jeder eingereichte Artikel wird zwei GutachterInnen anonymisiert zur Begutachtung zugeleitet (*double-blind*-Verfahren).

ASIEN ist die Mitgliederzeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e. V. Die Redaktion freut sich besonders, wenn Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde die Zeitschrift durch Übersendung von Aufsätzen zu einschlägigen Themen sowie von Rezensionen, Konferenzberichten und Informationen zu Forschung und Lehre unterstützen.

ASIEN erscheint vierteljährlich. Mitglieder erhalten ASIEN kostenlos. Ein Jahresabonnement kostet 80,00 Euro (zzgl. Porto und Versand).

Hinweise für Autoren und Autorinnen

Manuskripte sollten in Deutsch oder Englisch abgefasst sein und müssen dem ASIEN *style guide* entsprechen. Dies gilt besonders für wiss. Artikel. *Ein Honorar kann leider nicht gezahlt werden. Englischsprachige Beiträge müssen vor Abgabe von einem native speaker geprüft worden sein.*

Wissenschaftliche Artikel sollten 45–50.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 20 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Die anonymisierten Artikel werden von (mindestens) zwei GutachterInnen begutachtet. Der/die Autor/in bekommt i. d. R. innerhalb von 2 Monaten Bescheid, ob und mit welcher Kritik sein/ihr Beitrag zur Veröffentlichung angenommen wurde. Für die Überarbeitung des Beitrags hat der/die Autor/in 4 Wochen Zeit. Ungefähr 4 Wochen vor Drucklegung erhält der/die Autor/in seinen/ihren Beitrag zur Korrektur. Zu prüfen ist der Beitrag auf Druckfehler, Vollständigkeit und Stellung der Abbildungen und Tabellen sowie auf eventuell von der Redaktion angemerkte Fragen. Den Umfang verändernde Verbesserungen müssen unterbleiben.

Research Notes sollten 35–40.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 15 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Asien Aktuell sollten 20–25.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 10 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Konferenzberichte sollten 5.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten. Die Veröffentlichung erfolgt, soweit möglich, im nächsten folgenden Heft. Folgende Angaben sollten vorhanden sein:

Konferenztitel, Veranstalter, Ort, Datum.

Rezensionen sollten 5.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten. Sie sollten u. a. Informationen über das Anliegen und die Thesen des Autors/der Autorin/Autoren enthalten, den Inhalt der Publikation kurz skizzieren und evtl. auch auf die mögliche(n) Zielgruppe(n) hinweisen. Die Veröffentlichung erfolgt sobald wie möglich. Folgende Angaben sollten vorhanden sein:
Autor, Buchtitel, Ort: Verlag, Jahr, Seitenzahl, Preis.

Nach Veröffentlichung erhält der/die Autor/in ein Belegexemplar der Zeitschrift sowie seinen/ihren Beitrag als PDF-Dokument inklusive Umschlag und Inhaltsverzeichnis.

Alle Manuskripte müssen in einem bearbeitungsfähigen Format (DOC[X], RTF, ODT) an die Redaktion (asien@asienkunde.de) gemäßt werden.

Printed by DSN – Druck Service Nord, 21465 Wentorf, info@dsndruck.de

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck – auch auszugsweise – darf nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erfolgen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgebenden wieder.

REFERIERTE ARTIKEL

Sandra Kurfürst:

- Protest Geographies and Cross-Modal Icons in Hong Kong's Umbrella Movement 5

Sebastian Harnisch:

- Deutschlands Politik gegenüber der *Belt and Road Initiative* der Volksrepublik China 2013–2018: eine erste Bestandsaufnahme 26

ASIEN AKTUELL

Hannes B. Mosler:

- Regionalwahlen in Südkorea 2018 51

Naila Maier-Knapp:

- Förderung der regionalen Identität des ASEAN durch interregionale Gespräche zwischen EU und ASEAN zur Errichtung einer strategischen Partnerschaft: die Perspektive von Thailand als EU–ASEAN-Koordinator 68

FORSCHUNG – LEHRE – INFORMATION

Florian Coppenrath, Lena Heller, Kyara Klausmann, Elizaveta Kucherova, Davlatbegim Mamadshoeva, Mariya Petrova, and Björn Reichhardt:

- To Transfer, but Not to Serve? Central Asian Studies Inside Out:
A Workshop Report 78

KONFERENZBERICHTE 91**REZENSIONEN** 102**NEUERE LITERATUR** 126**AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE** 136

Refereed article

Protest Geographies and Cross-Modal Icons in Hong Kong's Umbrella Movement

Sandra Kurfürst

Summary

In September 2014, thousands of people occupied the heart of Hong Kong's state and corporate power, the central business district. This paper provides a snapshot of the first days of the events that resulted in what would ultimately become a 79-day-long occupation, which eventually came to be known as the "Umbrella Movement." The paper first maps the protest geographies, focusing on the symbolism of place. It then proceeds to decipher the symbols employed by the protestors both in urban public and in digital space. The paper argues that the transformation of tangible everyday items like the umbrella into intangible digital icons demonstrates resilience in the face of state coercion in physical space. Acknowledging the symbolism of place and its inherent contestation, the paper, moreover, shows that the symbols that became cross-modal icons were those that were non-place-specific ones, and thus those shared by a wider collective. Finally, the article suggests it is important to reflect on the distribution of leadership across a wider collective and via different media forms. The data is drawn from participant observation on Hong Kong Island and Kowloon during the week of university class boycotts, from September 21–26, 2014, before the official start of Occupy Central — as well as from internet ethnography, newspaper analysis, and secondary literature research too.

Keywords: Public space, social media, social movements, symbols, Hong Kong, Occupy Central

Sandra Kurfürst is Juniorprofessor of "Cross-cultural and urban communication" at the Global South Studies Centre, University of Cologne. Her research interests comprise urbanism, social movements as well as media and communication in Southeast Asia and the Pearl River Delta.

Introduction

In September 2014, thousands of people occupied the central business district (CBD) of Hong Kong — or what is popularly referred to as “Central” — in order to claim democratic freedom from the Socialist government in Beijing. Protests, initially, started out at Tamar Park in Admiralty on Hong Kong Island, and within a few days spontaneously spread to the neighboring district of Causeway Bay and Mongkok in Kowloon — where, likewise, protest camps were also erected. This 79-day-long occupation, which came to be known as the “Umbrella Movement,” constituted another incidence of networked social movements. In such movements, actors collectively appropriate central symbolic places in the city while simultaneously employing social networking tools such as Facebook, Twitter, WhatsApp, and the like.

In his account of “#Occupy Everywhere,” Juris distinguishes between the “logics of networking,” which he depicts as “a cultural framework that helps give rise to practices of communication and coordination across diversity and difference on the part of collective,” and the “logics of aggregation,” (2012: 260) which denotes the actual taking and occupation of symbolic urban space. Overall, Juris (2012: 260) considers protest and communicative practices both in virtual and physical space as “mutually constitutive.” The power of aggregation and assemblage in urban public space is emphasized by Harvey as well. In his book *Rebel Cities* (2012), he introduces the concept of “political commons.” People produce political commons by placing their bodies in symbolic spaces close to the center of power. Political commons are a “place for open discussion and debate over what that power is doing and how best to oppose its reach” (Harvey 2012: 161).

In effect, the appropriation of physical space is crucial in challenging the current political order. Public space constitutes an arena, one where negotiations about the common good take place. The meanings attached to a particular public space are never stable and fixed, but rather dynamic and continuously negotiated. As a consequence, conflicts between various social groups and individuals can arise about the meanings assigned to a particular place. Scholars agree that although the use of social media assists in aggregating larger amounts of people within a short space of time in urban space, the use of new media does not alter the operation of these movements altogether. Rather, social technologies are integrated into existing practices and social relations — assisting in the diffusion of new dynamics of activism (Baym 1998; Bennett and Segerberg 2012; Juris 2012; Tilly 2004). In Hong Kong, the integration of new media into existing social relationships has contributed to the upscaling of protests since the start of the new century (Chan and Lee 2007; da Rimini 2013).

Nonetheless, the use of digital communicative practices and infrastructures does affect these movements’ modes of organization. Research on networked social

movements, particularly the global Occupy ones, indicates that the employment of social media facilitates horizontal and participatory forms of organization (Bennett and Segerberg 2012; Castells 2012; Constanza-Chock 2012; Juris 2012; Tufekci 2014). In order to grasp these changing forms of organization, Bennett and Segerberg (2012) introduce the term “connective action.” According to these two authors, connective action is based on personalized content-sharing across media networks — in contrast to collective action, which requires access to extensive organizational resources. Consequently, organizational and coordinative functions are distributed between a wide array of different actors. This finding corresponds to the movements’ self-descriptions. While Occupy Wall Street perceived itself as a “leaderful” movement (Constanza-Choc 2012: 383), student leaders in Hong Kong reversed this motto by stating “No leaders, only the mass” (Cheng and Chan 2017: 232).

Ultimately, the Umbrella Movement differed from previous networked social movements like Occupy Wall Street as it was the manifestation of a very specific political demand, one related to the legislative process, and in the final reckoning to the postcolonial project.¹ That is why citizens had a very specific addressee regarding their demand, namely the Hong Kong government (Kurfürst 2017). Accordingly, the question of representation — who is allowed to negotiate with the Hong Kong government — appeared to be decisive for the movement’s success. Against this background, this article examines the symbols produced both in urban public and in digital space in the course of the Umbrella Movement — and what they say about this particular movement’s modes of organization and leadership.

In what follows, I will first map the protest geographies and then analyze the evolution of icons across different media forms. In the course of the occupation tangible objects like the umbrella were transformed into digital symbols through an iconic process. Acknowledging the symbolism of place and its inherent contestation, I show that the symbols that became cross-modal icons were those that were non-place-specific ones, and thus those shared by a wider collective. Moreover I show that the transformation of everyday items like the umbrella into digital icons demonstrates resilience as citizens faced state coercion in physical space. Finally, the article reflects on the distribution of leadership across a wider collective and via different media. The data is drawn from participant observation on Hong Kong Island and Kowloon during the week of university class boycotts, from September 21–26, 2014, before the official start of Occupy Central — as well as from internet ethnography, newspaper analysis, and secondary literature research too.

1 According to Castells (2012), the social movements witnessed in recent years — like the Indignados or Arab Spring — originated from a combination of a structural economic crisis and one also of legitimacy for the respective governments and political institutions.

History of protests and protest norms

Hong Kong has a history of taking sociopolitical struggles to the streets. Protests rooted among the working class started in the 1950s. In 1966, meanwhile, the hunger strike by a young worker protesting a fare increase at the Star Ferry Pier resulted in the first mass protest, with thousands of young people joining in (Ku 2012). Moreover, the evolution of the Democratic Party of Hong Kong is closely linked to the watershed events of 1989. Ever since the student protests at Tiananmen Square in that year, and following the transfer of Hong Kong to the People's Republic of China (PRC) in 1997, an urban public protest culture has developed. The anniversaries of these events are still important dates, mobilizing citizens to engage in further public protests (Schucher and Holbig 2014). To commemorate the events of Tiananmen Square, for example, Hong Kong citizens gather annually on June 4 — holding candlelight vigils at Victoria Park on Hong Kong Island (da Rimini 2013).

On July 1, 2003 more than five million people assembled in the streets to protest against national security legislation and the general incompetence of the Hong Kong government under Chief Executive Tung Chee Hwa. In fact the July 1 protests initiated a “new pro-democracy movement in Hong Kong” (Chan and Lee 2007: 215–216), resulting in more large-scale demonstrations in the period from 2004 until 2006. These collective actions all adhered to the principle of maintaining a “civic quality” and order in public space, originating from colonial times.² Consequently, the protests were all driven by the mandate of being “peaceful, rational, non-violent and non-profanous” (Yuen 2018: 7). While protestors aimed to attain policy concessions from the government, they nevertheless also sought to avoid violent confrontations with the authorities.

The role of the media in the pro-democracy demonstration in 2003 has been outlined by Chan and Lee (2007). In their analysis, they identify a “two-step flow model of social influence” (Chan and Lee 2007: 219). In the first step, citizens who decided to participate in the demonstration early on received information from the media. In the second one, they then themselves distributed such information through their personal networks. The two authors’ research indicates that people were more likely to join protests with their families and friends than participate with social or political groups to which they belonged.

In protests against the demolition of the historic Star Ferry Pier in 2006, people likewise marshalled digital networks through mobile phones and the internet to mobilize friends and family to the site of protest (da Rimini 2013). In other words,

2 In nineteenth-century Hong Kong, the colonial government sought to establish social order by manipulating the urban built environment. Public parks became sites of citizens’ moral education, contributing to the construction of a good colonial government and “civilized” Chinese society (Cheung and Tang 2015).

the new democracy movements departed from previous protests in their making use of digital networks to assemble more and more people in public space. Although social media platforms — such as Facebook, Twitter, and YouTube — have been blocked in mainland China since 2009 (Bondes and Schucher 2015), people living in Hong Kong were still able to access a wide array of websites informing them about Occupy Central during the first days of its existence. Some days after the official start of the occupation, however, Chinese authorities banned the terms “Hong Kong tear gas,” “Hong Kong police,” “Occupy Central,” and “Umbrella Movement” from Weibo, China’s microblogging site. Additionally, they blocked Instagram, a photo- and video-sharing platform (Vlastelica 2014). Nonetheless citizens continued assembling on the streets, while simultaneously coordinating protests, debating, and reasoning in digital space. As will be shown, digital icons demonstrated semiotic resilience in the face of state coercion. While tangible symbols found in public spaces were torn down when the protests were eventually dissolved in December 2014, those circulating in digital space persisted long after — notwithstanding China’s attempts at blocking and controlling particular websites and hashtags.

Motives and main actors of the Occupy movement

In 1997 British rule over Hong Kong ended, and the territory was transferred to China — with it receiving the status of a “Special Administrative Region.” In line with the principle of “one country, two systems,” Hong Kong has maintained its liberal economic order as well as a more or less autonomous government. Yet, as a colonial legacy, Hong Kong has retained also its Executive-led government, which is not directly elected by the people (Tang and Wong 2008). Until 1997, the governor of Hong Kong was appointed by the British government in London. With Hong Kong’s return to China, however, the chief executive was now to be voted in by an election committee instead. In its first term of office, the committee was comprised of 400 representatives. The number hereof subsequently increased to 1,200 during the third term meanwhile. Although representatives come from different functional groups, there appears to have been a bias in favor of pro-China and business factions (Chan 2014).

The Basic Law, promulgated in 1990, determined the composition and selection process of the Legislative Council and of the chief executive for the first three terms of office after 1997. The ultimate aim was to have a fully elected Legislative Council and chief executive based on universal suffrage. The Basic Law left room for the government in Beijing to decide if there was any need to alter the selection process after the third term. Effectively, it would have been possible to change the selection method for the first time around 2005. However, the central government maintained that there was no need for change or to establish free and direct elections for the Legislative Council and for the chief executive (Chan 2014).

In December 2007 the Standing Committee of the National People's Congress of the PRC mentioned for the first time the possibility of holding direct elections for the chief executive position in 2017, followed by for the Legislative Council in 2020. Since this announcement, discussions have focused on Article 45 of the Basic Law, which stipulates that the chief executive "shall be elected by universal suffrage upon nomination by a broadly representative nomination committee in accordance with a democratic process" (Chan 2014: 573). In December 2013 the Hong Kong government introduced a consultation process that eventually came to an end in May 2014. In June of the same year the State Council of China published a "One Country, Two Systems White Paper," indicating that only those who "love" China and Hong Kong would be designated as candidates for chief executive. On August 31 the Standing Committee of the National People's Congress of the PRC established that, based on this selection criterion, only two or three candidates would be allowed to run for chief executive, thereby formally rejecting the pan-democratic camp's call for open nominations (Chan 2014; Lee 2015; Luk 2014; Tong 2017).

This act came to be known as the "8.31 Framework". The announcement of the 8.31 Framework on August 31 came at a very symbolic time, only three months after the 25th anniversary of the Tiananmen Square protests and two months after the anniversary of Hong Kong's transfer to China (Schucher and Holbig 2014). In response, citizens mobilized to occupy the CBD, in order to claim universal suffrage from the government in Beijing.

This claim was openly expressed by the movement that would officially be called "Occupy Central with Love and Peace" (OCLP). In March 2013, Benny Tai, an associate professor of Law at the University of Hong Kong, Chan Kin-Man, a professor of Sociology, and Reverend Chu Yiu-ming of the Chai Wan Baptist Church founded OCLP as a civil disobedience movement with the aim to "elect the chief executive and the entire members of the Legislative Council of the Hong Kong Special Administrative Region via universal suffrage" (OCLP 2015). To frame their political demands, OCLP used the signifier of Occupy Central that had been established by activists in 2011 already — a Hong Kong-based response to the global Occupy movements then occurring (Liu 2017). From the very beginning OCLP propagated the mandate of nonviolence, making explicit that tactics of blockading roads and occupying urban spaces were regarded as only last resorts (Lam 2015; Tong 2017).

OCLP was joined by diverse student groups, among them Scholarism and the Hong Kong Federation of Students (HKFS). Scholarism was founded in 2011 in reaction to the Beijing government's attempt to introduce Chinese patriotism classes into the Hong Kong school curriculum. The group's founder was Joshua Wong, who was an 18-year-old student when the protest began in 2014. The HKFS, meanwhile, is an umbrella organization comprising tertiary student unions. In 2014 the federation was

represented by its secretary general, Alex Chow Yong-kang, and its deputy head, Lester Shum (Epoch Times 2014).

In short, the movement was primarily led by youth activists — as protestors were generally younger than the Hong Kong population's average age, well-educated, and mostly ethnic Hong Kong Chinese. Although the student associations took on a prominent role in the organization and coordination of protests, students actually made up only one-quarter of the urban movement (Cheng and Chan 2017; Richardson 2018). However, the class boycotts that preceded the occupation of Central started out at tertiary institutions. Finally, Hong Kong's center of political power was occupied by students moving from the Chinese University campus to the Admiralty area.

Protest geographies

On Monday, September 22, 2014 I visited the campus of the University of Hong Kong in the morning to meet with colleagues. The campus was rather quiet, which I assumed was due to semester break. As I learned later that day, however, students had not attended classes as they were participating in the boycotting of them. While the occupation of Central had initially been scheduled for October 1, 2014, a Chinese national holiday, the HKFS announced a week-long boycott of classes in tertiary institutions already by September 22 (Tong 2017). Students began to gather at the Chinese University of Hong Kong on the Northern Territories campus, close to the border with the PRC. Students from all over Hong Kong assembled here, wearing yellow ribbons. On September 23, the HKFS joined forces with Scholarism meanwhile (Lee 2015; Tong 2017).

From my conversations on the campus of the University of Hong Kong I learnt that students would occupy Tamar Park during the time period of class boycotts. That is why I made my way to Central on Wednesday, September 24. Embarking on the ferry from Kowloon to Hong Kong Island, I got into conversation with two graduates from the University of Hong Kong's Faculty of Architecture. They were quite astonished when I told them that I was on my way to the protests in Tamar Park, responding that they were not about to start until October 1. One of my interlocutors had actually planned on joining the protests on the weekend. As she heard that the protests were now preponed, which she verified by checking the website of the local *Apple Daily* newspaper, she spontaneously joined me. She took me from the North Point Ferry Pier to the mass transit railway to go to Admiralty Station. Getting off at Admiralty, we followed two students shouting through a megaphone as part of navigating people towards Tamar Park.

Admiralty: Contested center of power

Tamar Park is a large public space connecting the waterfront with a government complex that comprises the Office of the Chief Executive, the Legislative Council, and the Central Government Office. The history of Tamar Park dates back to colonial times, when it housed the naval base and dockyard of the British Royal Navy in Hong Kong. The park is named after the royal navy troopship HMS *Tamar*, referring to the Tamar River in Cornwall. During the night of June 30, 1997, the British Hong Kong flag and the Union Jack were lowered for the last time on the Tamar parade ground — marking the end of the Royal Navy shore base, HMS *Tamar*, and the end of British rule in Hong Kong (Legislative Council 2008; Royal Navy Research Archive). In 2011 the Hong Kong government moved from its former location on Government Hill on Hong Kong Island to Tamar. In effect, the relocation of the government complex marked a departure from British colonial heritage. Since then, Tamar has evolved as a popular site of public protest (Lee 2015). Apart from Tamar Park, Civic Square, close to government headquarters, has become an important site of public protest in Central (Yuen 2018). Accordingly, the place's symbolism is constituted by its location at the center of political power.

Figure 1: Assembly at Tamar Park, September 24, 2014



Source: Author's own photograph.

On the afternoon of September 24, 2014, students lined the path from the Admiralty Metro Station to the park, distributing yellow ribbons along the way. Students shouting through a megaphone navigated passersby through the occupied space. Different universities had set up their own stalls and assemblies in Tamar Park. The Social Work Department of the University of Hong Kong, which was very much engaged in the protests, erected its own camp. University instructors organized “citizen classes” outside the Legislative Council building. On the green leading to the sea, a black banner with white Chinese characters lay on the ground. The text was drawn from a famous Chinese saying: “As long as you can breathe, there is hope.” Passersby were invited to make written or painted contributions. Next to the banner a student with a megaphone announced the march towards Central at 3 p.m. Other participants handed out schedules in both Chinese and English, which provided information on the different lectures that were planned for the following days.

Although the sun burned down, the students gathered peacefully at sites outside the government complex, in the amphitheater listening to young women and men giving speeches, or sitting on the grass behind the Executive building. This collective practice of sitting on the grass was already a form of protest, since sitting on the lawn is usually prohibited in Hong Kong. In the city’s parks and gardens numerous prohibition signs educate users about appropriate civic conduct. Overall, the use of urban public space as one of social interaction and communication among urban dwellers is restricted and highly regulated. In fact, this transgressive act of sitting on the grass corresponds to Harvey’s (2012) earlier-mentioned definition of political commons. By placing their bodies in the park next to the government headquarters, the citizens of Hong Kong turned the symbolic public space of Tamar Park into political commons — thereby defining the common good and challenging the political status quo.

The first days at Tamar Park were peaceful and nonviolent, adhering to OCLP’s mandate of a peaceful protest and in line with established protest norms. The first confrontations between protestors and the police occurred on September 26. That day, students and their supporters attempted to enter Civic Square, which had been cordoned off by metal fences. The police detained seventy-four protestors, among them Joshua Wong (Scholarism), Alex Chow, and Lester Shum (both HKFS). Following their arrest, more and more citizens took to the streets in the Admiralty area. On September 28, the police blocked all street access to Tamar Park after Benny Tai (OCLP) had announced the official start of Occupy with Love and Peace outside government headquarters.

In the afternoon, police fired tear gas for the first time during the demonstrations. While Wong, Chow, and Shum were released from police custody in the evening, protestors had already begun to occupy the streets in Causeway Bay and Mongkok too. These protest sites evolved spontaneously as protestors were prevented from

entering the Admiralty area, both by the police and through the suspension of public transport. Protestors and neighboring residents helped to install improvised supply stations, sanitary facilities, public libraries, study rooms, vegetable patches, as well as temples and churches at the protest sites. Even as the state suspended the provision of public goods on-site, such as garbage disposal and policing, Hong Kong citizens self-organized to keep the camp in Admiralty clean and safe. OCLP and student groups filled the gap left behind by the state, setting up what they called “marshal teams” (Cheng 2016; Cheng and Chan 2017; Lee 2015; Liu 2017; Tong 2017; Yuen 2018). Protestors were supported by nongovernmental organizations as well, which supplied tents and loudspeakers, while anonymous donors provided goggles, masks, water, and food. Teams of motorcyclists drove around the protest areas dropping off supplies (Ngo et al. 2014).

Within only two days protest sites diversified as they became spatially dispersed across the city, resulting in the emergence of the movement’s eventual “polycentric” structure (Cheng and Chan 2017). These sites differed according to their geography and symbolism. The protest camp in Admiralty on Hong Kong Island developed close to the center of political power. By contrast, the camps in Causeway Bay, located east of Admiralty, and Mongkok, in Kowloon, evolved on the periphery, as people who were not able to get to the main protest site in Admiralty assembled on the streets there instead.

Causeway Bay and Mongkok

Causeway Bay is a commercial district on Hong Kong Island. The camp there, which developed after authorities had blocked all access to Tamar Park on September 28, occupied high-value retail property. By contrast Mongkok, located on the Kowloon Peninsula, is known as a working-class area and creative space of up-and-coming trends (Yuen 2018). It is a multifunctional urban district comprising commercial, administrative, and civic activities, as well as housing areas and art spaces. It is the location of many civic organizations and much grassroots activism. Although the Mongkok protest site, like the Causeway Bay camp, developed spontaneously, its occupation was, nonetheless, instrumental — since it served to distract the police and to ensure the dispersal of their resources all over the city. In its effort to distract the focus of authorities from the main protest site at Admiralty, it was conceived as a spatial extension of the latter. However this spatial connection ceased after a series of attacks on the camp, both by counter-protestors and by the police. While the camps in Admiralty and Causeway Bay had faced incursions too, the degree and frequency of violence involved in the attacks on the protest camp in Mongkok were substantially higher (Yuen 2018). Finally, on October 16, the police cleared the camp, reopening the area to road traffic. That day, protestors reappropriated the site, fighting with umbrellas. Subsequently, the Mongkok camp was built up as a “militant stronghold” (Yuen 2018: 5).

The idea of military resistance was matched by the quarter's morphology. Consisting of labyrinth-like streets and with a high population density, Mongkok evolved as a strategic place of resistance, with protestors challenging established civic and nonviolent protest norms. In effect, student activists and Occupy Central organizers considered Mongkok as an unsafe place and repeatedly called upon protestors there to return to the main protest site in Admiralty (Yuen 2018). However, in Mongkok some radical factions questioned the idea of representation and leadership altogether (Liu 2017). As Yuen argues, the sense of chaos and danger actually contributed to the development of a "place-based collective identity" (2018: 5) in Mongkok. This collective identity built upon people's imaginary of the place as a grassroots community. Accordingly the Mongkok camp differed from the two other two protest sites due to its specific sense of place, and to its protest repertoires.

Protesters often invoked the image of Mongkok as a melting pot of self-styled rebels and grassroots underdogs as a cultural marker to distinguish from themselves from those in Admiralty and Causeway Bay, the two other protest sites that were considered to be more elitist and business-oriented. (Yuen 2018: 7)

The development of such a place-based identity was assisted by place-specific symbols. In Mongkok, protestors transformed a public bus into a place-specific icon. Freedom Bus No. 689 ran along fake bus stops on Nathan Road. The fictitious bus line 689 became a vehicle around which public opinion materialized. Citizens wrote their grievances and wishes onto posters and pieces of paper, fixing them on the sides of the bus. In fact, the number 689 appeared widely throughout the city and digital media. It was used as code for Chief Executive Leung, styled "Mr Leung 689." This number referred to the total votes Leung had attained from China's electoral committee in 2012, thence signifying his close support by China (Coleman 2014). As a consequence, the number 689 actually helped integrate the Freedom Bus into the movement's larger semantic network.

Symbols transgressing public and digital space

The spatial dispersal of protests across the city complicated the overall organization of the movement. Consequently, the question arises whether and if so how such polycentricity in urban space was likewise mapped in digital space too. To answer this key question, this paper draws attention to the development of place-specific hashtags. These signifiers have a cataloguing or classificatory function, enabling users to follow certain threads of information. More than just assisting with information retrieval, however, hashtags may also construe experiences as well as generate relationships (Zappavigna 2015). Consequently, a hashtag can become a symbol in itself, indexing a whole movement or constituting a particular protest site. Since the first day of the protests' spatial dispersal over the city, place-specific hashtags consisting of "occupy + the name of the protest site" appeared on Facebook

and Twitter: #OccupyAdmiralty; #OccupyCausewayBay; #OccupyMongKok. On September 28, when people began assembling on the streets in Causeway Bay and in Mongkok, the hashtag #OccupyCausewayBay was used for the first time on Facebook and Twitter. Likewise the hashtag #OccupyMongKok appeared for the first time on Twitter on September 28, indexing a photo of protestors blocking Nathan Road.³ The tweet was shared twelve times, and thereafter more and more tweets appeared that day employing the same hashtag. On Facebook the hashtag was used only one day later, on September 29, for the first time. It indexed a set of photos with people holding umbrellas: some of them strewn on the street, and a man lying on his back next to a hand-drawn one too.

The hashtag's frequency of appearance seems to have been closely linked to the actions that occurred in physical space. The hashtag #OccupyCausewayBay was tweeted on January 27, 2015, one month after the end of the occupation, for the last time. The hashtag #OccupyMongKok would be extensively used on Twitter until November 27, 2014. Thereafter it would only be used three times more, on the occasion of the first anniversary of the events of September 28 and October 3, 2014 (the first marking the camp's founding date, the latter the initial attack by counter-protestors). By contrast, the hashtag #OccupyCentral — which can denote both the occupied place as well as the movement as a whole — is still frequently employed by users on Twitter even today, as are the non-site-specific hashtags #occupyhk and #umbrellamovement too. Overall, the interrelationship between the actions that took place in urban public space and the evolution as well as use of place-specific hashtags indicates the mutual constitutiveness of public and digital space.

Cross-modal icons

Apart from these place-specific symbols, others were produced and distributed in public space across the different protest sites too. In what follows, I examine those non-place-specific symbols that evolved during the first days of the protests through signifying practices in both urban and digital space. I show how tangible objects used in public space were developed into symbols, and how these were subsequently transformed into digital icons. In other words, everyday items — such as the umbrella or sticky note — were turned into digital symbols via an iconic process. Consequently, they became “cross-modal icons” (Agha 2007: 199). While Agha’s (2007) primary focus is on face-to-face interaction, I suggest that cross-modal icons operate across different media platforms. As such, they are disembedded from the embodied and physical constraints of face-to-face interaction in public space. In the process of their cross-modal adoption, they changed their materiality while contributing to the emergence of a stabilized meaning for the movement. What is

3 Actually #OccupyMongkok was first used on Twitter on February 22, 2014, and again by the same user one day later. However, both tweets were not retweeted, liked, or commented on.

more, through their digitalization, these symbols became resilient. They were still produced and circulated long after the physical protest sites had been torn down by the government, demonstrating semiotic resilience beyond the occupation of concrete urban space.

Yellow ribbon

Early on, the yellow ribbon was used by protestors to express their demand for universal suffrage (Wen 2014). The history of the yellow ribbon actually dates back to the women's suffrage movement in the United States in the 1860s, and has been taken up since by many different social movements around the world. The first yellow ribbons appeared in the failed women's suffrage campaign in Kansas, in 1867. Supporters took the color from the state flower, the sunflower. Afterward, the color yellow became the official one of many suffrage organizations — including of the National American Woman Suffrage Association (Woman Suffrage Memorabilia 2015).

In recent-day Hong Kong, meanwhile, yellow ribbons were handed out on university campuses during class boycotts, at Tamar Park, and later on at other protest sites too. A young mother wore the ribbon on her baby carrier. Students wore black T-shirts with yellow ribbons, while others were tied around railings and trees bordering the government complex. As the ribbons were used in concrete space, they were also transformed into iconic signs in digital space too. Users consequently altered their Facebook and Twitter profile pictures, using therein the image of the yellow ribbon. According to Peirce (1955), the iconic sign represents its object through resemblance. The yellow ribbon worn by the protestors functioned as a symbol of the claim for universal suffrage. In digital space it was reconstructed as an icon resembling its tangible object.

Strikingly, the ribbon was also taken up by those countering the movement too. During the occupation of Central, groups of people wearing blue or green ribbons were soon to be seen in urban public space and in the media. The blue ribbon became the symbol of a pro-Beijing group formed around Leticia Lee, a controversial and pro-establishment political figure. The color blue referred to that of local police uniforms, since the group openly supported tough police action against the demonstrators (Tong 2017). The green ribbon, meanwhile, was the symbol of the group "Protect Central," founded by Junius Ho, a Hong Kong-based lawyer. In 2012 he had run for office in the Legislative Council. In an interview with CNN (October 3, 2014), he stressed the pro-democracy attitude of his group — doing so while wearing a green ribbon. Nevertheless, the group aimed to put an end to Occupy Central, advocating for dialogue between the government and the people.

Umbrella

The umbrella is also an important accessory in a city where it rains throughout the monsoon season. Moreover, as in many Asian countries, the umbrella is used in Hong Kong to protect the skin against the burning sun. When the confrontation between protestors and other citizens escalated on September 28, bystanders used umbrellas to protect themselves against police tear gas and pepper spray attacks (Kurfürst 2017; Lam 2015; Richardson 2018). In the following days, the accessory gave the movement its name. The *Apple Daily* newspaper and foreign media took up this household item, coining the term “Umbrella Revolution.” The Occupy founders and the student leaders, however, rejected the term revolution, declaring that the movement’s aim was not to overthrow the government but rather to claim universal suffrage (OCLP 2015; Ng 2014).

The yellow umbrella became a symbol of the movement, used in the city’s public space. The umbrella was also taken up by artists. Canto pop singers, Anthony Wong and Denise Ho, released a song on YouTube entitled “Raise Your Umbrellas,” calling for collective action and solidarity among protestors (Tong 2017). Art installations with an umbrella theme were very common at all protest sites. In the Admiralty area, a twelve-foot-tall “Umbrella Man” made from wood blocks, holding a yellow umbrella, was created by a young artist named Milk. In Causeway Bay, rows of handmade little paper umbrellas were strung across the streets. While a group called “The Umbrella Movement Art Preservation Group” was active on the ground, collecting and preserving the movement’s art works (Forbes 2014), the umbrella, as such, achieved semiotic resilience through its transformation into a digital icon. Like the yellow ribbon, it became a cross-modal icon used across the digital interactional space of Facebook and Twitter.

Lennon Wall

The Lennon Wall developed as a symbol of counterforce at the very center of state power. It was located on the walls of the Central Government Complex in Hong Kong. An analysis of its material composition reveals that it was made up of sticky notes in different colors. The wall displayed individuals’ hopes and wishes in different languages, as well paintings. It was established on October 1, when six youths started collecting people’s messages on sticky notes, then posting them on the complex’s wall (Cheng and Chan 2017; Tong 2017).

The original Lennon Wall is based in Prague. Czech students established it in the 1980s as a counterstatement to the Communist regime after a John Lennon portrait had been painted on the wall, adding in more graffiti. The Lennon Wall demonstrates the transnational scale of local demands for democracy. In November 2014, the whole Lennon Wall in Prague was painted white. All the slogans, wishes, and claims that had been expressed there over the decades were obliterated, leaving nothing but

black letters saying simply “Wall is over.” Soon thereafter, however, Prague citizens gathered and repainted the wall with slogans, among them: “TO HONG KONG FROM PRAGUE, WE SUPPORT YOU.” A painting of an umbrella completed this graffiti message (*Prague Post* 2014).

In Hong Kong itself, John Lennon’s “Imagine” was sung by protestors — while the lyrics were painted on banners and strung across buildings and bridges (Coleman 2014). In December 2014, when police put an end to the Occupy protests, the Lennon Wall was torn down. Shortly before the crackdown, citizens and artists had collected and photographed roughly 15,000 sticky notes in order to rebuild the wall both in physical as well as in digital space (Agence France Press 2014). The digital Lennon Wall of Hong Kong was rebuilt online at lennonwall.com. In 2015 the website was available in both Chinese and English. While the sticky notes in real space included wishes, slogans, drawings, and the like, most of the entries on the digital wall were comprised of pictures and hashtags. One online post included the date displayed at the top, the username given with a photo, while underneath a number of hashtags were added too.

The hashtags were hyperlinks that forwarded the reader to Iconosquare. This is an analytical tool for Instagram. The only context that is offered for the images in Iconosquare is metadata consisting of hashtags, the username, and date of entry. The hashtag helps to contextualize and interpret the image presented by linking it to both past and present events. In sum, the online Lennon Wall demonstrated digital resilience beyond the occupation of real physical space, as it was still operating as of 2016. However at the time of writing the URL could no longer be accessed. On Facebook a group named “Lennon Wall Hong Kong” presents photos of the physical wall, but the last entry on this site dates from February 2015. Finally, the Lennon Wall — like Freedom Bus No. 689 in Mongkok — was a symbol physically located in the Admiralty protest site. Digitally, it was not as resilient as the yellow ribbon and the umbrella.

In sum, the yellow ribbon and umbrella offered “personal action frames” to individuals. Through such frames, people are able to identify themselves with themes that touch upon their personal lives and thence connect them to society at large (Bennett and Segerberg 2012). When police fired tear gas and pepper spray at fellow citizens, and the latter protected themselves against the attacks using umbrellas, masks, and goggles, many people living in Hong Kong were emotionally affected by the news. In reaction, they flocked to the streets in support. Castells refers to this transformation of emotion into action as “the big bang of social movements” (2012: 13). Likewise, the yellow ribbon was a symbol of the demand for universal suffrage, while at the same time expressing solidarity with fellow citizens. Personal action frames assisted in creating an emotional outburst among Hong Kong’s citizens, leading more and more people to partake in street protests and ultimately resulting in connective action.

Connective action

Connective action begins with “the self-motivated (though not necessarily self-centered) sharing of already internalized or personalized ideas, plans, images, and resources with networks of others” (Bennett and Segerberg 2012: 753). In contrast to collective action, it does not rely on a high degree of organizational resources but rather on personalized content-sharing across media outlets. With their concept of connective action, these two authors depart from established social movement theory — which tends to stress the importance of organizations “and the resulting ways in which collective identities are forged and fractured among coalitions of those organizations and their networks” (Bennett and Segerberg 2012: 751).

Looking at the support for the various organizations involved in the Umbrella Movement, the survey by Cheng and Chan (2017) indicates that it was highly spread out. Of the interviewees, 56.5 percent identified the HKFS as the leader of the movement, while only 29 percent identified Scholarism as such; only 17.7 percent identified OCLP as the leader meanwhile. The remainder (34.7 percent) identified no leader at all.⁴ Similarly, tensions and fractions arose among the organizations themselves. For example, the OCLP organizers stepped into the background after the official launch of the occupation on September 28. It was reported that OCLP leaders suggested clearing the protest sites, while the HKFS wanted to maintain them (Kong 2015). Subsequently, OCLP’s protagonists were marginalized by the student leaders. Its engagement was now spatially confined to the Admiralty site, and functionality to the facilitation of logistics.

On September 30, it was the HKFS that finally issued an ultimatum to the Hong Kong government demanding direct talks (Liu 2017; Tong 2017). The government declared that it would hold a meeting with representatives of the HKFS on October 10, 2014. Eventually, however, the meeting was called off by the government. On the one hand, the demand for direct negotiations with the government revealed the need for legitimate representation. On the other, protestors across different sites feared that the spontaneous movement would be “hijacked” by the organizations — although student leaders maintained the aforementioned motto of “No leaders, only the mass” (Cheng and Chan 2017: 232). Finally, in November, the legitimacy of the leadership of the protest site at Admiralty was openly questioned. Protestors marched to the main stage there carrying placards saying “you do not represent us” after they had been prevented by the marshal team from blocking access to government headquarters (Cheng and Chan 2017: 234). Others had been publicly condemned by campaign leaders for storming the Legco building that houses the Legislative Council (Liu 2017).

⁴ Cheng and Chan (2017) conducted a survey with 1,681 random and valid samples at the protest sites in Admiralty, Causeway Bay, and Mongkok between October 20 and 26, 2014.

However, in spite of the movement's spatial and organizational dispersal, connective action was nevertheless still achieved in Hong Kong. The basis for such connective action was the sharing of a common political demand across the respective protest sites. Protestors in Admiralty, Causeway Bay, and Mongkok alike demanded universal suffrage from the Hong Kong government, and expressed their shared disapproval of how it reacted to the protests (see also, Yuen 2018). As a consequence they were able to share the same symbols — the ones that represented the call for universal suffrage and democratic freedom — across the different protest sites. In fact, the symbols that endured long after the protests were dissolved were not place-specific ones. What is more the symbols that circulated did not represent one of the abovementioned organizations, with only one exception: the image of Joshua Wong.

In the course of these events the image of Wong — who until then had been known only for his engagement with Scholarism — emerged as a powerful marker of identity. The emblem is linked to the person of Wong via an iconic relationship. Being an 18-year-old student at the time of the Umbrella Movement, arrested by the police, and with a history of struggling against the PRC's growing influence in Hong Kong politics and society, students could easily identify with him. His portrait was circulated widely on social media, and in diverse mediums — including drawings, photographs, paintings, and similar. His name even became a hashtag. On Twitter, his number of followers grew from 24,300 in June 2015 to 181,000 in March 2018. *TIME* magazine dedicated its October 20, 2014 issue to him, announcing that Wong was “THE FACE OF PROTEST” — with his photo appearing on the front cover.

Meanwhile, Netflix has produced a documentary about Wong too. Directed by Joe Piscatella, “Joshua: Teenager vs. Superpower” was the winner of the “The Audience Award: World Cinema Documentary” at the 2017 Sundance Film Festival, the largest independent film festival in the US. In April 2016 Wong founded together with Nathan Law (then secretary general of the HKFS), Agnes Chow, and Oscar Lai the pro-democracy party, Demosistō. Law won a seat in the 2016 Legislative Council elections, but was disqualified in early 2018 based on technicalities. Additionally, the government barred his replacement candidate, Chow, from running in the by-elections in March 2018. In August 2017 Wong was charged with instigating others to participate in an unlawful assembly of people. He was sentenced to six months in prison, but granted bail pending an appeal. In January 2018 the high court sentenced him to an additional three months in prison as he had not followed a court order to clear a protest site in the last days of the demonstrations in 2014 (Lui 2017; Wong 2018).

Conclusion

In Hong Kong, protesting citizens adopted the transnational practice of occupying symbolic space in the city. Occupy Central differed from the other Occupy protests in 2011 in the way that it demanded political freedom from the Hong Kong government. While the mapping of the protest geographies reveals the movement's spatial polycentricity, the analysis of cross-modal icons shows that protestors, nonetheless, shared symbols across the different sites of protest. Cross-modal icons, like the yellow ribbon and the umbrella, represented the shared demand for universal suffrage and for democratic freedom.

Ultimately, the movement failed to win recognition of its demands. Nonetheless it sustainably challenged the government's performance, resulting in a political crisis in post–Occupy Central Hong Kong (Lam 2015; Richmond 2018).

The Umbrella Movement has not lead to democracy, not even to direct negotiations with the Hong Kong Government nor the Chinese Communist Party, but it did establish a blueprint for an affective and civic dialogic and a reclaimed Commons within the ultra-capitalist city of Hong Kong. (Jacobs 2017: 5)

Political commons in Hong Kong were produced as people occupied symbolic urban space in the city, and simultaneously reasoned and networked in digital space too. Occupy Central is distinct from “online mass incidents” (Chen 2015: 1) in China and Taiwan in the way that action took place both in online and offline space, while it succeeded in creating a collective identity even despite the movement's spatial and organizational dispersal. Bondes and Schucher (2015) explain how even though online actions in China tend to aggregate millions of participants in a very short amount of time, they fade out quickly. By contrast, the Umbrella Movement attained (semiotic) resilience by operating and replicating symbols across different media and protest sites. The yellow umbrella is still used today by pro-democracy activists in public space and on social media. While tangible symbols in real space — like the Lennon Wall, umbrella artworks, and ribbons tied around railings — were torn down when the movement was eventually brought to an end in December 2014, digital icons are still accessible via Facebook, Twitter, and similar. Likewise, the non-site-specific hashtags #umbrellamovement and #occupyhk are still in use even today. The hashtag as a symbol links current news to past events. Citizens use it to continuously create a counter-narrative to the state one published in Hong Kong's main media outlets.

What is more, Joshua Wong's portrait developed into an icon of the Umbrella Movement — going viral well beyond the geographical borders of Hong Kong. Although imprisoned, he continues his struggle for democracy. Together with Nathan Law and Agnes Chow, Wong advocates for a referendum to determine Hong Kong's sovereignty after 2047 — when the principle of “one country, two systems,” as stipulated by the Basic Law, is supposed to expire. Future developments will

reveal whether the iconization of such leadership figures is evidence to people's longing for and appreciation of charismatic leaders (Weber 1978). Or, whether the process of iconization of leadership distributes it across a wider collective — as expressed in the movement's slogans "no leaders, only the mass" and "you do not represent us."

References

- Agence France Press (2014): "Hong Kong protesters to rebuild 'Lennon Wall'", in: *GMA News Online*, December 14, <http://www.gmanetwork.com/news/news/world/392274/hong-kong-protesters-to-rebuild-lennon-wall/story/> (accessed: 2018-03-28)
- Agha, Asif (2007): *Language and Social Relations*. Cambridge: Cambridge University Press
- Baym, Nancy K. (1998): "The emergence of on-line community", in: Jones, Steven G. (ed.): *Cybersociety, Communication and Community*. Newbury Park: Sage, 35–68
- Bennett, Lance W.; Segerberg, Alexandra (2012): "The Logic of Connective action", in: *Information, Communication & Society*, 15.5: 739–768
- Bondes, Maria; Schucher, Günter (2015): "Derailed emotions: The transformation of claims and targets during the Wenzhou online incident", in: Chen, Wenhong (ed.): *The Internet, Social Networks and Civic Engagement in Chinese Societies*. London: Routledge, 45–65
- Bonilla, Yarimar; Rosa, Jonathan (2015): "#Ferguson: Digital protest, hashtag ethnography, and the racial politics of social media in the United States", in: *American Ethnologist*, 42.1: 4–17
- Castells, Manuel (2012): *Networks of Outrage and Hope. Social movements in the Internet age*. Cambridge: Polity Press
- Chan, Johannes (2014): "Hong Kong's Umbrella Movement", in: *The Round Table*, 103: 571–580
- Chan, Joseph; Lee, Francis L. F. (2007): "Media and Large-scale Demonstrations: The Pro-democracy Movement in Post-handover Hong Kong", in: *Asian Journal of Communication*, 17.2: 215–228
- Chen, Wenhong (2015): "Taking stock, moving forward: the Internet, social networks and civic engagement in Chinese societies", in: Chen, Wenhong (ed.): *The Internet, Social Networks and Civic Engagement in Chinese Societies*. London: Routledge, 1–6
- Cheng, Edmund (2016): "Street politics in hybrid regime: The diffusion of political activism in postcolonial Hong Kong", in: *The China Quarterly*, 226: 383–406
- Cheng Edmund; Chan, Wai-Yin (2017): "Explaining spontaneous occupation: antecedents, contingencies and spaces in the Umbrella Movement", in: *Social Movement Studies*, 16.2: 222–239
- Cheung, Darren Man-wai; Tang, Bo-sin (2015): "Social order, leisure, or tourist attraction? The changing planning missions for waterfront space in Hong Kong", in: *Habitat*, 47: 231–240
- Coleman, Jasmine (2014): "Hong Kong protests: The symbols and songs explained", in: *BBC News*, October 4, <http://www.bbc.com/news/world-asia-china-29473974> (accessed: 2015-05-25)
- Constanza-Chock, Sasha (2012): "Mic Check! Media Cultures and the Occupy Movement", in: *Social Movement Studies*, 11.3–4: 375–385
- da Rimini, Francesca (2013): "Reinscribing the City: Art, Occupation and Citizen Journalism in Hong Kong", in: *Globalizations*, 10.3: 465–479
- Epoch Times (2014): "Umbrella Movement FAQ: Hong Kong's Pro-Democracy Protest in a Nutshell", in: *The Epoch Times*, October 15, <http://www.theepochtimes.com/n3/1020894-umbrella-movement-faq/> (accessed 2014-10-17)
- Forbes, Alexander (2014): "Is Hong Kong's Protest Art Worth Saving?", in: *Artnet*, October, 28, <http://news.artnet.com/art-world/is-hong-kongs-protest-art-worth-saving-146458> (accessed 2014-12-09)

- Harvey, David (2012): *Rebel Cities*. London: Verso Books
- Jacobs, Katrien (2017): "Out of thousands and thousands of thoughts. Wandering the streets of the Hong Kong Umbrella Movement", in: *Educational Philosophy and Theory*, 1–9
- Juris, Jeffrey S. (2012): "Reflections on #Occupy Everywhere: Social media, public space and emerging logics of aggregation", in: *American Ethnologist*, 39.2: 259–279
- Kong, Tsung-gang (2015): "Six months after the occupations began, where is the HK pro-democracy movement at?", in: Medium, March 27, <https://medium.com/@KongTsungGan/six-months-after-the-occupations-began-where-is-the-hk-pro-democracy-movement-at-5fcc1429bd40> (accessed 2015-03-27)
- Ku, Agnes Shuk-meい (2012): "Remaking places and fashioning an opposition discourse: Struggle over the Star Ferry pier and the Queen's pier in Hong Kong", in: *Environment and Planning D-Society & Space*, 30.1: 5–22
- Kurfürst, Sandra (2017) "Trans-Occupy: Organisation und Kommunikation der Regenschirmbewegung in Hongkong", in: Hendrich, Béatrice; Kurfürst, Sandra; Malis, Anna (eds.): *Grenzüberschreitend Forschen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Trans*Syndrome*. Bielefeld: transcript, 97–115
- Lam, Jermain (2015): "Political Decay in Hong Kong After the Occupy Central Movement", in: *Asian Affairs: An American Review*, 42: 99–121
- Lee, Francis L.F. (2015): "Social movement as civic education: communication activities and understanding of civil disobedience in the Umbrella Movement", *Chinese Journal of Communication*, 8.4: 393–411
- Legislative Council of the Hong Kong Special Administrative Region of the People's Republic of China (2008): "Urban Design Study for the New Central Harbourfront Stage 2 Public Engagement", <http://www.legco.gov.hk/yr07-08/english/panels/plw/papers/dev0422cb1-1273-5-e.pdf> (accessed: 2015-12-2)
- Liu, Shih-Ding (2017): "The End of Occupation", in: *Interventions*, 19.4: 507–531
- Lui, Kevin (2017): "Hong Kong Democracy Activist Joshua Wong Talks to TIME About Life Behind Bars", in: *TIME*, November 6, <http://time.com/5011057/hong-kong-joshua-wong-interview/> (accessed: 2018-03-29)
- Luk, Eddie (2014): "Change ruled out as Xi opens up on ties", in: *The Standard*, September 23
- OCLP, Occupy Central with Love and Peace (2015): "About", <https://oclphkenglish.wordpress.com/occupy-central-with-love-and-peace/> (accessed: 2018-04-11)
- Ng, Joyce (2014): "Occupation, negotiation", in: *South China Morning Post*, October 9
- Ngo, Jennifer; Chow, Vivienne; Nip, Amy; Lam, Jeffie (2014): "Keeping on top of supplies", in: *South China Morning Post*, October 9
- Peirce, Charles S. (1955): "Logic as semiotic: The theory of signs", in: Buchler, Justus (ed.): *Philosophical writings of Peirce*. New York: Dover, 98–119
- Prague Post (2014): "Photos: John Lennon Wall Vandalized", in: *Prague Post*, November 14, <http://www.praguepost.com/the-big-story/42729-john-lennon-wall-vandalized> (accessed: 2015-05-25)
- Richardson, Michael Joseph (2018): "Occupy Hong Kong? Gweilo Citizenship and Social Justice", in: *Annals of the American Association of Geographers*, 108.2: 486–498
- Royalnavyresearcharchive (2015): "H. M. S. Tamar", http://www.royalnavyresearcharchive.org.uk/HMS_Tamar.htm#.VJ7lkb95mZM (accessed: 2015-12-2)
- Schucher, Günther; Holbig, Heike (2014): "Occupy in Hongkong: Entwicklung einer neuen Jugendprotestkultur", in: *GIGA Fokus Asien*, 10: 1–7
- Tang, Bo-sin; Wong, Siu-wai (2008): "A longitudinal study of open space zoning and development in Hong Kong", in: *Landscape and Urban Planning*, 87.4: 258–268

- Tilly, Charles (2004): *Social movements, 1768-2004*. Boulder: Paradigm Publishers
- Tong, Carmen (2017): "A chronology of Hong Kong's Umbrella Movement. January 2013-December 2014", in: *Educational Philosophy and Theory*, 1–6
- Tufekci, Zeynep (2014): "Social Movements and Governments in the Digital Age: Evaluating a Complex Landscape", in: *Journal of International Affairs*, 68.1: 1–18
- Vlastelica, Ryan (2014): "Instagram reportedly blocked in China amid Hong Kong protests", in: *Reuters*, September 29, <http://www.reuters.com/article/us-china-instagram-idUSKCN0HN0VW20140929> (accessed: 2018-03-29)
- Weber, Max (1978): *Economy and Society*. Berkeley: University of California
- Wen, Philipp (2014): "Hong Kong protests spark new memes: umbrella revolution, yellow ribbon", in: *The Sydney Morning Herald*, September 30, <http://www.smh.com.au/world/hong-kong-protests-spark-new-memes-umbrella-revolution-yellow-ribbon-20140930-10nygo.html> (accessed: 2014-10-20)
- Woman Suffrage Memorabilia (2015): Woman Suffrage Memorabilia,
<http://womansuffragememorabilia.com/woman-suffrage-memorabilia/suffrage-ribbons/>
(accessed: 2015-04-12)
- Wong, Alan (2018): "Joshua Wong Sentenced in Hong Kong for Role in Umbrella Movement", in: *The New York Times*, January 16, <https://www.nytimes.com/2018/01/16/world/asia/hong-kong-umbrella-movement-joshua-wong.html> (accessed: 2018-03-29)
- Yuen, Samson (2018): "Contesting middle-class civility: place-based collective identity in Hong Kong's Occupy Mongkok", in: *Social Movement Studies*, 14.4: 1–15
- Zappavigna, Michele (2015): "Searchable talk: the linguistic functions of hashtags", in: *Social Semiotics*, 25.3: 274–291

Refereed article

Deutschlands Politik gegenüber der *Belt and Road Initiative* der Volksrepublik China 2013–2018: eine erste Bestandsaufnahme

Sebastian Harnisch

Summary

The article describes and explains Germany's societal, economic, and political reactions to the "Belt and Road Initiative" (BRI). This is (potentially) China's global interconnectivity platform, established in 2013 to address development challenges in some of the country's border provinces, in its export-led growth model, as well as the infrastructure and development gaps in neighboring regions. Applying a liberal theory perspective, the article finds strong economic support for the initiative in Germany but also growing political concerns about regulatory conflicts over equal market access, Chinese investments in the European Union, and their (potential) political implications for intra-EU decision-making processes. The article concludes that some structural conflicts between the EU/Germany and China are inevitable, as evidenced by the recent launch of the EU's own infrastructure initiative for Asia – but also that several structural adjustments as well as dwindling Chinese resources will mitigate these conflicts in the future.

Keywords: Belt and Road Initiative, German foreign policy, Chinese investment, European Union, 16 + 1 initiative

Sebastian Harnisch, Professur für Internationale Beziehungen, Institut für Politische Wissenschaft, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Einleitung

Der Beitrag untersucht die Bedeutung gesellschaftlicher Präferenzen für die Haltung der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der *Belt and Road Initiative* (BRI; dt.: Seidenstraßeninitiative) der Volksrepublik China seit 2013. In einer solchen liberalen Außenpolitikanalyse werden gesellschaftliche Interessen der Verteilung ideeller Werte und Wohlstandschancen über durchsetzungsstarke Mittlerinstitutionen (z. B. Unternehmensverbände und Nicht-Regierungsorganisationen) in das politische System hineingetragen und dann nach Maßgabe der institutionellen Mitwirkungschancen, u. a. der Anzahl institutioneller Vetspieler, von den Parteien der regierungsbildenden Koalition gegenüber der chinesischen Regierung vertreten (Brummer und Oppermann 2007: 31–50; Oppermann und Brummer 2018). Dabei wird die unterschiedliche Gewichtung ideeller und wirtschaftlicher Präferenzen und deren Durchsetzungsfähigkeit in der Regierungspolitik herangezogen (Fioretos 2001; Moravcsik 1997, 2008; Schirm 2013, 2016), um die Vereinbarkeit (Komplementarität) dieser Präferenzen mit jenen der chinesischen Seite zu erklären.

Der Beitrag argumentiert, dass ideelle und wirtschaftliche Präferenzen, insbesondere deren Kombination und Priorisierung, eine plausible Erklärung für das deutsche Verhalten bereithalten als dies machtpolitische oder geoökonomische Ansätze tun (Kundnani 2011). Danach wird die deutsche Politik gegenüber der BRI bislang von dem Interesse an beiderseitigen wirtschaftlichen Gewinnen und dem Erhalt einer regelgeleiteten internationalen Wirtschafts-, Handels- und Investitionsordnung geprägt, während die veröffentlichte Meinung in der Bundesrepublik stärker menschen- und bürgerrechtliche Fragen thematisiert. Die Untersuchung berücksichtigt auch den Wandel der amerikanischen Außen-, Sicherheits- und Wirtschaftspolitik unter Präsident Donald Trump hin zu einer unilateralen und auf relative Gewinne abzielenden Politik sowie die Entscheidung der britischen Regierung, aus dem EU-Verbund auszutreten. Während die beiden letzteren Entwicklungen die kompatiblen Interessen an einer freien und liberalen internationalen Wirtschaftsordnung stärken, werfen sie auch ein Schlaglicht auf die strukturellen Konflikte zwischen der europäisierten liberalen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik und der nach wie vor staatlich gelenkten Wirtschaft der Volksrepublik.

Die Untersuchung ist wie folgt aufgebaut: Nach einer kurzen Vorstellung des liberalen Erklärungsansatzes und damit verbundener Arbeitshypothesen in Abschnitt 2 analysiert der Beitrag die deutsche Reaktion auf die Seidenstraßeninitiative in zwei distinkten Phasen: zunächst in einer Phase des aufmerksamen Zögerns (Abschnitt 3.1). Sie ist primär durch eine öffentliche Skepsis und intensive chinesische Gesprächsangebote geprägt, während die Anzahl der konkreten bilateralen Projekte gering blieb (2013–2015). Abschnitt 3.2 untersucht die zweite Phase (2015–), in der sich ein Politikmuster aus Kooperations- und

Konfliktbereitschaft entwickelt. Einerseits unterstützt die Bundesregierung die Verknüpfung der BRI mit dem Trans-European Transport Network (TEN-T) der Europäischen Union (EU) im Rahmen der EU-China Connectivity Platform (2015) und kooperiert aktiv bei BRI-Projekten in Afghanistan und Angola. Andererseits kritisiert die Regierung Merkel jene bi- und plurilaterale Kooperation Chinas mit den zentraleuropäischen Staaten, u. a. im Zuge der 16+1-Verhandlungen, die im offenen Widerspruch zu EU-Regeln steht oder auf die direkte Einflussnahme auf EU-Politiken abzielt. Ein kurzes theoretisches Fazit sowie politische Handlungsempfehlungen schließen die Analyse ab.

Eine liberale Außenpolitikanalyse der deutschen BRI-Politik

Aus einer liberalen Theorieperspektive lassen sich unterschiedliche Antworten auf die Frage finden, wie abhängig oder unabhängig von gesellschaftlichen Präferenzen die Bundesregierung die Außenpolitik des Landes gestalten kann. Folgt man der frühen Argumentation von Thomas Risse (Risse-Kappen 1991), dann hat die gesellschaftliche Demokratisierung ab den 1960er Jahren den Modus der exekutiv-gesteuerten Außenpolitik (Stichwort: Kanzlerdemokratie) so verändert, dass seit der Vereinigung zumindest in der Sicherheitspolitik eine starke Gesellschaft über Wahlen, Parteibildungen und Proteste substantiellen Einfluss auszuüben vermag. Harnisch (2006) argumentiert einerseits, dass durch die wachsende Einbindung der Bundesrepublik in internationale Organisationen, insbesondere in die EU, die Handlungsautonomie der Exekutive gegenüber anderen Akteuren (Legislative und Judikative) gestärkt wurde. Andererseits versuchen diese Akteure aber daraufhin zunehmend die Exekutive durch prozedurale und normative Forderungen einzuhegen, um ihre eigene Position im Entscheidungsprozess und ihre Politikpräferenzen durchzusetzen (Harnisch 2009). Internationale Einbindung verändert in dieser Argumentation die innerstaatliche institutionelle Ordnung, indem bestehende domestische Vetopositionen zunächst in Frage gestellt und dann, in Reaktion auf zunehmende, exekutive Autonomiegewinne in internationalen Organisationen, gestärkt werden.

Der Einfluss der öffentlichen Meinung und gesellschaftlicher Interessengruppen

Basierend auf der Annahme, dass sich der Außenpolitische Entscheidungsprozess der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren, insbesondere aber im Zuge der „Demokratisierung der Sicherheitspolitik“ (1980er Jahre) geöffnet hat (Risse-Kappen 1988), gewinnt die Frage an Bedeutung, wann genau welche gesellschaftliche Präferenzen die deutsche Außenpolitik prägen. Aus liberaler Sicht gilt durch die unterschiedlich stark ausfallende Verteilungswirkung (ideell oder kommerziell) Außenpolitischer Entscheidungen auf die Gesellschaft als Ganzes oder

Teile folgender Zusammenhang: Je unspezifischer (oder breiter) die Verteilungswirkung, desto wichtiger ist die Einstellung der Gesamtbevölkerung für die Entscheidung. Je stärker der Organisationszweck einer Interessengruppe von Verteilungseffekten betroffen ist, desto stärker wird die Gruppe versuchen, die Politik zu beeinflussen (Bienen et al. 1999: 22–23; Milner 1997: 60–65).¹

Im Hinblick auf die Verteilungswirkung auf die Gesamtgesellschaft argumentiert die sog. Salienzforschung, dass die Bedeutsamkeit einer (außen-)politischen Frage für die Wahlentscheidung der Bürger und damit die Aufmerksamkeit ihrer parlamentarischen Vertreter, die sog. Salienz, entscheidend für deren Einfluss auf (Einzel-)Entscheidungen ist (Oppermann und Viehrig 2011). Diese Forschung konstatiert, dass die Salienz außen- und europapolitischer Themen in Deutschland stark variiert: So lässt sich ein abnehmender permissiver Konsens der Bundesbürger für eine integrationsfreundliche Europapolitik festhalten, der sich u. a. auch in der Parteineugründung der rechtspopulistischen “Alternative für Deutschland” zeigt. Dagegen wird die Salienz in anderen Politikbereichen, beispielsweise der Auslandseinsatzpolitik, stark durch die mediale Darstellung wichtiger Ereignisse (Irakkrieg) beeinflusst (Oppermann und Höse 2011: 61–66).

Interessengruppen und ihr Einfluss auf außenpolitische Entscheidungen sind dann besonders stark, so die liberale Auffassung, wenn sie über eine starke Organisationsfähigkeit verfügen, ihr situativer Mobilisierungsgrad hoch ist, sie mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet sind und sie (deshalb) über einen guten Zugang zum Entscheidungsprozess verfügen (Bienen et al. 1999). Homogene Interessengruppen setzen sich eher durch als heterogene (Gourevitch 2002: 310). Daraus folgt, dass, insofern eine außenpolitische Entscheidung substantielle Verteilungswirkung auf organisierte Interessen hat und eine situative Motivation der Interessensgruppe geweckt wird, z. B. von Produzenteninteressen mit erheblicher Wirkung auf den Arbeitsmarkt (Moravcsik 1993: 486–496), desto stärker diese auf die außenpolitische Entscheidung einzuwirken versuchen wird (Schirm 2013: 691).

Verhaltenserwartungen für die deutsche BRI-Politik

Eine liberale Analyse der deutschen Reaktion auf die chinesische BRI-Politik muss folglich danach fragen, wann und inwiefern durchsetzungsstarke gesellschaftliche

1 Stefan Schirm argumentiert in diesem Zusammenhang, dass starke materielle Interdependenzeffekte sektorspezifische Interessenkoalitionen aktivieren, die dann die staatliche Politik beherrschen. Sind hingegen fundamentale Fragen von Staat-Markt-Beziehungen berührt, so Schirm, folgt die staatliche Politik eher prinzipienbasierten gesellschaftlichen Ideen (vgl. Schirm 2013: 692). Diese gesellschaftlichen Ideen können in prozess- und inhaltlich orientierte Ideen differenziert werden, die von entsprechenden Institutionen des Staates aber auch beeinflusst werden können. Wann und unter welchen Bedingungen diese wechselseitige Konstitution erfolgt, ist Gegenstand der empirischen Forschung (vgl. Schirm 2016: 69).

Interessen durch die Seidenstraßeninitiative tangiert wurden. Für die Gesamtgesellschaft darf erwartet werden, dass die öffentliche Wahrnehmung primär durch die Medienberichterstattung, zentrale politische Ereignisse und Expertenmeinungen fokussiert und beeinflusst wird. Betrachtet man hingegen die Einflussnahme spezifischer Interessen- und Produzentengruppen, so kann begründet vermutet werden, dass sich ihre Präferenzen erst dann genauer herausbilden, wenn konkrete Verteilungskonflikte oder Gestaltungschancen zwischen den deutschen gesellschaftlichen Interessen und den chinesischen Politiken sichtbar werden.

Konkret besteht eine liberale Analyse daher aus mindestens zwei Untersuchungsschritten: der Untersuchung der gesellschaftlichen Interessen- und Präferenzbildung in Schritt 1 und der Analyse der Durchsetzung dieser Präferenzen im außenpolitischen Prozess in Schritt 2.² Wichtig ist hierbei, dass die Behauptung gesellschaftlicher Präferenzen in Schritt 2 immer vor dem Hintergrund der Handlungsinterdependenz mit dem Partnerstaat – hier der Volksrepublik China – erfolgen muss. Denn es können sich im zwischenstaatlichen Aushandlungsprozess nur jene Präferenzen durchsetzen, die auf gleichgerichtete oder kompatible Präferenzen beim Kooperationspartner treffen. Im Fall eines Präferenzkonfliktes gilt, dass sich nur solche Präferenzen auch gegen den erklärten Willen des Konfliktpartners durchsetzen können, die es vermögen, gesamtgesellschaftliche Ressourcen zu mobilisieren. Diese Handlungsinterdependenzen gelten über Zeit als relativ stabil, weil sie an die besitzstandwährenden Interessen zentraler gesellschaftlicher Gruppen in den Staaten gebunden sind. Veränderungen dieser Interessenlagen resultieren vor allem dann, wenn technologische Entwicklungen oder wirtschaftliche oder sektorspezifische Dynamiken die Rahmenbedingungen für gesellschaftliche Akteure neu setzen.

Im konkreten Fall verändern sich die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen zunächst ab 2008 durch die globale Wirtschafts- und Finanzkrise, indem sich die bestehenden Absatz-, Investitions- und Produktionschancen zwischen China und den USA relativ abschwächen und dadurch europäische Märkte und Produktionsstandorte stärker nachgefragt werden (Chen 2014). Zum anderen wirkte sich die Eurozonenkrise (ab 2011) zunächst in südlichen EU-Mitgliedsstaaten und dann auch in den Kernökonomien (Europas) stark auf die chinesische Investitionstätigkeit aus, indem dringend benötigtes Kapital zur Konsolidierung der Krisenökonomien nun stärker auch aus China nachgefragt wurde. Bilaterale Konflikte sind daher dann zu erwarten, wenn die weitere politische und wirtschaftliche Öffnung der EU und Deutschlands für die wirtschaftliche Kooperation und Integration mit chinesischen Akteuren nicht mit einer gleichwertigen Öffnung der chinesischen Wirtschaft (und Politik) für deutsche und europäische Akteure einhergeht.

2 Diese Schritte werden hier idealtypisch getrennt, obwohl sie häufig zeitlich sehr eng korrespondieren oder gar parallel verlaufen.

Die deutsche Reaktion auf die *Belt and Road Initiative*

Wenn man das öffentliche Interesse und die Haltung der Bundesregierung auf die von Präsident Xi Jinping im Herbst 2013 lancierte Seidenstraßeninitiative analysiert, so können zwei unterschiedliche Phasen identifiziert werden: In der ersten Phase bis etwa Mitte des Jahres 2015 bleibt das öffentliche Interesse – trotz erheblicher Bemühungen der chinesischen Regierung – verhalten.³ Die Haltung der Bundesregierung ist von Anbeginn grundsätzlich positiv, wenngleich abwartend, denn es finden sich vor 2015 nur wenige prominente öffentliche Stellungnahmen. In der zweiten Phase ändert sich das Bild: zum einen wirkt das chinesische Investment in vielen mittel- und osteuropäischen Ländern auf die bestehenden Infrastrukturinitiativen der EU, sodass auf Drängen Deutschlands mit der EU-China-Konnektivitätsplattform ein Mechanismus geschaffen wird, Konflikte zu vermeiden und Synergien zu verwirklichen; zum anderen beteiligt sich die Bundesrepublik an der von China im Rahmen der BRI initiierten Asian Infrastructure Investment Bank (AIIB) und signalisiert damit – angesichts US-amerikanischer Opposition – Unterstützung für die Entwicklungsziele der BRI.

„Besser nach dem Weg fragen als in die Irre gehen“

Die gesellschaftliche und öffentliche Wahrnehmung der BRI verlief in der Bundesrepublik zunächst schleppend. Nur wenige Fachpublikationen – wie jene von Nadine Godehardt (2014, 2016) und Moritz Rudolf (2015) – und Zeitungsberichte erörterten die Frühphase des Projektes. Ein erstes Schlaglicht warf der Besuch des chinesischen Staatspräsidenten Xi Jinping in Duisburg im März 2014, der die bereits bestehenden Infrastrukturinitiativen für die Etablierung von Bahnverbindungen (Leipzig–Shenyang 2011 und Duisburg–Chongqing 2012) medienwirksam mit der Seidenstraßeninitiative verknüpfte (Cnotka 2014). Die konkrete Einbindung deutscher Unternehmen blieb in dieser Frühphase aber zunächst auf den Logistiksektor beschränkt.

Auch als sich im Oktober 2014 600 Vertreter von Wirtschaft und Politik aus China und Europa zum „Hamburg Summit“ trafen, stand die BRI noch nicht im Fokus des Interesses. Erst im Juni 2015 fanden sich dann 120 deutsche und chinesische Wirtschaftsvertreter und Entscheidungsträger auf Einladung der Stadtregierung von Taicang zusammen, um konkreter im Rahmen einer Tagung über die „One Belt, One Road Initiatives – Dialogue on the New German-Chinese Cooperation“ zu diskutieren (Lu/Anchetta 2015). Es kann daher nicht überraschen, dass sich eine gemeinsame bilanzierende Tagung der chinesischen Botschaft in Berlin und des Auswärtigen Amtes im Februar 2016 weniger mit den unmittelbaren deutschen Erfahrungen beschäftigte, sondern vielmehr die Kompatibilität der BRI mit

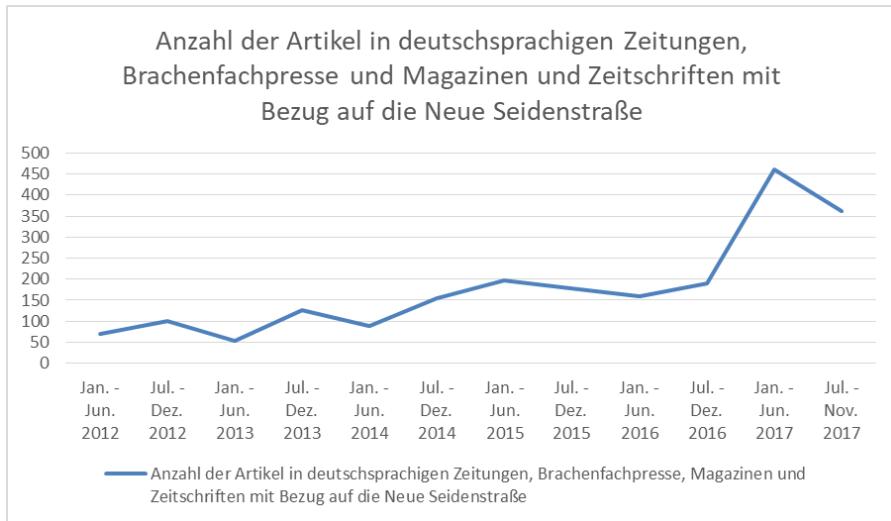
3 Vgl. Grafik 1, die eine vergleichsweise schwache Printmedienberichterstattung bis Mitte 2015 zeigt.

bestehenden Wirtschaftsgemeinschaften, der Eurasischen Union und der EU erörterte (Ederer 2016).

Eine repräsentative Analyse der gesellschaftlichen Einstellungen in Deutschland gegenüber China zeigte für das Jahr 2014 eine positive Grundeinstellung gegenüber der Volksrepublik China. Abweichende Werte lassen sich für die bilateralen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen sowie für die Einstellungen der Gesamtbevölkerung, der wirtschaftlichen Akteure und der politischen Eliten feststellen: So wird die Volksrepublik in der Bundesrepublik als globale und dynamische Wirtschaftsmacht wahrgenommen, die von rund der Hälfte der Befragten Deutschen (49%) sowie Politikern (43%) und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern (51%) mit Sorge betrachtet wird. Gleichzeitig sind interessante demografische Trends und Transnationalitätseffekte zu erkennen. Zum einen betrachten ältere Befragte und jene ohne eigene Landeserfahrungen die chinesische Wirtschaftskraft deutlich skeptischer. Zum anderen nahm die Sorge gegenüber einer „zu starken Wirtschaftsmacht China“ gegenüber einer Umfrage aus dem Jahr 2012 deutlich ab (Huawei 2014: 89–90).

Betrachtet man nun konkret die öffentliche Wahrnehmung der chinesischen Seidenstraßeninitiative durch die Linse der veröffentlichten Meinung, so findet die BRI im Verlauf des Jahres 2014 langsam breitere Aufmerksamkeit. Ein erster Höhepunkt der Berichterstattung wird im Frühjahr 2015 mit der Diskussion um die deutsche Beteiligung an der Gründung der AIIB erreicht. Seit 2015 nimmt sodann die projektbezogene Berichterstattung deutlich zu. Im ersten Halbjahr 2017 wird ein weiterer Berichterstattungshöhepunkt durch das Belt & Road Forum in Peking (14.–15. Mai 2017) markiert (siehe auch Abschnitt weiter unten). Regionale Schwerpunkte der Berichte, Kommentare und Nachrichten bilden Medien aus den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Hamburg, die teilweise über exponierte Infrastrukturprojekte, z. B. den Duisburger Hafen, oder Branchenschwerpunkte, z. B. im Maschinenbau, eng an die Investitions- und Projekttätigkeit angebunden sind.

Grafik 1: Deutsche Medienberichterstattung zur chinesischen Seidenstraßeninitiative⁴



Quelle: eigene Erhebung auf Grundlage der Datenbank Lexis-Nexis.

Der politische Tenor der Berichterstattung liegt in der ersten Phase neben den Chancen für die deutsche Wirtschaft auch auf den Risiken der Initiative (beispielsweise DW 2014): Zum einen sei die Initiative von geopolitischen Motiven geprägt, die auf eine chinesische Einflussnahme in vielen Weltregionen und die Verdrängung des Westens abzielten; zum anderen verfolge sie das Interesse, bestehende chinesische Überkapazitäten in Einzelsektoren in regionalen Märkten einzusetzen, ohne Rücksicht auf die potentiellen Verwerfungen in den lokalen Wirtschaften. Dass die Initiative auch stabilisierende Wirkung entfalten kann und soll, in Chinas strukturschwachen Randprovinzen und Nachbarstaaten, findet sich indes auch (Gaspers 2016: 28).

Betrachtet man das Verhältnis von gesellschaftlichen Präferenzen – die hier als zurückhaltend bis skeptisch gekennzeichnet werden – zur offiziellen Haltung der Bundesregierung, so ist eine deutliche Diskrepanz zu erkennen. Denn die Bundesregierung unterstützte die *Belt and Road Initiative* bereits im Oktober 2014 ausdrücklich, und damit noch bevor die Nationale Reformkommission die genaueren Umrisse der Initiative im Aktionsplan (April 2015) näher erläutert hatte. Im Rahmen

4 Die Auswertung basiert auf einer Lexis-Nexis-Recherche mit den deutschsprachigen Operatoren „Seidenstraße“ und „China“. Es wurden nur Zeitungen, Branchenpresse und Magazine & Zeitschriften berücksichtigt. Ausgenommen werden dadurch: Agentur- & Pressemeldungen, webbasierte Publikationen, Nachrichten, Websites, Fachzeitungen und Unclassified.

der dritten Regierungskonsultationen findet sich im Abschlusskommuniqué folgender Passus:

Deutschland begrüßt den weiteren Ausbau der transkontinentalen Handelsrouten im Landverkehr zwischen Europa und China und die Initiative der Wirtschaftsachse entlang der Seidenstraße. Diese eröffnet neue Chancen für die deutsch-chinesische und die europäisch-chinesische Zusammenarbeit und leistet einen Beitrag zu Stabilität und Wohlstand in Zentralasien und den entlang der Route gelegenen Ländern. (Bundesregierung 2014: 1)

Konturierter wird die deutsche Position dann in einer Rede der Bundeskanzlerin in Peking im Rahmen des Bergedorfer Gesprächskreises im Oktober 2015. Zum einen preist sie das langfristige strategische Denken der chinesischen Führung bei der Entwicklung der Seidenstraßeninitiative und zum anderen fordert sie auch eine gesellschaftliche Debatte über die Folgen der neuen Infrastruktur ein. Konkret nennt sie die EU-China-Konnektivitätsplattform, welche die von Berlin gewollte Einbindung der EU in die BRI sicherstellen soll (Merkel 2015).

Dass die Volksrepublik im Rahmen des 16+1-Formats bereits mit einzelnen EU- und Anrainerstaaten sowie kleineren Gruppen in Mittelosteuropa verhandelt, kommentiert die Kanzlerin zu diesem Zeitpunkt noch verhalten skeptisch:

Wir sehen, dass China manchmal innerhalb der Europäischen Union Gruppen bildet, mit denen man dann spezielle Kooperationsformate bildet – mal in mittel- und osteuropäischen Ländern, mal in südeuropäischen Ländern, teils auch in Ländern, die noch nicht Mitglied der EU sind, sondern nur Beitrittskandidaten. Ich will nur sagen: Man kann auch mit der ganzen Europäischen Union reden. Allerdings ist es, wie ich glaube, für China durchaus interessant, immer wieder unterschiedliche Akzente der Europäer kennenzulernen. Wir sind aber auch selbst schuld, wenn wir in Europa nicht mit einer Stimme sprechen können. (Merkel 2015)

In der Summe fällt die Haltung der Bundesregierung in dieser ersten Phase also deutlich positiver aus als jene der veröffentlichten Meinung (Tagespresse und wissenschaftliche Publikationen). In den Stellungnahmen der Bundesregierung ist zwar der Wunsch nach einer stärkeren Einbindung Deutschlands in konkrete Projekte der Initiative erkennbar. Die positive Einschätzung ruht in dieser Phase aber mehr noch auf dem historischen Entwicklungspotential der Initiative und den Chancen auf eine wirtschaftliche und damit auch politische Stabilisierung der Länder entlang den beiden Seidenstraßenrouten. Solange die Umrisse des Weges der Initiative in der ersten Phase noch schemenhaft und unklar blieben, solange konnte die Regierung noch relativ unabhängig agieren und das Entwicklungspotential betonen. Dieser Spielraum wird in der zweiten Phase indes deutlich kleiner.

Ein guter Nachbar ist besser als ein Goldschatz

Die zweite Phase der deutschen Reaktion ist durch einen Mix von Konflikt und Kooperation geprägt. Dieser lässt sich an den konkreten Verteilungswirkungen der chinesischen Initiative auf die Bundesrepublik und Staaten der EU und den Kooperationschancen in Drittregionen, beispielsweise Asien und Afrika, festmachen. So lassen sich drei verschiedene Wirkungskreise der chinesischen Initiative identifizieren, die unterschiedliche Verteilungseffekte mit sich brachten: auf die Bundesrepublik selbst, in der positive Effekte die negativen Wirkungen überwiegen; auf die EU und ihre Nachbarschaft, in der neben wirtschaftlichen nun auch zunehmend politische Effekte sichtbar wurden; und auf die außereuropäischen Regionen, in denen primär positive Effekte durch gemeinsame Projekte angestoßen werden sollen.

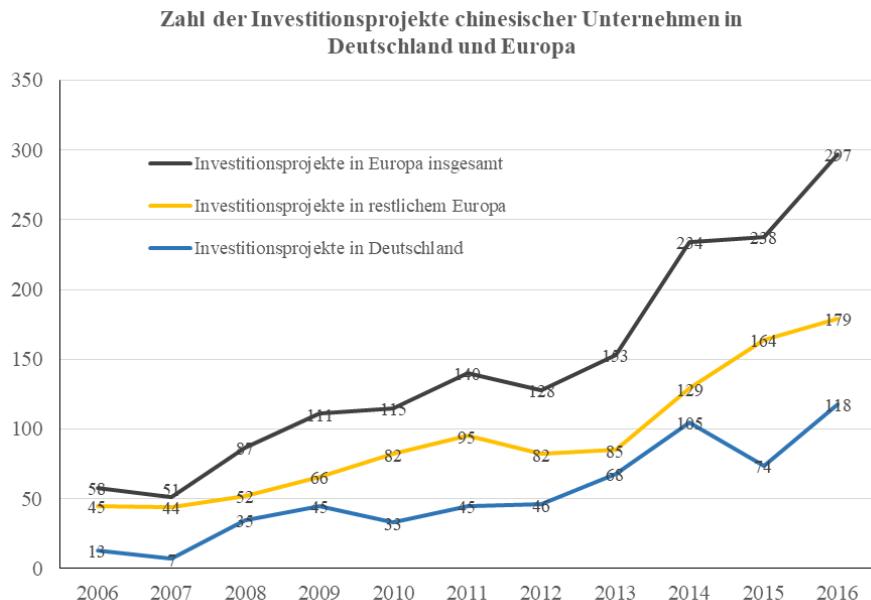
Verteilungseffekte und regionale Wirkungen

In den Jahren 2016 und 2017 wird die wirtschaftliche Dynamik, die von der BRI ausgeht, und weiter ausgehen könnte, deutlicher spürbar, denn die bilaterale chinesische Direktinvestitionstätigkeit in Europa, besonders in der Bundesrepublik, stieg sprunghaft an (vgl. Tabelle 1 und Grafik 2). Zudem führte die transatlantische Debatte über den Verkauf von kritischen Technologieunternehmen (hier Kuka Robotics) im Jahr 2016 dazu, dass die Bundesregierung sich mit anderen europäischen Regierungen für eine substantielle Verschärfung der europäischen Kontrolle von externen Unternehmensübernahmen einsetzte (Stanzel 2017).

Tabelle 1: Anzahl und relativer Anteil der chinesischen Investitionsprojekte in Deutschland und Europa (2006-2016)

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Deutschland	13	7	35	45	33	45	46	68	105	74	118
restliches Europa	45	44	52	66	82	95	82	85	129	164	179
Europa insgesamt	58	51	87	111	115	140	128	153	234	238	297
Marktanteil Deutschlands	22 %	14 %	40 %	41 %	29 %	32 %	36 %	44 %	45 %	31 %	40 %

Quelle: eigene Darstellung mithilfe von Daten von Ernst & Young (2017).

Grafik 2: Chinesische Investitionen in Deutschland und Europa (2006-2016)

Quelle: eigene Darstellung mithilfe von Daten von Ernst & Young (2017).

Außerdem wurde der rasche Anstieg chinesischer Direktinvestitionen in Berlin zum Anlass genommen, vor dem Hintergrund des schwelenden Streits um die Anerkennung Chinas als Marktwirtschaft in der WTO stärker als zuvor die mangelnde Öffnung chinesischer Wirtschaftssektoren (u. a. Solar, Chemie und Stahl) für europäische Unternehmen zu thematisieren (DW 2017; von der Burchard et al. 2017).

Die unmittelbare Folge dieser robusteren deutschen Marktöffnungspolitik war ein europäisch-chinesischer Streit während des Belt & Road Forums in Peking Mitte Mai 2017. Nachdem beide Seiten sich nicht auf die Integration entsprechender europäischer Forderungen in eine (weitere) Abschlusserklärung einigen konnten, wurde diese in der Folge von vielen europäischen Staaten, darunter Deutschland, nicht gezeichnet (Lee 2017).

Weiteres konkretes Konfliktpotenzial entzündete sich aus deutscher Perspektive an drei Verteilungswirkungen der Initiative auf die EU und ihre östlichen Nachbarstaaten: Erstens ertüchtigen chinesische Infrastrukturkredite politische Akteure innerhalb der EU und ihrer Nachbarschaft, die, wie der serbisch-bosnische Politiker Dodik, EU-Normen oder EU-Beitrittsanforderungen einer verbesserten Regierungsführung abwehren wollen. Die unmittelbare Folge ist, dass die

chinesische Investitionstätigkeit in direkten Widerspruch zu EU-Normen und beispielsweise auch der EU-Beitrittsstrategie für die Balkanstaaten geraten kann bzw. geraten ist (Karnitschnig 2017).

Zweitens führt die auf Kredit basierte chinesische Infrastruktursanierung in vielen mittelosteuropäischen Staaten dazu, dass günstigere EU-finanzierte Programme (aufgrund des größeren Schenkungsanteils) mit strengeren Implementationsregeln nicht mehr so nachgefragt werden. Auf diese Weise geraten chinesische kreditbasierte Programme kurzfristig in einen direkten regulatorischen Wettbewerb mit entsprechenden EU-Programmen. Langfristig führt die höhere Verschuldung dieser zentral- und osteuropäischen Staaten aber auch dazu, dass die Volksrepublik China einen wirtschaftlichen Hebel erlangen könnte, um einzelne Staaten oder Staatengruppen in außenpolitischen Fragen gefügig(er) zu machen.⁵

Schließlich werden drittens durch chinesische Investitionen auch innerhalb der EU neue politikökonomische Verteilungskonflikte ausgelöst. So wurde im Jahre 2017 in Berlin aufmerksam beobachtet, wie einige von der Eurokrise betroffene südliche Mitgliedsländer (u. a. Griechenland, Portugal, Malta), die zur Konsolidierung ihrer Ökonomien umfangreich chinesische Investitionen nutzten, europapolitisch Positionen im chinesischen Interesse einnahmen und Entscheidungen blockierten, sodass eine gemeinsame kritischere Haltung der EU gegenüber der Volksrepublik in wichtigen Einzelfragen nicht zustande kam (Cerulus und Hanke 2017).

Die Folge dieser Wahrnehmung einer chinesischen „Teile-und-Herrsche-Strategie“ war, dass der deutsche Außenminister Ende August 2017 in ungewöhnlich deutlichen Worten China aufforderte, Europa nicht zu spalten und eine „Ein-Europa-Politik zu praktizieren“, schließlich habe die EU sich ja in der Vergangenheit auch bereitgefunden, eine „Ein-China-Politik“ zu verfolgen (Euractiv 2017).

Öffentliche Meinung und Medienberichterstattung

Die generelle Einstellung der Deutschen gegenüber der chinesischen Wirtschaftskraft ist 2016 weniger sorgenvoll als noch 2014. Vergleicht man die Befunde der Befragung deutscher Bürger, Politiker und wirtschaftlicher Entscheidungsträger, so zeigt sich, dass nur noch 44% der Gesamtbevölkerung (2014: 49%) Vorbehalte hegen, während die Anzahl von politischen (2014: 43% auf 2016: 35%) und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern (2014: 51% auf 2016: 34%) mit Sorgen über die chinesische Wirtschaftskraft auf rund ein Drittel der Befragten zurückgegangen ist (Huawei 2016: 68).

Im Kontrast hat in der zweiten Reaktionsphase (ab Mitte 2015) die deutsche Medienberichterstattung zur BRI deutlich zugenommen (vgl. Grafik 1). Auch sind

⁵ Vgl. Makocki (2017) sowie die Darstellung weiter unten entsprechender Episoden chinesischer Einflussnahme auf EU-Entscheidungen mit Hilfe wirtschaftlicher Sanktionen gegenüber EU-Mitglieds- oder Aspirantenstaaten.

deutlich mehr deutsch- und englischsprachige Fachpublikationen zu verschiedenen Aspekten der BRI erschienen (Übersichten bei EP 2016, 2017). So erörtern van der Putten et al. (2016) die Politiken wichtiger EU-Mitgliedstaaten gegenüber der BRI und die gemeinsame Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung und des Schwedischen Friedensforschungsinstituts (SIPRI) die sicherheitspolitischen Konflikt- und Kooperationspotentiale mit der EU insgesamt (Ghiassy und Zhou 2017). Die Bedeutung für die EU, die mittelloseuropäischen EU-Mitglieder und die transeuropäische Infrastrukturpolitik analysieren Jakóbowski (2015), Schüller und Schüler Zhou (2015), Pepe (2017), Stanzel (2016) und Makocki (2017), während Schiek (2017) die Auswirkungen auf Zentralasien in den Blick nimmt. Speziell aus entwicklungs-politischer Perspektive blickt das Asienhaus (China-Programm der Stiftung Asienhaus 2017; China-Programme/Stiftung Asienhaus, chinadialogue 2017) auf die Initiative und bietet auch einen eigenen Newsletter zum Thema ([www.
http://oborwatch.org/](http://oborwatch.org/)).

Vergleicht man die Presseberichterstattung in beiden Untersuchungszeiträumen, dann verschiebt sich der politische Tenor der Berichterstattung gegenüber der ersten Untersuchungsphase deutlich: Einerseits stehen konkrete wirtschaftliche Entwicklungschancen in Deutschland im Fokus des Interesses (DVZ 2017; Heinritz 2017), die auch durch entsprechende Interviews chinesischer Diplomaten flankiert werden (RP 2017; Welt 2017). Denn selbst wenn deutsche Unternehmen und Städte in der ersten durch Infrastrukturausbau geprägten Phase noch nicht so stark profitieren dürften, so der Tenor, so bestehe doch die begründete Hoffnung, dass verbesserte Marktzugangschancen der deutschen Exportwirtschaft längerfristig helfen dürften. Andererseits treten die wirtschaftlichen (und entwicklungs-politischen) Wirkungen der Initiative in und für Europa (aber auch darüber hinaus) in das Blickfeld der Printmedien und Fachöffentlichkeit (Erling 2017; Heilmann und Gaspers 2017; Sey 2017). Dabei verdiente der deutsche Beitritt zur AIIB im März 2015 die besondere Aufmerksamkeit der Medien (Horta et al. 2016; Ramsauer 2016).

Gesellschaftliche Akteure und Interessengruppen

Mit der Veröffentlichung des gemeinsamen Aktionsplans der Nationalen Entwicklungs- und Reformkommission im März 2015 trat die Seidenstraßeninitiative in die konkrete Ausarbeitungs- und Umsetzungsphase ein (vgl. <http://english.gov.cn/beltAndRoad/>). Neben verbesserter physischer Konnektivität beinhaltet die Initiative auch intergouvernementale Politikkoordination und Maßnahmen zur Handels- und Investitionsförderung sowie der Förderung zwischenmenschlicher Kontakte (Miller 2017; Rolland 2017). Der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI), der größte und wichtigste Interessenverband der deutschen Wirtschaft, begrüßte die Initiative von Anfang an (China Daily 2016). Seit Mitte 2017 ist er mit einer eigenen Repräsentanz in Peking vertreten, um – nach

eigener Aussage – bestehende Kontakte auszubauen, aber auch sich anbahnende Konflikte auszuräumen (BDI 2017). Ähnlich positiv über die Entwicklungschancen der deutschen Wirtschaft äußerte sich der Außenwirtschaftschef des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) (DW 2017).

Konkret fordern Vertreter der deutschen Wirtschaft, wie der Präsident des BDI, Jochen Krempf, dass die chinesische Volkswirtschaft sich weiter öffnen und bestehende Marktzugangsblockaden abbauen müsse. Wachsende Sorgen über chinesische Investitionen in Deutschland könnten, so Krempf, auch dadurch eingehetzt werden, dass mehr Transparenz über deren private und staatliche Quellen und Motive herrsche und positive Arbeitsplatzeffekte erkennbar würden (BDI 2017). Eine ähnlich differenziert positive Grundhaltung nimmt auch der Präsident des DIHK, Eric Schweitzer, ein. Die Seidenstraßeninitiative biete zweifelslos „neue Geschäftsmöglichkeiten“, aber die wirtschaftspolitische Ausrichtung und Strategien, wie jene im Schlüsseltechnologienbereich „Made in China 2025“, sorgten für Besorgnis, ob diese nicht auf eine Benachteiligung deutscher und anderer Unternehmen abzielten (DIHK 2017).

Führende deutsche Industrieunternehmen wie die Siemens AG, aber auch Logistik-Anbieter wie die Deutsche Bahn Cargo AG sowie die Deutsche Bank sind mit größeren Projekten schon beteiligt oder planen ihr Engagement auszuweiten (Heilmann und Gaspers 2017). Forschungsinstitute und zivilgesellschaftliche Akteure weisen indes darauf hin, dass auch die Kooperation auf Drittmarkten problematisch sein kann bzw. sein wird. Denn bislang sei die *Belt and Road Initiative* nicht hinreichend multilateralisiert und verriere deshalb rasch an Akzeptanz in den Zielländern (China-Programme et al. 2017; Schiek 2017; Wolff 2017). So fehle der Aufbau von Wissensplattformen, die es schwächeren Ländern erlaubten, nachhaltige Lösungen zu identifizieren, sowie die Vereinbarung gemeinsamer Standards zur Ausschreibung und Finanzierung von Projekten und deren Verknüpfung mit bestehenden Integrations- und Konnektivitätsstrategien (Wolff 2017). Es sei problematisch, wenn der zentralasiatische Grenzverkehr sich nur oder präferenziell für chinesische Produkte öffne, aber lokale Strukturen nicht nachhaltig reformiert würden, indem beispielsweise Korruption gefördert und nicht bekämpft werde (Schiek 2017).

Mit Aufmerksamkeit werden daher im deutschen BRI-Diskurs lokale Widerstände in den Zielländern verfolgt, die den wirtschaftlichen Erfolg der Initiative gefährden und ihr politisches Stabilisierungsziel verfehlten lassen könnten (Asienhaus 2017; Heilmann und Gasper 2017). Dies gilt vor allem für die mittel- und osteuropäischen Zielländer selbst, die bei künftigen Kreditausfällen erhebliche Probleme entwickeln könnten, chinesische Rückforderungen zu bedienen. Dies gilt aber auch für die in der BRI exponierten chinesischen Finanzinstitute, die im Falle eines massiven Kreditausfalls selbst ihre Bonität verlieren könnten (Gaspers 2017; Hoering 2017; The Economist 2017). Besondere Aufmerksamkeit richtet(e) sich daher auf die

deutsche Beteiligung an der AIIB und deren Etablierung und Umsetzung von Umwelt- und Sozialstandards im Zuge der jetzt anlaufenden Kreditvergabe (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016; Horta et al. 2016; Wissenschaftlicher Dienst 2016).

In der Summe ergibt sich daher eine gemischte gesellschaftliche Präferenzorientierung in der zweiten Untersuchungsphase. Wirtschaftsnahe Institute und Unternehmen betonen die Chancen der Initiative, vor allem im Eurasischen Raum, für deutsche High-Tech-, Spezialbau- und Logistikunternehmen in der ersten Entstehungsphase sowie verbesserte Absatzchancen im Eurasischen und Asiatischen Raum in der mittleren Zukunft. Sie fordern aber gleichzeitig, die Öffnung des EU-Binnenmarktes für chinesische Investitionen von gleichwertigen Markttöffnungen abhängig zu machen, da diese bislang im Rahmen der WTO-Integration Chinas nicht oder nur unzureichend stattgefunden hätten. Zivilgesellschaftliche Gruppen und Forschungsinstitute kritisieren die (unzureichende) Beteiligung gesellschaftlicher Akteure in den Zielländern, welche die soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit der Initiative schwäche und damit auch Risiken für die beteiligten chinesischen Akteure (Provinzregierungen, Banken etc.) berge.

Regierungspositionen

In der zweiten Phase hält die Bundesregierung an ihrer grundsätzlich positiven Haltung zur BRI fest und baute diese 2016 noch aus, indem sie sich aktiv als Gründungsmitglied der AIIB und größter Teilhaber außerhalb der asiatischen Region engagierte. Vertreter der Regierungsparteien sprachen sich darüber hinaus für eine aktive Verknüpfung bestehender regionaler Organisationen und Initiativen, wie der Eurasischen Union und der Seidenstraßeninitiative, aus, um Synergieeffekte bei der Finanzierung der dringend benötigten Infrastruktur- und Interkonnektivitätsprojekte zu nutzen (Auswärtiges Amt 2017). Auf ihrer Pressekonferenz mit Staatspräsident Xi Jinping Anfang Mai 2017 erläuterte die Bundeskanzlerin die deutsche Position:

Deutschland hat positiv die Anstrengungen zu der sogenannten Seidenstraßen-Initiative begleitet, die vor allen Dingen auch Projekte der Verbindung der Interkonnektivität, wie man heutzutage sagt, im Blick hat. Wir glauben, dass wir uns gerne an solchen Projekten beteiligen werden und hoffen auf eine transparente Ausschreibung. Dann kann Deutschland seinen Anteil zur Realisierung solcher Projekte auch leisten. (Merkel 2017)

Transparenz in der Ausschreibung, Reziprozität im Marktzugang und die Einhaltung internationaler Sozial- und Umweltstandards sind daher die wichtigsten wirtschaftlichen Anforderungen der Bundesregierung. Angesichts der starken Zunahme chinesischer Investitionen in Deutschland und anhaltender Marktzugangsbeschränkungen nutzte Bundeswirtschaftsministerin Zypries daher die Gelegenheit

auf dem Belt & Road-Forum im Mai 2017, um ein Plädoyer für Freihandel und offene Märkte und gegen Protektionismus zu halten:

We want German companies to be able to operate in China in the same way Chinese companies can in Germany... (But) there is still no clear timetable for dismantling the restrictions. (zitiert nach Reuters 2017)

Kooperationsmöglichkeiten sieht die Bundesregierung vor allem bei der Zusammenarbeit in Drittstaaten. Große Infrastrukturprojekte bedürften nicht nur spezieller Fachexpertise, die in deutschen Unternehmen vorhanden sei, sondern auch einer professionellen und unabhängigen Risikoabwägung. Gleichzeitig müssten die politischen und wirtschaftlichen Bedenken der Partner ernster genommen werden.

We welcome the Belt and Road Initiative, because it strengthens globalisation. But it is globalisation with Chinese characteristics, meaning it's a sino-centric project. We want to participate in developing this project on an equal basis. (Claus 2017a)

Bedenken gäbe es auch in China selbst, so der deutsche Botschafter in China, Michael Claus, denn staatsnahe Unternehmen expandierten zwar stark in der Initiative, private Unternehmer scheutn aber vielfach das Risiko, in politisch und wirtschaftlich unsicheren Regionen zu investieren, die international mehrheitlich als nicht investitionstauglich (ca. 2/3) betrachtet würden (Claus 2017).

Vor diesem Hintergrund entschloss sich die Bundesregierung bewusst, und gegen den ausdrücklichen Rat der US-Regierung, zum Beitritt in die AIIB, mit einem Kapitalanteil von 4,4842 % (Röhr 2018: 231).⁶ Als größter Kapitalanteilseigner außerhalb Asiens unterstützt die Bundesrepublik die nachhaltigen Entwicklungsziele der Bank, die über die Finanzierung von Infrastruktur und anderen produktiven Sektoren sowie durch regionale Kooperation mit bestehenden Finanzinstitutionen und Organisationen erreicht werden sollen (Bundestag 2015). Durch die deutsche Beteiligung, so der damalige Finanzminister Schäuble, könne die Bundesrepublik sicherstellen, dass die Bank die hohen, international üblichen Standards einhalte und gleichzeitig eine vorteilhaftere Bonitätsbeurteilung erhalte.

We want to contribute our long-standing experience with international financial institutions to the creation of the new bank by setting high standards and helping the bank to get a high international reputation. (zitiert nach Thomas/Hutzler 2015)

In den Beratungen des Deutschen Bundestages argumentierten alle Fraktionen, dass eine bessere Einbindung der Volksrepublik in die internationalen Finanzinstitutionen vorteilhaft sei. Gleichzeitig betonten sie, dass die Einhaltung von Sozial-, Umwelt-, und Menschenrechtsstandards zentral für das Gelingen der finanzierten Projekte sei. Diese Standards müssten sich an den bestehenden Regeln

⁶ Das entspricht einer Einlage von 4,4842 Mrd. USD, von denen 900 Mio. USD in vier Jahresraten in bar einzuzahlen sind, während für ca. 3,6 Mrd. USD Haftungskapital eine Gewährleistung übernommen werden muss.

der Weltbank orientieren (Bundestag 2015). Anfang Februar 2016 wurde der deutsche Karrierediplomat und ehemalige Vizepräsident der Weltbank, Joachim von Amsberg, zum AIIB-Vizepräsidenten für Politik und Strategie berufen, sodass eine enge Abstimmung mit der Bundesregierung als Anteilseignerin möglich ist.

Der Kooperation in Drittstaaten durch die Koordination in der AIIB sowie in weiteren bilateralen Projekten in Afghanistan und Angola steht ab Mitte 2017 ein schwelender Konflikt über die regulatorische und politische Einflussnahme der chinesischen Regierung in Mittelost- und Südeuropa gegenüber. Um den regulatorischen Wettbewerb zwischen der transeuropäischen Infrastrukturpolitik und der Seidenstraßeninitiative möglichst früh einzuhegen, setzte sich die Regierung in Berlin von Anfang an für eine gemeinsame BRI-Politik aller EU-Staaten ein (Macocki 2017; Wrießnig 2017). Sie unterstützte nachdrücklich die Etablierung einer EU-China-Konnektivitätsplattform, um die Zusammenarbeit in den Bereichen Infrastruktur, Ausrüstung, Technologie und Standards zu fördern (Bundesregierung 2016). Gleichzeitig propagierte der deutsche Botschafter in Peking, Claus, aber auch eine proaktive Haltung der EU-Staaten im Umgang mit der chinesischen Initiative:

I suggest two ways to deal with China's Silk Road ambitions. One, partner with China to close development gaps, while reinforcing the open, transparent and non-hierarchical world order, as seems to be working with the AIIB. Two, Europe could offer its own concept to act as another friendly pole with the power to attract. Local content – that is, maximum participation by local labour, local companies and local products – could be the signature of connectivity, European-style. Open tenders where the best offer wins, hopefully through a bid from the country where the project is built, would be another. Labour safety, environmental standards and fair and sustainable financing would be a third. (Claus 2017c)

Im Verlauf des Jahres 2017 wurde aus Sicht der Bundesregierung indes immer deutlicher erkennbar, dass Peking seine verstärkte Investitionstätigkeit dazu nutzte, auf politische Entscheidungen von EU-Mitglieds- und Aspirantenstaaten Einfluss auszuüben. Im Einzelnen geht es u. a. um folgende EU-Entscheidungen: Bereits im Sommer 2016 positionierten sich Griechenland, Ungarn (und Kroatien) gegen eine gemeinsame EU-Stellungnahme, welche die chinesische Regierung aufforderte, die Entscheidung des Ständigen Schiedshofes zum chinesischen Territorialanspruch im Südchinesischen Meer zu respektieren. Im März 2017 blockierte Ungarn einen gemeinsamen Brief der EU, der die Folter inhaftierter Anwälte in China beklagte. Im Juni wurde die Einführung einer strengerer EU-Kontrolle für ausländische Direktinvestitionen von einer Koalition von EU-Mitgliedsstaaten (Portugal, Malta, Griechenland und die Tschechische Republik sowie Schweden) verwässert, die enge Investitionsbeziehungen zu China pflegen. Im Juni 2017 verhinderte Griechenland dann erneut eine gemeinsame EU-Stellungnahme über Menschenrechtsverletzungen in China im UN-Rahmen (Cerulus und Hanke 2017; Gotev 2016; Karnitschnig 2017).

Die Reaktion der Bundesregierung im Herbst 2017 ließ daraufhin wenig Interpretationsspielraum. In einer Rede vor französischen Botschaftern Ende August erklärte Bundesaußenminister Gabriel, dass die EU sich wehren müsse, wenn die chinesische Regierung versuche, die Mitgliedsstaaten zu spalten. Wörtlich fügte er hinzu:

dass es [China, S. H.] nicht nur von uns sagt, wir mögen doch bitte mit Blick auf China doch eine Ein-China-Politik betreiben, sondern wir müssen natürlich auch von China verlangen, dass sie bitte eine Ein-Europa-Politik betreiben und uns nicht versuchen zu spalten. (zitiert in Euractiv 2017)

Wenig später bekräftigte der deutsche Botschafter in der Volksrepublik, Michael Claus, nochmals diese kritische Haltung in einem Interview gegenüber der South China Morning Post: „we expect China not to interfere with the decision-making process of the EU through individual member states“ (Claus 2017b).

In der Summe zeigt die bundesdeutsche Außenpolitik in der zweiten Untersuchungsphase gegenüber der Seidenstraßeninitiative folgendes Politikmuster: Mit der Zunahme der direkten Einwirkung der chinesischen Initiative auf die Präferenzen einer Vielzahl politischer, wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure kommt es zu einer deutlich stärker konturierten außenpolitischen Reaktion. Dabei steht der deutsche Beitritt zur AIIB (2016) für die Kompatibilität gemeinsamer wirtschafts- und entwicklungspolitischer Interessen in Drittstaaten, insbesondere in Asien und auch Europa, und die Einforderung einer „Ein-Europa-Politik“ durch Bundesaußenminister Gabriel (2017) für die Inkompatibilität der beiderseitigen identitären und politischen Ordnungsvorstellungen, die aus deutscher Sicht eine Einflussnahme auf EU-interne Abstimmungsprozesse ausschließen. Gleichzeitig wird aus liberaler Perspektive mit der Etablierung der EU-China-Konnektivitätsplattform erkennbar, wie beide Partner durch institutionalisierte Politikkoordination versuchen, ihre Interessenbildungsprozesse anzunähern.

Fazit

In diesem Beitrag wurde aus der Perspektive der liberalen Außenpolitiktheorie argumentiert, dass die zeitliche und politikfeldspezifische Varianz der deutschen Reaktion auf die Seidenstraßeninitiative durch machtpolitische oder geoökonomische Ansätze nicht hinreichend erklärt werden kann. Keine dieser Perspektiven kann angesichts der aufsteigenden Wirtschaftsmacht China plausibel machen, warum es nicht zu einer einheitlichen, auf relative Gewinne ausgerichteten deutschen Politik gegenüber der chinesischen Seidenstraßeninitiative gekommen ist (Gegenmachtbildung), oder warum die Bundesrepublik keine einheitlich positive Haltung eingenommen hat (*bandwagoning*). Vielmehr zeigt das deutsche Reaktionsverhalten viel Varianz über Zeit und Politikfelder, die sich auf die Entwicklung

gesellschaftlicher Präferenzen und deren Übertragung auf die Regierungspolitik zurückführen lässt.

Aus diesen und anderen Gründen ist eine liberale Interpretation der über Zeit deutlich ambivalenter werdenden deutschen Reaktion theoretisch überzeugender und empirisch plausibler als ihre realpolitischen Alternativen. Keine andere außerasiatische Nation hat die von China initiierte AIIB so stark unterstützt wie die Bundesrepublik, und keine andere EU-Regierung hat die chinesische Einflussnahme auf interne EU-Abstimmungsprozesse so offen und eindeutig kritisiert wie die deutsche Bundesregierung.

Konkret zeichnen die Befunde aus der liberalen Perspektive folgendes Bild der deutschen Reaktion: In der ersten Phase bis Mitte 2015 ist das öffentliche Interesse an der Initiative eher schwach, wenngleich verhalten positiv vonseiten einiger Wirtschaftssektoren (Logistik) während die Bundesregierung bereits früh eine unterstützende Haltung einnimmt. In der zweiten Phase nimmt das öffentliche und das Fachinteresse deutlich zu, das Meinungsspektrum entfaltet sich deutlich, und die Bundesregierung bezieht klarere Positionen, die mit gesellschaftlichen Erwartungen korrelieren: entwicklungspolitische und wirtschaftliche Interessen im Rahmen des AIIB-Beitritts, wirtschafts- und ordnungspolitische Interessen bei Marktzugang und Investitionskontrolle; europapolitische Interessen bei der Begrenzung der chinesischen Einflussnahme auf innereuropäische Entscheidungen. Diese Befunde lassen zudem erwarten, dass beispielsweise eine stärkere gesellschaftliche Aufmerksamkeit für die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards innerhalb der AIIB in näherer Zukunft dazu führen wird, dass sich die Bundesrepublik als Anteilseignerin für eine entsprechend restriktivere Kreditvergabepraxis einsetzen wird.

Ordnungspolitische Konflikte zwischen der demokratischen Bundesrepublik Deutschland und der auf Ein-Parteien-Herrschaft basierenden Volksrepublik China, wie jene zwischen den EU-Reglungen zum öffentlichen Auftragswesen und den chinesischen Infrastrukturinvestitionen in Ungarn, sind aus liberaler Sicht unausweichlich. Sie treten überall dort auf, wo die Interesseninkompatibilität so groß ist, dass auch institutionalisierte Politikkoordination – wie jene durch die EU-China-Konnektivitätsplattform – diese nicht zu überwinden vermag. Für die marktwirtschaftlich orientierte Bundesrepublik ist es regulierungspolitisch problematisch, wenn die Regeln des öffentlichen Auftragswesens in der EU für große Infrastrukturprojekte zugunsten großer Monopolanbieter aus dem Ausland außer Kraft gesetzt werden. Für die demokratisch verfasste Bundesrepublik, die den immer engeren Zusammenschluss Europas als Staatsziel im Grundgesetz verankert hat, ist es zudem ordnungs- und identitätspolitisch sehr problematisch, wenn eine außereuropäische Macht ihren wirtschaftlichen Einfluss in bestimmten EU-Mitgliedsstaaten einsetzt, um die Haltung demokratisch legitimierter Regierungen im innereuropäischen Abstimmungsprozess zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Hinter diesen Interessenkonflikten stehen tiefergehende Konflikte über

internationale ordnungspolitische Vorstellungen, die sich allenfalls lindern, aber nicht auflösen lassen. Die Entwicklung einer eigenen Konnektivitätsinitiative der Europäischen Union für Asien ist deshalb eine logische Folge dieser ordnungspolitischen Konflikte zwischen der chinesischen Führung und dem ordnungspolitischen Anspruch der Union (European Parliament 2018), wie sie die „Globale Strategie der Europäischen Union für Außen- und Sicherheitspolitik (2016) prägt.

Um solche Konflikte zwischen der Volksrepublik China und der Europäischen Union und Deutschland zu vermeiden, bedürfte es erheblicher struktureller Veränderungen auf beiden Seiten, die nicht nur die marktbeherrschende Stellung staatseigener Betriebe in der Volksrepublik, sondern auch die tiefverwurzelten Interessen deutscher Investitions- und Produktionsnetzwerke in Mittel- und Osteuropa einschließen würden. Solche grundlegenden Veränderungen sind in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Daher wird die ambivalente Haltung der Bundesrepublik gegenüber der chinesischen BR-Initiative anhalten und sich möglicherweise verstärken oder abschwächen, sofern sich der momentane Trend in der chinesischen BRI-Politik fortsetzt, geplante Projekte zu hinterfragen und gegebenenfalls anzupassen und neue Projekte im Lichte lokaler Vorbehalte zu planen.

Literatur

- Auswärtiges Amt (2017): „Eurasische Konnektivität“: Regionale Botschafterkonferenz im Auswärtigen Amt“, 28. Juni, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/regionaleschwerpunkte/asien/170622-eurasiatische-boko/290956> (Aufruf: 30.11.2017)
- Bienen, Derk; Freund, Corinna; Rittberger, Volker (1999): „Gesellschaftliche Interessen und Außenpolitik: Die Außenpolitiktheorie des utilitaristischen Liberalismus“, in: *Tübinger Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Friedensforschung*, 33, <https://publikationen.unitebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/47203/pdf/tap33.pdf?sequence=1&isAllowed=y>
- Brummer, Klaus; Oppermann, Kai (2014): *Außenpolitikanalyse*. München: Oldenbourg
- Bundesregierung (2016): „Gemeinsame Erklärung anlässlich der 4. Deutsch-Chinesischen Regierungskonsultationen“, 13. Juni, <http://www.china.diplo.de/contentblob/4831674/Daten/6647312/160617merkelerlaerungdd.pdf> (Aufruf: 30.11.2017)
- Bundesregierung/Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2014): „Aktionsrahmen für die deutsch-chinesische Zusammenarbeit: „Innovation gemeinsam gestalten!““, 10. Oktober, http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/2014/10/2014-10-10-aktionsrahmen-dt-chin.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Aufruf: 30.11.2017)
- Bundestag (2015): „Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Gesetzentwurf der Bundesregierung (Drs. 18/6163), Entwurf eines Gesetzes zu dem Übereinkommen vom 29. Juni 2015 zur Gründung der Asiatischen Infrastruktur-Investitionsbank“, Drs. 18/6568, 04. November
- Bundesverband der Deutschen Industrie/BDI (2017): „Kempf: „Wir wollen, dass China sich öffnet““, *BDI-Agenda*, 2017/06, 07. Juni, <https://bdi.eu/newsletter/agenda/issue-2017-06-17/wir-wollen-nicht-dass-europa-sich-abschottet-wir-wollen-dass-china-sich-oeffnet> (Aufruf: 30.11.2017)
- Chen, Xin (2014): „China-EU Trade and Economic Relations (2003-2013)“, in: *Global Economic Observer*, 2.1: 41–55

- China-Daily (2016): „China's economic transformation opportunity for China, Germany: BDI Chief“, zuletzt geändert: 03. September, http://www.chinadaily.com.cn/business/2016-09/03/content_22688759.htm (Aufruf: 30.11.2017)
- China-Programm der Stiftung Asienhaus (Hg.) (2017): *Wohin führen die Neuen Seidenstraßen? Chinas Belt and Road Initiative*. Köln: China-Programm der Stiftung Asienhaus, https://www.eu-china.net/uploads/tx_news/Broschuere_Chinas_Belt_and_Road_Initiative_Wohin_fuehren_die_neuen_Seidenstrassen_2017.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- China-Programme; Stiftung Asienhaus; chinadialogue (Hgg.) (2017): *Silk road bottom-up: Regional perspectives on the 'Belt and Road Initiative'*, Köln: China-Programme/Stiftung Asienhaus, https://www.eu-china.net/uploads/tx_news/Broschuere_Silk_Road_Bottom-Up_2017.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- Claus, Michael (2017a): „Where the rubber meets the ‘Belt and Road’ – German ambassador answers the big questions“, in: *South China Morning Post*, 13. Mai, [http://www.china.diplo.de/Vertretung/china/de/_pr/Kopie_20von_202016/reden_bo/170513-scmp-pm.html?archive=3366876](http://www.china.diplo.de/Vertretung/china/de/_pr/Kopie_20von_202016/reden_bo/170513-scmp-pm/170513-scmp-pm.html?archive=3366876) (Aufruf: 30.11.2017)
- (2017b): „Belt and road plan shouldn't be globalisation with Chinese characteristics, ambassador says“, in: *South China Morning Post*, 06. Oktober, http://www.china.diplo.de/Vertretung/china/de/_pr/2017/reden_bo/171009-scmp-pm.html?archive=3366876 (Aufruf: 30.11.2017)
- (2017c): „Why Europe and the US cannot afford to ignore China's belt and road“, in: *South China Morning Post*, 16. Juni, http://www.china.diplo.de/Vertretung/china/de/_pr/Kopie_20von_202016/reden_bo/170616-scmp-pm/170616-scmp-pm.html?archive=3366876 (Aufruf: 30.11.2017)
- Cnotka, Daniel (2014): „Großer Bahnhof für Xi Jinping“, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, 31. März, <https://www.waz.de/staedte/duisburg/grosser-bahnhof-fuer-xi-jinping-id9184012.html> (Aufruf: 30.11.2017)
- Deutsche Verkehrszeitung/DVZ (2017): „Duisport setzt auf China-Karte“, in: *DVZ Online*, 11. April, <http://www.dvz.de/rubriken/land/binnenschiffahrt/single-view/nachricht/duisport-setzt-auf-die-china-karte.html> (Aufruf: 30.11.2017)
- Deutsche Welle (2014): „Chinesische Investoren in Deutschland willkommen“, in: *Deutsche Welle Online*, 16. Januar, <http://www.dw.com/de/chinesische-investoren-in-deutschland-willkommen/a-17368850> (Aufruf: 30.11.2017)
- (2017): „Was bringt Chinas Neue Seidenstraße?“, in: *Deutsche Welle Online*, 17. November, <http://www.dw.com/de/was-bringt-chinas-neue-seidenstra%C3%9Fe/a-41421445> (Aufruf: 30.11.2017)
- Deutscher Industrie- und Handelskammertag/DIHK (2017): „China-Geschäft: Schranken wären der falsche Weg“, 15. Mai, https://www.dihk.de/presse/nachrichten/news/?b_start:int=220&-C=1 (Aufruf: 30.11.2017)
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2016): *Neue Umwelt- und Sozialstandards bei Weltbank und AIBB. Konsequenzen der Neuregelungen für die Durchsetzung von Menschenrechten*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte, http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/POSITION/Position_4_Neue_Umwelt-_und_Sozialstandards_bei_Weltbank_und_AIBB.pdf (Aufruf 2017-11-30)
- The Economist (2017): „China faces resistance to a cherished theme of its foreign policy“, 04. Mai, <https://www.economist.com/news/china/21721678-silk-routes-are-not-always-appealing-they-sound-china-faces-resistance-cherished-theme> (Aufruf: 30.11.2017)
- Ederer, Markus (2016): „Implications of the One Belt, One Road Initiative for Europe and the Eurasian Continent“ – Rede von Staatssekretär Markus Ederer bei der Veranstaltung „Bestandsaufnahme OBOR“, 02. Februar, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/infoservice/web-archiv-node/archivreden-node/2016-archivreden-node/-/278098> (Aufruf: 30.11.2017)

- Erling, Johnny (2017): „China will Merkels Anti-Amerika-Moment nutzen. Die Bierzelrede der Kanzlerin wurde auch in Peking gehört“, in: *Die Welt*, 31. Mai, https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article165100265/China-will-Merkels-Anti-Amerika-Moment-nutzen.html (Aufruf: 30.11.2017)
- Ernst & Young (2017): „Direktinvestitionen chinesischer Unternehmen in Deutschland und Europa“, [http://www.ey.com/Publication/vwLUAssets/ey-direktinvestitionen-chinesischer-unternehmen-in-deutschland-und-europa/\\$FILE/ey-direktinvestitionen-chinesischer-unternehmen-in-deutschland-und-europa.pdf](http://www.ey.com/Publication/vwLUAssets/ey-direktinvestitionen-chinesischer-unternehmen-in-deutschland-und-europa/$FILE/ey-direktinvestitionen-chinesischer-unternehmen-in-deutschland-und-europa.pdf) (Aufruf: 30.11.2017)
- Euractiv (2017): „Sigmar Gabriel warnt Europa vor Spaltung durch China“, in: *Euractiv Online-Portal*, 31. August, <http://www.euractiv.de/section/all/news/sigmar-gabriel-warnt-europa-vor-spaltung-durch-china/> (Aufruf: 30.11.2017)
- European Parliament (2016): „At a glance: What Think Tanks Are Thinking: China and Europe“, 11. März, [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2016/575703/EPRS_ATA\(2016\)575703_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2016/575703/EPRS_ATA(2016)575703_EN.pdf) (Aufruf: 30.11.2017)
- (2017): „Briefing: What Think Tanks Are Thinking: The EU and China“, 16. Juni, [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2017/607257/EPRS_BRI\(2017\)607257_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2017/607257/EPRS_BRI(2017)607257_EN.pdf) (Aufruf: 30.11.2017)
- (2018): „Briefing: Prospects for EU–Asia connectivity. The ‘European way to connectivity’“, 18. Oktober, [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2018/628265/EPRS_BRI\(2018\)628265_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2018/628265/EPRS_BRI(2018)628265_EN.pdf) (Aufruf: 30.11.2017)
- Fioretos, Orfeo (2001): „The Domestic Sources of Multilateral Preferences: Varieties of Capitalism in the European Community“, in: Hall, Peter; Soskice, David (Hgg.): *Varieties of Capitalism*. Oxford: Oxford Univ. Pr., 213–244
- Gaspers, Jan (2017): „Seidenstraße: Licht und Schatten“, in: *Wirtschaftsdienst*, 97.6: 382
- Gaspers, Jan; Lang, Bertram (2016): „Germany and the Belt and Road Initiative: Tackling Geopolitical Implications through Multilateral frameworks“, in: van der Putten, Frans-Paul; Seaman, John; Huotari, Mikko; Otero-Iglesias, Miguel (Hgg.): *Europe and China’s New Silk Roads*. ETNC Report, Dezember 2016, 24–29, [\(Aufruf 30.11.2017\)](http://www.iai.it/sites/default/files/2016_etnc_report.pdf)
- Ghiasy, Richard; Zhou, Jiayi (2017): *The Silk Road Economic Belt. Considering security implications and EU–China cooperation prospect*. Stockholm: SIPRI, [\(Aufruf: 30.11.2017\)](https://www.sipri.org/sites/default/files/The-Silk-Road-Economic-Belt.pdf)
- Godehardt, Nadine (2014): *Chinas »neue« Seidenstraßeninitiative Regionale Nachbarschaft als Kern der chinesischen Außenpolitik unter Xi Jinping*. Berlin: SWP, [\(Aufruf: 30.11.2017\)](https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2014_S09_gdh.pdf)
- (2016): *No End of History. A Chinese Alternative Concept of International Order?*. Berlin: SWP, [\(Aufruf: 30.11.2017\)](https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/research_papers/2016RP02_gdh.pdf)
- Gotev, Georgi (2016): „EU unable to adopt statement upholding South China Sea ruling“, in: *Euractiv*, 14. Juli, <http://www.euractiv.com/section/global-europe/news/eu-unable-to-adopt-statement-upholding-south-china-sea-ruling/> (Aufruf: 30.11.2017)
- Gourevitch, Peter (2002): „Domestic Politics and International Relations“, in: Carlsnaes, Walter; Simmons, Beth; Risse, Thomas (Hgg.): *Handbook of International Relations*, London: Sage, 309–328
- Harnisch, Sebastian (2006): *Internationale Politik und Verfassung. Zur Domestizierung des sicherheits- und europapolitischen Prozesses der Bundesrepublik Deutschland*. Baden-Baden: Nomos
- (2009): „German Politics Lecture: The politics of domestication: A New Paradigm in German foreign policy“, in: *German Politics*, 18.4: 455–468

- Heilmann, Sebastian; Gaspers, Jan (2017): „Die Neue Seidenstraße. Seit Donald Trump in den USA regiert, kann sich China als Garant des Freihandels präsentieren. Das wichtigste Vehikel seiner ehrgeizigen Politik ist das globale Infrastrukturprojekt Neue Seidenstraße“, in: *Le Monde Diplomatique*, 08. Juni, <https://monde-diplomatique.de/artikel/!5408466> (Aufruf: 30.11.2017)
- Heinritzi, Johannes (2017): „Von Xian nach Duisburg“, in: *Focus Money*, 19. April
- Hoering, Uwe (2017): „Die ‚Neue Seidenstraßen-Initiative‘. Chinas Anlauf zu globaler Präsenz“, in: *Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung (W&E)*, 08
- Horta, Korinna; Wang, Wawa; Sausmikat, Nora (2016): „The new China-led investment bank AIIB and its geo-strategical meaning“, Köln: Stiftung Asienhaus, https://www.asienhaus.de/uploads/tx_news/Blickwechsel__INVESTMENT.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- Huawei (Hg. in Zusammenarbeit mit dem GIGA und TNS Emnid) (2014): „Deutschland und China – Wahrnehmung und Realität. Die Huawei-Studie 2014“, <http://www.huawei-studie.de/downloads/Huawei-Studie-2014-DE.pdf> (Aufruf: 30.11.2017)
- Huawei (Hg. in Zusammenarbeit mit dem GIGA, Universität Duisburg-Essen und TNS Emnid) (2016): „Deutschland und China – Wahrnehmung und Realität. Die Huawei-Studie 2016“, <http://www.huawei-studie.de/downloads/Huawei-Studie-2016-DE.pdf> (Aufruf: 30.11.2017)
- Jakóbowski, Jakub (2016): „A partial success of trade cooperation within the ‘16+1’ formula: the case of food exports to China“, in: *OSW Commentary*, 189, https://www.osw.waw.pl/sites/default/files/commentary_189_0.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- Karnitschnig, Matthew (2017): „Beijing’s Balkan backdoor“, in: *Politico*, 13. Juli, <https://www.politico.eu/article/china-serbia-montenegro-europe-investment-trade-beijing-balkan-backdoor/> (Aufruf: 30.11.2017)
- Kundnani, Hans (2011): „Germany as a Geo-economic Power“, in: *The Washington Quarterly*, 34.3: 31–45
- Lee, Felix (2017): „Eklat bei Chinas Multimilliarden-Projekt neue Seidenstraße“, in: *Berliner Morgenpost*, 16. Mai, <https://www.morgenpost.de/wirtschaft/article210592161/Eklat-bei-Chinas-Multimilliarden-Projekt-neue-Seidenstrasse.html> (Aufruf: 30.11.2017)
- Lu, Anchetta (2015): „Taicang promotes the Belt and Road Initiative“, in: *China Daily*, 03. Juni, http://www.chinadaily.com.cn/regional/2015-06/03/content_20902044_2.htm, (Aufruf: 30.11.2017)
- Makocki, Michal (2017): *China in the Balkans: The Battle of Principles*. Brüssel: ECFR, http://www.ecfr.eu/article/commentary_china_in_the_balkans_the_battle_of_principles_721, (Aufruf: 30.11.2017)
- Merkel, Angela (2015): „Rede von Bundeskanzlerin Merkel beim Bergedorfer Gesprächskreis am 29. Oktober 2015“, 29. Oktober, <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2015/10/2015-10-29-rede-merkel-bergedorfer-gespraechskreis.html> (Aufruf: 30.11.2017)
- (2017): „Pressestatements von Bundeskanzlerin Merkel und dem chinesischen Staatspräsidenten Xi Jinping“, 05. Juli, <https://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2017/07/2017-07-05-statement-merkel-xi.html> (Aufruf: 30.11.2017)
- Miller, Tom (2017): *China’s Asian Dream: Empire Building along the New Silk Road*. London: ZED Books
- Milner, Helen (1997): *Interests, Institutions, and Information: Domestic Politics and International Relations*. Princeton: Princeton UP
- Moravcsik, Andrew (1993): „Preferences and Power in the European Community: A Liberal Intergovernmentalist Approach“, in: *Journal of Common Market Studies*, 31.4: 473–523
- (1997): „Taking Preferences Seriously: A Liberal Theory of International Politics“, in: *International Organization*, 51.4: 513–553

- (2008): „The New Liberalism“, in: Reus-Smit, Christian; Snidal, Duncan (Hgg.): *The Oxford Handbook of International Relations*. New York: Oxford, 234–254
- Oppermann, Kai; Brummer, Klaus (2018): „Veto player approaches in foreign policy analysis“, in: Thies, Cameron (Hg.): *Oxford Research Encyclopedia of Politics*. Oxford University Press, 807–824
- Oppermann, Kai; Höse, Alexander (2011): „Die innenpolitischen Restriktionen deutscher Außenpolitik“, in: Jäger, Thomas; Höse, Alexander; Oppermann, Kai (Hgg.): *Deutsche Außenpolitik: Sicherheit, Wohlfahrt, Institutionen und Normen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 44–76
- Oppermann, Kai; Viehrig, Henrike (Hgg.) (2011): *Issue salience in international politics. Routledge advances in international relations and global politics*. Abingdon: Routledge
- Pepe, Jacopo Maria (2017): „China’s Inroads into Central, Eastern and Southeastern Europe. Regional and Global Implications for Germany and the EU“, in: *DGAP-Analyse*, 2/2017, Berlin: DGAP, <https://dgap.org/en/article/getFullPDF/29245> (Aufruf: 30.11.2017)
- Ramsauer, Thomas (2016): „Die neue Asian Infrastructure Investment Bank: Zuviel Wirbel um Chinas Vorstoß?“, in: *Arbeitspapier Sicherheitspolitik*, 2/2016, Berlin: Bundesakademie für Sicherheitspolitik, https://www.baks.bund.de/sites/baks010/files/arbeitspapier_sicherheitspolitik_2016_02.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- Reuters (2017): „Germany demands more free trade guarantees on China Silk Road plan – minister“, 14. Mai, <https://uk.reuters.com/article/uk-china-silkroad-germany/germany-demands-more-free-trade-guarantees-on-china-silk-road-plan-minister-idUKKCN18A0AH?il=0> (Aufruf: 30.11.2017)
- Rheinische Post (2017): „Generalkonsul Haiyang Feng im Interview: Chinesischer Job-Motor fürs Rheinland“, in: *Rheinische Post*, 11. Mai, <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/duisburg/chinesischer-job-motor-fuer-das-rheinland-aid-1.6811298> (Aufruf: 30.11.2017)
- Risse-Kappen, Thomas (1988): *Die Krise der Sicherheitspolitik. Neuorientierungen und Entscheidungsprozesse im politischen System der Bundesrepublik Deutschland, 1977–1984*. Mainz, München
- (1991): „Public Opinion, Domestic Structure, and Foreign Policy in Liberal Democracies“, in: *World Politics*, 43.4: 479–512
- Rolland, Nadège (2017): *China’s Eurasian Century? Political and Strategic Implications of the Belt and Road Initiative*. Washington, DC: National Bureau of Asian Research
- Röhr, Wolfgang (2018): „Berlin Looking Eastward: German Views of and Expectations from the New Silk Road“, in: Mayer, Maximilian (Hg.): *Rethinking the Silk Road*. Singapur: Palgrave Macmillan, 227–246
- Rudolf, Moritz (2015): „Häfen, Bahnen, Pipelines“, in: *Internationale Politik*, 63.3: 102–107
- Schiak, Sebastian (2017): *Bewegung auf der Seidenstraße. Chinas Belt and Road-Initiative als Anreiz für zwischenstaatliche Kooperation und Reformen an Zentralasiens Grenzen*. Berlin: SWP, https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2017S16_ses.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- Schirm, Stefan (2013): „Global politics are domestic politics: a societal approach to divergence in the G20“, in: *Review of International Studies*, 39, 3: 685–706
- (2016): „Domestic ideas, institutions or interests? Explaining governmental preferences toward global economic governance“, in: *International Political Science Review*, 31.1: 66–80
- Schüller, Margot; Schüller-Zhou, Yun (2015): „Chinas Seidenstraßen-Initiative trifft auf transeuropäische Infrastrukturpolitik“, in: *GIGA-Focus*, Nr. 8/2015, https://www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/gf_asien_1508_0.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- Shi, Mingde (2017): „Win-Win ist der Weg“, in: *Die Welt*, 07. Februar, <http://www.china-botschaft.de/det/dszl/dsjscf/t1436468.htm> (Aufruf: 30.11.2017)

- Stanzel, Angela (2016): *China's Investment in Influence: The Future of 16+1 Cooperation, China Analysis*. Brüssel: European Council on Foreign Relations, http://www.ecfr.eu/page/-/China_Analysis_Sixteen_Plus_One.pdf (Aufruf: 30.11.2017)
- Thomas, Andrea; Hutzler, Charles (2015): „Germany, France, Italy to Join China-Backed Development Bank. The Asian Infrastructure Investment Bank is seen as challenger to Washington-based World Bank“, in: *Wall Street Journal*, 17. März, <https://www.wsj.com/articles/germany-france-italy-to-join-china-backed-development-bank-1426597078> (Aufruf: 30.11.2017)
- van der Putten, Frans-Paul; Seaman, John; Huotari, Mikko; Otero-Iglesias, Miguel (Hgg.) (2016): „Europe and China's New Silk Road. A Report by the European Think-tank Network on China (ETNC)“, 12/2016, https://www.merics.org/fileadmin/user_upload/downloads/Allgemeine_PDF/etnc-report-2016.PDF (Aufruf: 30.11.2017)
- von der Burchardt, Hans; Paravicini, Giulia; Hanke, Jacob (2017): „Europe and China: The Uneasy Truce“, in: *Politico.EU*, 01. Juni, <https://www.politico.eu/article/europe-and-china-the-uneasy-truce-market-economy-export/> (Aufruf: 30.11.2017)
- Wissenschaftliche Dienste (2016): „Sachstand. Die Sozial- und Menschenrechtsstandards der Weltbank und der Asian Infrastructure Investment Bank“, in: *WD 2 - 3000 - 091/16*, <https://www.bundestag.de/blob/436482/216490962b566f7bdf5eef0b046389e5/wd-2-091-16-pdf-data.pdf> (Aufruf: 30.11.2017)
- Wrießnig, Thomas (2017): „Die geostrategische Bedeutung der Seidenstraßen-Initiative Chinas (OBOR)“, in: *Arbeitspapier Sicherheitspolitik*, 4/2017, Berlin: Bundesakademie für Sicherheitspolitik, https://www.baks.bund.de/sites/baks010/files/arbeitspapier_sicherheitspolitik_2017_04.pdf (Aufruf: 30.11.2017)

Asien aktuell

Regionalwahlen in Südkorea 2018

Hannes B. Mosler

Summary

The paper analyzes the 2018 local elections in South Korea. It starts off by explaining the country's election system, which besides separate presidential and general elections also features local ones too. After discussing the evolution of the local election system since its introduction in 1987, and the political background to its somewhat late fully fledged realization in the middle of the 1990s, the paper continues by explaining details of the various offices that are elected at two different regional levels. After briefly describing central aspects of the given voting rights, and discussing the characteristics and current developments of political parties, the text then turns to the analysis of the election results. In the beginning, basic parameters are given – such as voter turnout rate as well as the overall distribution of votes – in a historical comparison, pointing out in the process the landslide victory of the government party of the newly (May 2017) elected liberal president Moon Jae-in. This is followed by a discussion of participation by and outcomes for female candidates in the election. Finally, the results of the simultaneously held by-elections and the reelection of twelve National Assembly members are explained and put into context. The third section of the paper addresses the reasons behind the observed outcomes, in particular against the backdrop of the last two rightist-conservative governments and the new liberal one too. The paper is summed up by a conclusion that takes a brief look into the near future, and tries to make sense of the regional elections' results — in particular regarding the Moon-administration's likely subsequent performance, as well as forecasts for the upcoming general elections in 2020.

Keywords: Local elections 2018, South Korea, President Moon Jae-in, election system

Hannes Mosler ist Juniorprofessor an der Graduate School of East Asian Studies und des Instituts für Koreastudien an der Freien Universität Berlin. Er forscht und publiziert u. a. zu Fragen des politischen Systems, politischer Erinnerung und Formen und Praxen demokratischer Qualität in Korea sowie komparativ.

Einleitung

Etwas mehr als 38 Millionen südkoreanische Bürgerinnen und Bürger waren am 13. Juni 2018 bei den siebten landesweiten Regionalwahlen aufgerufen, ihre Stimmen abzugeben – über 60% machten davon Gebrauch. Die regierende Gemeinsame Demokratische Partei (GDP) gewann diese Wahlen deutlich, während die rechtskonservative Opposition, allen voran die Liberale Partei Koreas (LPK), klar abgestraft wurde. Insgesamt kann das Wahlergebnis als Reaktion auf die enttäuschende Politik der beiden rechtskonservativen Vorgängerregierungen und insbesondere auf den Skandal um Park Geun-hye (vgl. Mosler 2017) verstanden werden. Knapp ein Jahr nach dem Amtsantritt des liberalen Präsidenten Moon Jae-in im Mai 2017 geben diese Wahlen der neuen Regierung zunächst Rückenwind. Dieser Aufsatz erklärt das System und die Bedeutung der Wahlen in Südkorea, fasst die Ergebnisse der diesjährigen Regionalwahlen zusammen und analysiert deren Ausgang.

Das regionale Wahlsystem

Bereits die erste Verfassung von 1948 sah eine lokale Selbstverwaltung (*chibangjach'i*) vor, und ein entsprechendes Gesetz wurde nur ein Jahr später erlassen. Eine tatsächliche und umfassende Umsetzung ließ jedoch auf sich warten. Die aufeinander folgenden diktatorischen Regime fürchteten um den Erhalt ihrer Macht bei möglichen Herausforderungen aus der Peripherie. Deshalb fanden zunächst Wahlen nur spärlich, pro forma und auf den unteren Verwaltungsebenen statt. Wichtige Ämter wurden vom Staatspräsidenten direkt vergeben. Nach einem kurzen Intermezzo während der demokratischen Zweiten Republik (1960–1961), als zum ersten Mal auf allen Ebenen gewählt wurde, suspendierte man die regionalen Wahlen in den anschließenden drei Dekaden der Militärdiktaturen erneut. Erst nach der Transformation zur formalen Demokratie Ende der 1980er Jahre nahm man den Faden wieder auf. Es dauerte noch bis 1995, bis wieder alle Ämter durch direkt und landesweit gleichzeitig abgehaltene Wahlen besetzt werden sollten. Die nachfolgenden regionalen Wahlen fanden 1998 statt, seitdem wird alle vier Jahre gewählt; entsprechend dieser Zählung fanden die Wahlen bis jetzt siebenmal statt.

Zwei Verwaltungsebenen – Regionen und Kommunen

Etwas mehr als 4000 Ämter werden gewählt, und zwar auf zwei Ebenen – der regionalen Ebene der sieben Großstädte (*kwangyöksi*) und neun Provinzen (*to*) sowie der kommunalen Ebene der Städte (*si*), Landkreise (*kun*) und Bezirke (*ku*) (siehe Tabelle 1; vgl. Mosler 2015). Neben Oberbürgermeister/in und Gouverneur/in wird in Großstädten und Provinzen außerdem noch jeweils ein/e Superintendent/in für Bildung – eine Art Bildungsminister/in – gewählt. Schließlich bestimmen die Bürgerinnen und Bürger auch die Zusammensetzung der Großstadt- und

Provinzparlamente mit ihrer Stimme. Seit der Einführung der Zweitstimme 2002 wird ein Anteil von etwas mehr als 10% der Sitze über Verhältniswahl besetzt. Auch auf der zweiten Ebene der Städte, Landkreise und Bezirke wählen die Stimmberchtigten Bürgermeister, Landkreis- und Bezirksleiter sowie die Mitglieder der Parlamente – auch hier (seit 2005) mit Listenplätzen (ca. 13%). Hinzu kommen auf der Insel Cheju die Mitglieder des Bildungsausschusses des Provinzparlaments; in den restlichen Großstädten und Provinzen wird der Bildungsausschuss nicht extra gewählt, sondern nach den Wahlen im Parlament gebildet.

Tabelle 1. Anzahl der Wahlämter bei regionalen Wahlen in Südkorea, 1995-2018¹

	1995	1998	2002	2006	2010	2014	2018
Oberbürgermeister / Gouverneure	15	16	16	16	16	17	17
Großstadt- u. Provinzparlament	875 (0)	616 (0)	682 (73)	733 (78)	761 (81)	789 (84)	824 (87)
Bürgermeister/ Bezirksleiter	230	232	232	230	228	226	226
Stadt-, Landkreis- und Bezirksparlament	4541 (0)	3489 (0)	3485 (0)	2888 (375)	2888 (376)	2898 (379)	2927 (385)
Bildungssuperintendent	0	0	0	0	16	17	17
Bildungsausschuss	0	0	0	0	82	5	5
Gesamt	5.661	4.368	4.415	3.867	3.991	3.947	4.016

Quelle: Nationale Wahlkommission (<http://www.nec.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Auf Regionalebene werden die Direktmandate in Einpersonenwahlkreisen, auf Kommunalebene in Mehrpersonenwahlkreisen ermittelt.² Laut Wahlgesetz (*kongjiksön'göbōp*; WahlG) sollen Parteien bei Direktmandaten mindestens 30 Prozent weibliche Kandidaten aufstellen (WahlG §47-4) und müssen bei Listenmandaten 50 Prozent Frauen nominieren (WahlG §47-3). Wählen dürfen Bürger, wenn sie 19 Jahre oder älter sind (aktives Wahlrecht; WahlG §15), gewählt werden kann man ab 25 Jahren (passives Wahlrecht; WahlG §16-3). Seit 2005 sind auch Ausländer wahlberechtigt, die seit mehr als drei Jahren den Status des ständigen Aufenthaltsrechtes (*yöngjugwön*) bzw. ein F-5-Visum haben (ImmiG §15-2, 3); passives Wahlrecht haben Ausländer nicht (vgl. Mosler und Pedroza 2016). Die für die Ausstellung eines F-5-Visums nötigen Voraussetzungen sind jedoch streng. Selbst ein Ausländer, der durch Heirat mit einem südkoreanischen Staatsbürger im Besitz eines Heiratsvisums (F-6) ist, muss dieses für mindestens zwei Jahre gehabt haben, um sich für ein F-5-Visum bewerben zu können. Dennoch steigen die Zahlen

1 In Klammern steht die Anzahl der Sitze über Verhältniswahl.

2 In den meisten Mehrpersonenkreisen der diesmaligen Wahl wurden zwei (592; 75%) oder drei (415; 40%) Kandidaten gewählt, während es nur 28 (3%) Vier-Personenwahlkreise gab.

der wahlberechtigten Ausländer stetig an. Waren es vor vier Jahren noch 48.428 Personen, verdoppelte sich die Zahl zu diesen Wahlen auf 106.205 Personen (Ministry of Interior and Safety 2018).

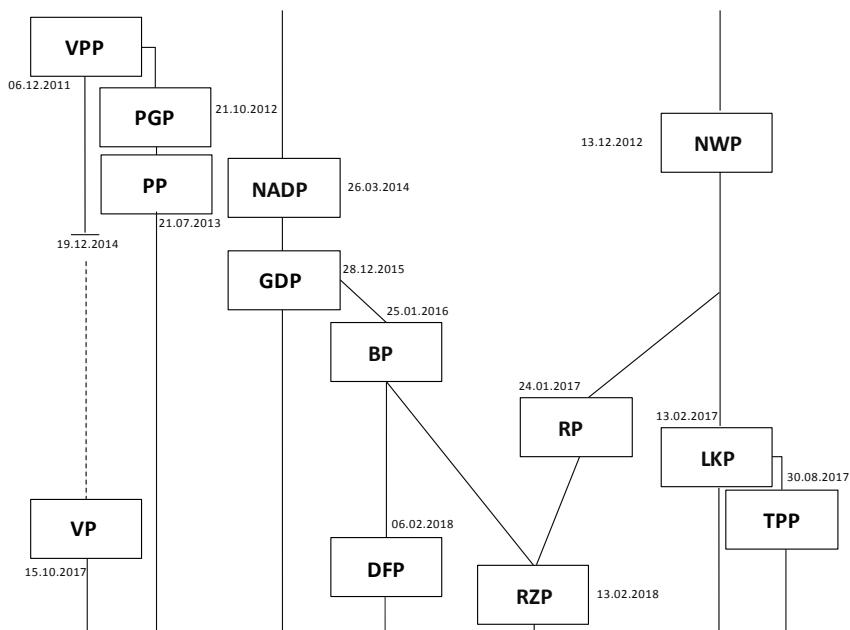
Die Regional- und Kommunalregierungen sind immer noch stark von der Zentralregierung abhängig, die ihren Einfluss durch Weisungs- und Finanzrecht ausübt. Eine Folge davon ist, dass die Regionalwahlen häufig von nationalen Themen dominiert sind. Außerdem machen die Parteien auf nationaler Ebene ihren Einfluss bei der Kandidatenaufstellung geltend. Sie sichern sich lokale Verbündete in ihrem Wahlkreis, die ihnen bei ihrer Wiederwahl behilflich sein können. Außerdem lagen regionale Wahlen bisher immer zeitlich zwischen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen, was ebenso dazu beiträgt, dass Themen der Region von der nationalen Agenda überdeckt werden. Hinzu kommt ein ausgeprägter Regionalismus, der zum Teil mächtige Hochburgen bestimmter Parteien hervorbringt – unabhängig von programmatischen Inhalten. Das wiederum verzerrt die Mehrheitsverhältnisse. In der Folge kommt es zu stark unausgeglichenen Machtverhältnissen zwischen den Parteien in den Exekutivorganen und den Parlamenten. In manchen Regionen ist ein Großteil der Kommunen von einer bestimmten Partei dominiert und die Kommunalpolitik gestaltet sich entsprechend einseitig.

Politische Parteien

Der Großteil der sich zur Wahl stellenden Kandidaten ist Mitglied einer Partei und von dieser aufgestellt worden. Die politischen Parteien in Südkorea sind historisch von der Zeit nach der Befreiung und der Teilung, d. h. durch den Kalten Krieg, und den Koreakrieg geprägt. Die Entstehung der modernen Parteien in Südkorea unterlag somit der Logik des Systemgegensatzes, was dazu geführt hat, dass das Parteispektrum von der Mitte nach links stark ausgedünnt wurde, und dass eine überproportionale rechtskonservative Seite entstand. Diese extreme Uneigengleichheit der Parteienlandschaft begann sich erst nach dem Übergang zu einer formalen Demokratie schrittweise aufzulösen. Die heutige Gemeinsame Demokratische Partei (GDP; *Tôburôminjudang*) geht zurück auf Parteien der Opposition während den Dekaden der Militärdiktatur. Ihr gegenüber steht die Liberale Koreapartei (LKP; *Chayuhan'guktang*), deren Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte auf die Regimeparteien der Diktaturen zurückgeht (vgl. Mosler 2015a). Sie ist innerlich gespalten in Unterstützer und Gegner der ehemaligen Präsidentin Park Geun-hye. Parlamentsabgeordnete der LKP, die nach der Amtsenthebung ein deutlicheres Zeichen setzen wollten, verließen Parks Partei (damals noch Neue Welt Partei – NWP; *Saenuridang*) und gründeten zunächst die Rechtschaffene Partei (RP; *Barûnjôngdang*). Diese taten sich später mit nach rechts tendierenden Teilen der Bürgerpartei (BP; *Kungminûidang*) zusammen und gründeten die Rechtschaffene Zukunftspartei (RZP; *Barûnmiraedang*), die ebenfalls

rechtskonservativ ausgerichtet ist. Die BP hatte sich von der GDP abgespalten und gründete sich später neu unter dem Namen Demokratische Friedenspartei (DFP; *Minjup'yönghwadang*), die ideologisch liberal-konservativ ausgerichtet und somit im Parteienspektrum grob zwischen GDP und RZP zu verorten ist. Die Taean Patriotenpartei (TPP; *Taehan'aeguktang*) steht unverändert explizit und voll hinter Park Geun-hye; sie hat jedoch nur einen Sitz im Parlament. Links von der GDP steht die Gerechtigkeitspartei (GP; *Chöngüidang*), die sich 2012 als Progressive Gerechtigkeitspartei (PGP; *Chinbojöngüidang*) von der linksprogressiven Vereinten Progressiven Partei (VPP; *T'onghapchinbodang*) abgespalten hatte, weil die Partei zunehmend von Linksextremen beeinflusst war. Die VPP wurde später unter Park Geun-hye verboten (Mosler 2016). Die Volkspartei (VP; *Taejungdang*), die links von der GP steht, ist eine Art Überbleibsel der verbotenen VPP.

**Grafik 1. Entwicklung der politischen Parteien zwischen 2011 und heute
(Stand: Juli 2018)³**



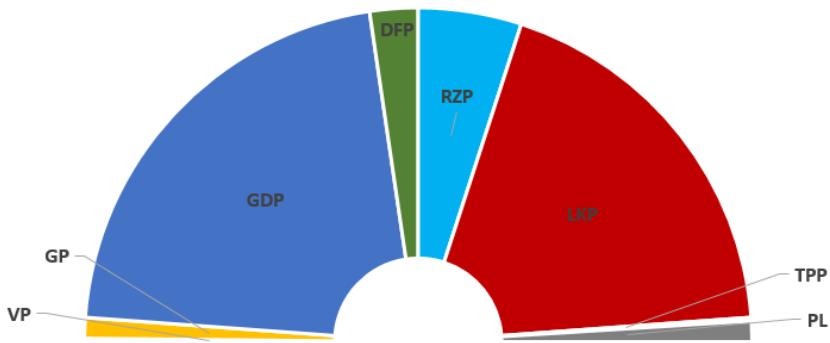
Quelle: eigene Darstellung

Die Parteienpolitik der nationalen Ebene prägt die regionalen Wahlen stark. Das sieht man unter anderem daran, dass die Nummern, die die Kandidaten im Wahlkampf tragen, anhand der Sitzverteilung in Nationalparlament vergeben

3 Datumsangaben entsprechen dem offiziellen Gründungsdatum der jeweiligen Partei.

werden, wobei die Zählung mit „1“ bei der Partei mit der größten Fraktion beginnt (WahlG §150-5-1). Die liberal-progressive regierende GDP stellt mit derzeit 129 Sitzen den größten Anteil (43%) der Abgeordneten im Parlament. Danach folgt die rechtskonservative LKP mit 113 Sitzen (38%), die mitte-rechts ausgelegte RZP mit 30 Sitzen (10%) und die mitte-liberal ausgelegte DFP mit 14 Sitzen (5%). Die links-progressive GP hat 6 Sitze und die linke VP einen, ebenso wie die rechtskonservative TPP. Sechs Abgeordnete sind parteilos. Insgesamt ergibt sich folglich ein relativ ausgeglichenes Verhältnis zwischen den beiden Lagern. Die regionalen Wahlen haben die Machtverteilung auf der regionalen Ebene nun extrem zugunsten der regierenden GDP verschoben. Geht man nach den Umfragewerten für die Parteien im Sommer dieses Jahres, ist die kleine GP mit 11,6% die Partei mit der drittstärksten Unterstützungsrate nach der GDP (45,6%) und der LKP (17,0%) (Kim NK 2018).

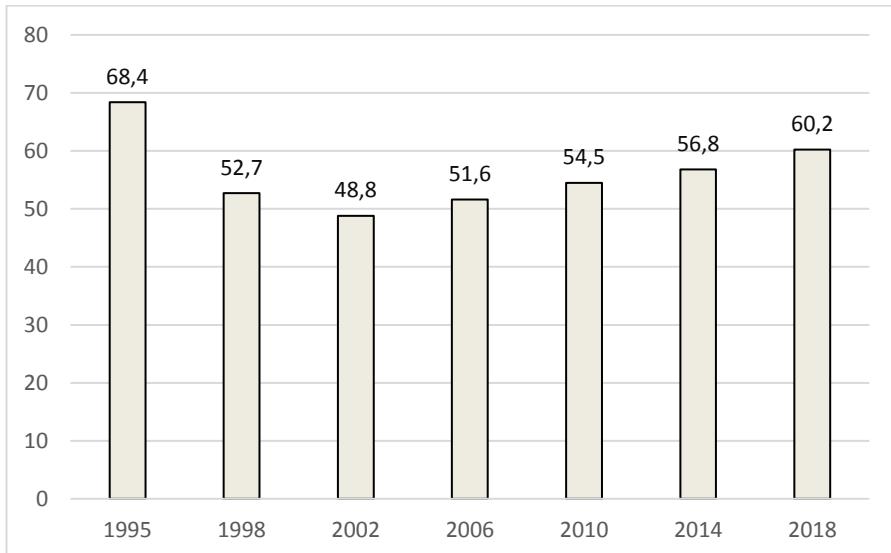
**Grafik 2. Sitzverteilung in der Nationalversammlung Südkoreas
(Stand: Juli 2018)**



Quelle: Nationalversammlung der Republik Korea (<http://www.assembly.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Wahlergebnisse

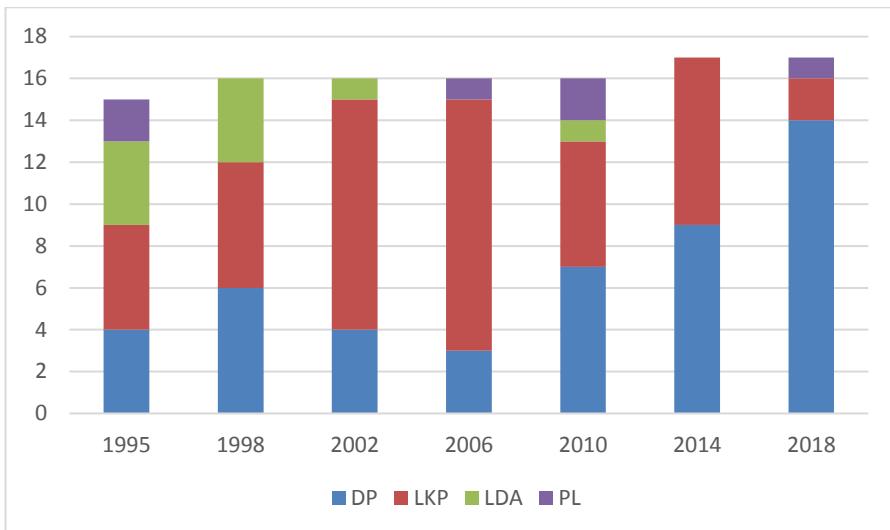
Die Wahlbeteiligung der regionalen Wahlen vom 13. Juni 2018 war mit 60,2% die zweithöchste seit 1995, an der – wohl aufgrund der historisch bedeutsamen Tatsache, dass es sich um die ersten umfassenden landesweiten regionalen Wahlen handelte – 68,4% der Stimmberechtigten teilnahmen. Diese rege Partizipation überstieg damit sogar die Beteiligung an den Parlamentswahlen der letzten zwanzig Jahre (siehe Grafik 3).

Grafik 3. Wahlbeteiligung bei regionalen Wahlen seit 1995

Quelle: Nationale Wahlkommission (<http://www.nec.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Die regierende GDP erhielt 14 der 17 Gouverneursämter (82%), die LPK nur zwei; ein Gouverneursamt (Cheju) ist mit einem Parteilosen besetzt worden. Das ist das beste Ergebnis, das eine Partei seit 1995 erzielt hat, was im Umkehrschluss gleichbedeutend ist mit der größten Niederlage für die rechtskonservative LPK. Allein in der Provinz Nord-Kyōngsang und in Taegu gewann die LPK die Ämter des Gouverneurs und des Oberbürgermeisters. Im historischen Vergleich wird deutlich, dass die Ergebnisse der regionalen Wahlen 2018 Anzeichen einer großen Veränderung sind (siehe Grafik 4).

Grafik 4. Historischer Vergleich der von den Parteien errungen Ämter bei regionalen Wahlen, 1995–2018⁴

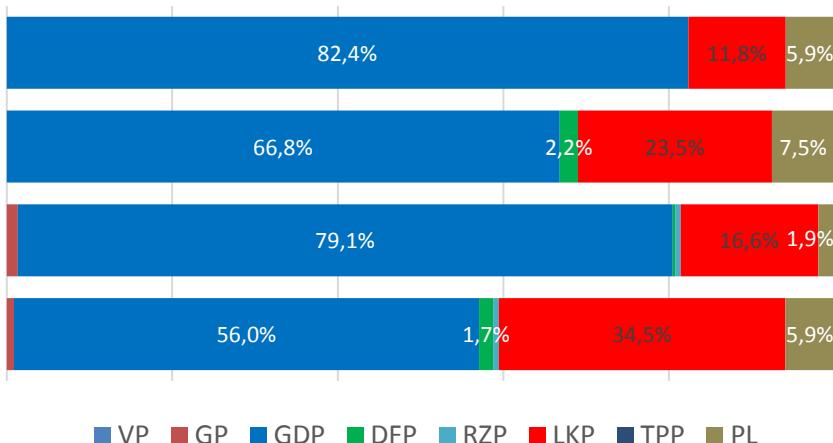


Quelle: Nationale Wahlkommission (<http://www.nec.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Bemerkenswert ist hierbei, dass die GDP sogar in den rechtskonservativen Hochburgen der Provinzen Pusan, Ulsan und Süd-Kyöngsang sowie Taejön gewinnen konnte. Neben dem Oberbürgermeister von Pusan sind 13 der 16 Bezirksleiter von der GDP, nur zwei werden von der LKP gestellt; einer ist ohne Partei angetreten. Bisher hat die GDP noch nie einen Bezirksleiter in Pusan stellen können. Auch der Oberbürgermeister von Ulsan wird zum ersten Mal seit Einführung der regionalen Wahlen 1995 von einem Kandidaten der GDP gestellt. Ebenfalls von historischer Bedeutung sind die fünf Bezirksleiter in Ulsan, denn bisher hat die GDP noch nie auch nur einen dieser Posten erringen können. In der Provinz Süd-Kyöngsang sind sieben von 18 Bezirksleiter von der GDP – ein neuer Rekord. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Abgeordneten der Stadtparlamente. Zum Beispiel werden in dem Ulsans 15 der insgesamt 19 Sitze von GDP-Kandidaten eingenommen. Auch die Führungspositionen auf Ebene der Städte, Landkreise und Bezirke sind in der deutlichen Überzahl von 151 GDP-Kandidaten (67%) besetzt worden, während die LKP lediglich auf 53 Ämter (23%) kommt.

4 Über die Zeit haben sich die Parteien und die Parteinamen immer wieder ein wenig geändert. Insgesamt jedoch kann man die heutigen Parteien zum Großteil auf ihre Vorgängerparteien zurückführen, was somit diesen Vergleich erlaubt.

**Grafik 5. Verteilung der Ämter nach Parteizugehörigkeit:
Oberbürgermeister/Gouverneure, Bürgermeister/Landkreis-/Bezirksleiter, Großstadt-/Provinzparlamentarier, Stadt-/Landkreis-/Bezirksparlamentarier (von oben nach unten)**



Quelle: Nationale Wahlkommission (<http://www.nec.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Die Anzahl von jungen Kandidaten ist bei dieser Wahl weiter angestiegen. Waren es 2010 und 2014 noch jeweils nur zehn und neun unter den Gewählten, die unter 30 waren, sind es dieses Mal nicht weniger 31 neue Amtsinhaber, die zwischen 25 und 39 Jahren alt sind. Die meisten davon (26) wurden in Kommunalparlamente der Bezirke, Landkreise und Stadtbezirke gewählt; danach folgen Amtsinhaber (5) in Regionalparlamenten. Bisher hat es noch nie einen Gouverneur oder Bürgermeister unter dreißig gegeben, auch bei diesen Wahlen nicht. Der Anteil älterer Amtsinhaber ist dahingegen zurückgegangen. Im Vergleich zur vorangegangenen Wahl wurden in diesem Jahr mit insgesamt 29 über 70-Jährigen sieben weniger gewählt. Zuvor war die Zahl noch gestiegen von 17 im Jahr 2010 auf 36 im Jahr 2014. Ob man hier von einem Generationenwechsel sprechen kann, bleibt abzuwarten.

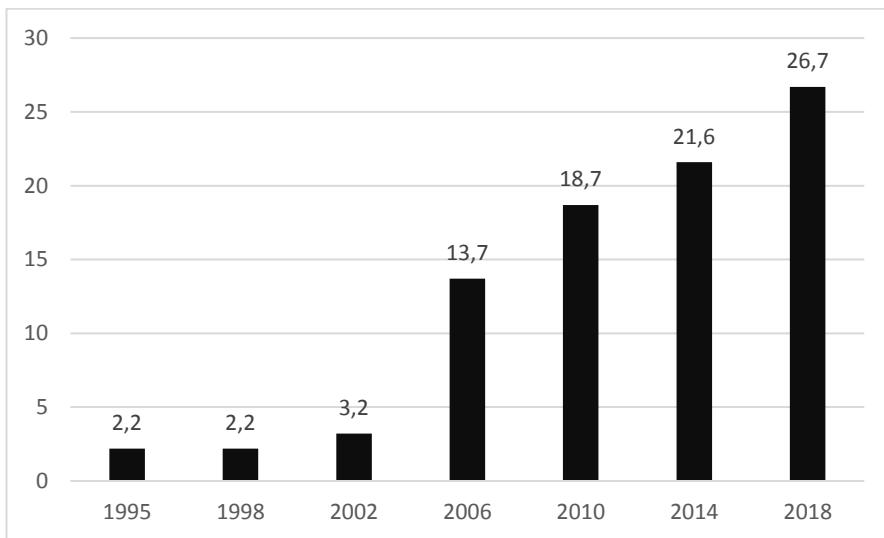
Frauen in öffentlichen Ämtern

Der Anteil an Frauen, die in öffentliche Ämter gewählt wurden, ist auch bei dieser Wahl leicht angestiegen. Der allgemeine Trend in Korea macht diesbezüglich stetig Fortschritte. Nicht nur wurde 2013 mit Park Geun-hye die erste Frau in der Geschichte Koreas zur Präsidentin gewählt, auch die Sitze in der Nationalversammlung, die mit Frauen besetzt sind, nehmen bei jeder Parlamentswahl zu (Mosler 2016: 104). Im internationalen Vergleich gehört Korea

mit Platz 117 zwar noch immer nicht zu den 100 Ländern mit dem größten Frauenanteil in nationalen Parlamenten (vgl. Inter-Parliamentary Union 2016), aber ein steter, wenn auch langsamer, Zuwachs lässt sich ausmachen. Beigetragen hat dazu neben einem generellen Wertewandel in der Gesellschaft und immer besser qualifizierten weiblichen Kandidatinnen vor allem auch die Quotenregelung im Wahlgesetz (s.o.). Und schließlich ist auch das Kabinett von Präsident Moon Jae-in mit knapp 30% Ministerinnen durchaus fortschrittlich besetzt (Mosler 2017: 5).

Bei den vergangenen Wahlen stieg die Zahl der Frauen von vormals 747 (2010) auf 854 (2014), was einem Zuwachs um 2,9% (18,7% → 21,6%) entspricht. Dieses Mal wurden weibliche Kandidaten mit einem Anteil von 26,7% in öffentliche Ämter der regionalen Regierungen gewählt (siehe Grafik 6).

Grafik 6. Anteil von Frauen in Ämtern auf regionaler Ebene (1995–2018)



Quelle: Nationale Wahlkommission (<http://www.nec.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Bisher hat jedoch noch nie eine Frau das höchste Amt in einer Provinz (Gouverneurin) oder einer Großstadt (Oberbürgermeisterin) innegehabt. Hauptgrund dafür ist die geringe Zahl der Bewerberinnen um diese Ämter. Von den insgesamt rund 320 Kandidaten für das Gouverneurs- und Bürgermeisteramt in den bisherigen sieben regionalen Wahlen seit 1995 waren lediglich zehn Frauen. Bei den jüngsten Wahlen bewarben sich nur zwei Frauen für die 17 Ämter. Offensichtlicher Grund dafür ist, dass die Parteien Frauen wesentlich seltener aufstellen, weil sie sich viel geringere Chancen ausrechnen (vgl. Chin CW 2018).

Bemerkenswert ist dennoch, dass bei den wichtigen Wahlen zum Oberbürgermeisteramt von Seoul die 28 Jahre alte Kandidatin der Grünen Partei (GRP; *Noksaektang*), Shin Ji-ye, mit knapp 83.000 (1,7%) Stimmen auf Platz 4 kam. Sie ist nicht nur eine von drei weiblichen Kandidaten, sondern mit ihren 28 Jahren auch die jüngste unter den Bewerbern gewesen. Vor allem jedoch überrascht ihr gutes Abschneiden trotz ihres außergewöhnlichen Wahlprogramms. Shin war angetreten explizit als Feministin und plante, sich für die Begrünung Seouls, sexuelle Minderheiten und Tierrechte sowie gegen Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen einzusetzen, wenn sie gewählt würde. Wie provokativ ein solches Programm in Korea ist, zeigt sich daran, dass an vielen Stellen ihre Wahlplakate abgerissen wurden – ganz zu schweigen von Schmähungen im Internet. Gleichzeitig jedoch zeigt die verhältnismäßig große Unterstützung im Ergebnis der Wahl, dass sich viele von ihrem Programm angesprochen fühlen im Zeitalter von #metoo.

Auch auf der zweiten Ebene von Städten, Kreisen und Bezirken gab es bisher insgesamt nur 21 Bürgermeisterinnen, Kreisleiterinnen und Bezirksvorsteherinnen, was lediglich rund 1% der zu vergebenden Ämter repräsentiert. Amtsinhaberinnen auf dieser Ebene hat es in der bisherigen Geschichte der regionalen Wahlen nur selten gegeben. Im Jahr 1995 war es eine, 1998 keine, 2002 waren es zwei, 2006 drei und 2010 sechs Frauen. Vor vier Jahren wurden neun der insgesamt 226 Leitungsposten mit weiblichen Kandidaten besetzt. Dieses Mal schafften es nur acht (3,54%) (Jin JW 2018).

Der Anteil der gewählten Frauen in regionalen Parlamenten ist bei den bisherigen Wahlen immer ein Stück weit angestiegen. Waren es 2014 noch 14,3% Frauen in Parlamenten auf Großstadt- und Provinzebene, verzeichnete man dieses Jahr 19,4%; in Kommunalparlamenten stieg der Anteil von 25,3% (2014) auf 30,8%. Was die Zahlen von weiblichen Kandidaten für Sitze in Parlamenten in Großstädten und Provinzen anbetrifft, so hat es hier bisher schon seit Längerem einen geringen, aber stetigen Zuwachs gegeben. Waren es 2006 noch 105 weibliche Abgeordnete, wuchs die Zahl 2010 auf 155 und vier Jahre später weiter auf 198 Frauen an. 2018 waren es sogar 274 Frauen. Dasselbe Muster zeigt sich bei Parlamenten auf kommunaler Ebene (562→757→992).

Insgesamt jedoch zeigt sich ein Muster, nach dem zwar quantitativ immer mehr weibliche Kandidaten in Ämter gewählt werden, sich aber qualitativ, d. h. bezogen auf den Frauenanteil bei einflussreichen Ämtern wie z. B. Gouverniersposten, fast nichts ändert. Mit der Quotenregelung von mindestens 50% weiblichen Kandidaten bei Listenplätzen ist zwar ein gewisser Effekt erzeugt worden, da jedoch lediglich 10% der gesamten Parlamentsplätze durch die Zweitstimme besetzt werden, ist dies noch unzureichend, um einen wirklichen Unterschied zu machen. Bei der Kandidatenaufstellung für Direktwahlen sieht das Wahlgesetz (WahlG §47-4) vor, dass die Parteien mindestens 30% Frauen berücksichtigen. Da dies jedoch ein Gebot und keine Vorschrift ist, wird es selten eingehalten.

Tabelle 2: Anzahl und Anteile von Frauen in öffentlichen Ämtern auf regionaler Ebene⁵

	Alle Gewählten	Gewählte Frauen	Anteil der Frauen (%)
Oberbürgermeister / Gouverneur	17	0 (0)	0 (0)
Bürgermeister / Kreis- u. Bezirksleiter	226	8 (9)	3,5 (4,0)
Abgeordnete in Großstädten und Provinzen	737	160 (113)	21,7 (14,3)
Abgeordnete in Kommunen	2.541	900 (732)	35,4 (25,3)
Bildungssuperintendenten	17	2 (0)	11,8 (0)
Bildungsabgeordnete	5	0 (0)	0 (0)
Gesamt	4.015	1.070 (854)	26,7 (21,6)

Quelle: Nationale Wahlkommission (<http://www.nec.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Abgeordnete der Nationalversammlung

Gleichzeitig mit den regionalen Wahlen wurden auch die Wiederholungs- und Ersatzwahlen von insgesamt zwölf Parlamentssitzen abgehalten. Eine Wiederholungswahl wird angesetzt, wenn im Wahlprüfungsverfahren eine Wahl ganz oder teilweise für ungültig erklärt worden ist, oder wenn der Gewählte vor Antritt seines Amtes zurücktritt oder stirbt (WahlG §195). Eine Ersatzwahl findet statt, wenn in einem Wahlkreis ein Amt nach Antritt vakant geworden ist (WahlG §200). In der Hälfte der Fälle waren die amtierenden Abgeordneten von selbst zurückgetreten, um für ein Amt als Präsident (Ahn Chol-su) oder als Provinzgouverneur zu kandidieren. Die andere Hälfte war wegen Verstoßes gegen das Wahlgesetz ihres Amtes enthoben worden.

Nicht weniger als elf Sitze gingen an die regierende GDP. Insgesamt hat die GDP nicht nur drei ihrer Sitze wieder-, sondern weitere acht Sitze hinzugewonnen. Der einzige Parlamentssitz, den die LKP gewinnen konnte, ist Kimch'ön in der traditionell rechtskonservativ geprägten Provinz Nord-Kyōngsang, jedoch auch nur mit einem sehr knappen Stimmenvorteil von nicht mehr als 493 Stimmen vor dem parteilos Kontrahenten. Das Kräfteverhältnis in der Nationalversammlung ändert sich damit nur minimal, jedoch ist damit nun eine Mehrheit der Regierungspartei gemeinsam mit den Abgeordneten der progressiven Opposition möglich geworden. Entscheidend bei diesem Wahlsieg ist, dass die Regierungspartei in der Lage war, in fünf Wahlkreisen die Stimmen auf ihren Kandidaten zu vereinigen, in denen zuvor die rechtskonservative Opposition das Sagen hatte. Vor allem die Wahlkreise in Pusan (Haeundaeǔl) und der Provinz Nord-Ch'ungch'öng (Chech'ön/Tanyang) waren Hochburgen der Rechtskonservativen.

5 In Klammern stehen die Ergebnisse der Wahl von 2014.

Gründe für den Ausgang der regionalen Wahlen 2018

Verschiedene Faktoren können zur Erklärung des Erdrutschsieges herangezogen werden. Zunächst müssen diese regionalen Wahlen zur Kategorie der frühen Wahl gezählt werden. Knapp ein Jahr nach dem Amtsantritt von Präsident Moon kann man schwerlich von einer Zwischenprüfung der Regierung sprechen. Dazu ist noch zu wenig Zeit vergangen. Es herrscht im Allgemeinen die Tendenz in Korea vor, dem neuen Präsidenten erst einmal Rückenwind zu geben, wenn die Wahlen so kurz nach Amtsantritt erfolgen. Man gibt seiner Politik zunächst eine Chance, und in der kurzen Zeit nach Amtsantritt können kaum so grobe Schnitzer passiert sein, dass man ihm die Gefolgschaft aufkündigen würde.

Im Gegenteil erinnerte sich die Wählerschaft wohl eher an die desaströse Bilanz der vergangenen neun Jahre unter den rechtskonservativen Regierungen von Lee Myung-bak und Park Geun-hye, in der viele demokratische Errungenschaften Rückschritte gemacht haben (vgl. Mosler, Lee und Kim 2018; Mosler 2015b). Der Ausgang der Wahlen ist damit auch als ein rückblickendes Urteil der Wählerschaft über die Politik der rechtskonservativen LKP zu verstehen. Insbesondere der dramatische Sturz von Park Geun-hye, die autoritär in der Tradition ihres Vaters geherrscht hat und in schwere Korruptionsfälle verwickelt war, hat den Bürgern die Augen geöffnet. Dies war jedoch nur der Höhepunkt einer Krise, die sich über Jahre hinweg entwickelt hatte. Beide rechtskonservative Regierungen haben nachweislich die Medien, vor allem die wichtigsten Fernsehsender, beeinflusst, waren in Korruption verwickelt, haben sich des Amtsmissbrauchs schuldig gemacht und haben gegenüber Nordkorea eine destruktive Politik umgesetzt. Am Ende der Amtszeit Lee Myung-baks wurde im großen Stil Wahlmanipulation betrieben, dem Präsidenten des Oberen Gerichtshofs unter Park Geun-hye wird vorgeworfen, der Präsidentin Angebote gemacht zu haben, bestimmte Gerichtsentscheidungen im Sinne der Regierung zu fällen im Gegenzug für eine Stärkung des Obersten Gerichtshofes; während der monatelangen Kerzenlichterdemonstrationen 2016 hat der Militärgeheimdienst konkrete Pläne entworfen, die Demonstrationen notfalls mit Militärgewalt zu unterdrücken, indem man das Kriegsrecht ausrufen und Armeeeinheiten strategisch wichtige Infrastruktur unter ihre Kontrolle bringen würde (Kim und Kim 2018).

Ein weiterer Grund für die herbe Niederlage der Rechtskonservativen ist in dem reinen Negativwahlkampf der LKP zu sehen. Im Wahlkampf hatte die LKP dazu aufgerufen, die Wahlen zum Tribunal der bisherigen Regierungspolitik zu machen, und die Regierung entsprechend zu „verurteilen“. Ein alternatives und überzeugendes Programm ihrerseits konnte die Partei jedoch nicht vorlegen und kam daher schnell in den Verdacht, die Kritik an der Regierung lediglich als Mobilisierungsstrategie ausnutzen zu wollen, was einen entsprechend geringen bzw. gegenteiligen Effekt hatte. Vor allem wurde jeder Schritt der Regierung in Hinsicht

auf die Nordkorea-Frage als kommunistisch oder nordkoreaafreundlich angegriffen, um in der rechtskonservativen Wählerschaft mit dem ausgedienten Modell des Antikommunismus zu punkten. Der Vorsitzende der LKP, Hong Joon-pyo, ging sogar so weit, die guten Umfragewerte der GDP als Fälschung zu bezeichnen.

Ein weiterer Faktor des Erfolges sind die bisher guten Leistungen der Moon-Regierung. Das beginnt mit der Bürgernähe, der Zugänglichkeit und der Empathie, die Präsident Moon konsequent vorlebt (vgl. Mosler 2017a). Außerdem dürften auch die verschiedenen Ansätze deliberativer Demokratie wie das Bürgerforum zur Entscheidung über den Atomausstieg oder das neu eingerichtete Petitionssystem auf der Website des Präsidialbüros viele Südkoreaner davon überzeugt haben, dass der neue Präsident es ernst meint mit demokratischen Reformen – sowohl inhaltlich als auch methodisch. Irrationale und schwer nachvollziehbare Maßnahmen der Vorgängerregierungen werden sukzessive durch Reformen aufgehoben: ein schrittweiser Atomausstieg, tolerante Schulbuchinhalte, gesunde Machtverteilung zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft, Dezentralisierung der zentralstaatlichen Gewalt zu Gunsten einer autonomeren Selbstverwaltung in den Regionen. Natürlich haben die beiden Gipfeltreffen zwischen den Koreas bzw. zwischen Nordkorea und den USA, für die Präsident Moon Jae-ins Vermittlungsbemühungen entscheidend gewesen waren, starken Einfluss auf die Wahlentscheidungen gehabt. Das weltweit mit Staunen beobachtete erfolgreiche Gipfeltreffen zwischen dem nordkoreanischen Staatschef Kim Jong-un und dem US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump hatte einen Tag vor den regionalen Wahlen in Singapur stattgefunden und stieß in Südkorea fast durchweg auf positive Resonanz.⁶

Schließlich kann man in den vergangenen zwei Dekaden im Allgemeinen einen Wertewandel in der Gesellschaft feststellen, der die Menschen weniger konservativ denken lässt und somit offener macht für Parteien im mittleren bis liberaldemokratischen bis hin zum linksliberalen Spektrum. Die Koreakriegs-Generation – vom Gegensatz der Systeme sowie dem koreanischen Wirtschaftswunder geprägt – stirbt aus. Ihr Trauma ist nicht geheilt, aber Antikommunismus und rechtskonservative Demagogie verlieren an Kraft. Die Gesellschaft hat in den letzten zwanzig Jahren neue Erfahrungen gemacht. In großen, friedlichen und im Übrigen auch erfolgreichen Massendemonstrationen, in denen alle Schichten der Gesellschaft vertreten waren, bildete sich ein waches politisches Interesse und eine neue Mündigkeit heraus.

6 Für eine negative Evaluation der bisher schwachen Sozial- und Wirtschaftspolitik der Moon-Regierung war es noch zu früh (vgl. Kim CH 2018).

Ausblick

Die Krise der Rechtskonservativen spitzt sich mit dem Ausgang der regionalen Wahlen weiter zu. Angesichts des schwindenden Regionalismus mussten sie im Zentrum ihrer Hochburgen entscheidende Ämter abgeben. Der Mythos von der Entwicklungsdiktatur Park Chung-hees, Vater der entmachten Präsidentin Park Geun-hye, scheint seine Kraft eingebüßt zu haben. Auch der von den Rechtskonservativen stets bemühte Antikommunismus hat seine Magie verloren. Die LKP hat einen Notstandsausschuss gegründet, um über die Zukunft der Partei zu entscheiden. Bezeichnend ist dabei, dass sie einen Vorsitzenden gewählt hat, der ein enger Vertrauter des verstorbenen liberalen Präsidenten Roh Moo-hyun war. Die nächsten Parlamentswahlen finden in zwei Jahren statt und werden richtungsweisend sein für das Superwahljahr 2022, wenn sowohl regionale als auch Präsidentschaftswahlen stattfinden – ein Umstand, der dem vorzeitigen Aus von Park Geun-hye geschuldet ist. Der Erfolg der amtierenden Regierung hängt nun vor allem auch davon ab, wie sich die Verhältnisse auf der koreanischen Halbinsel und in der Region entwickeln. Sollte es zu einer substanzuellen Annäherung der Koreas und einer nachhaltigen Friedenspolitik kommen, könnte dies zur weiteren Öffnung des Parteienpektrums und zur weiteren Entwicklung der Demokratie in Korea beitragen.

Literatur

- Chin, Chu-wöñ (2018): „0%-eso 97%-ggaji ... chibangsöng’ô yosong tangsönja t’onggye-ûi pimil [Von null bis 97% - das Geheimnis der Statistik zu gewählten Frauen bei den regionalen Wahlen]“, Women News, 18. Juni 2018, <http://www.womennews.co.kr/news/142728> (Aufruf: 20. Juni 2018)
- Inter-Parliamentary Union (2016): „Women in National Parliaments“, <http://www.ipu.org/wmn-e/classif.htm> (Aufruf: 20.07.2018)
- Kim, Chi-hwan (2018): „Mun chöngbu, sahoe/kyöngje kaehyök hut’oe’ chinbo chisigin-dûl 18-il bip’an sóngmyöng naenda [Progressive Intellektuelle veröffentlichen am 18. eine kritische Stellungnahme bezüglich der ‚Rückschritte unter der Moon-Regierung in Sachen Reform der Gesellschaft und Wirtschaft], 17. Juli 2018, http://news.khan.co.kr/kh_news/khan_art_view.html?art_id=201807170600035#csidxe74940a1e643ddf91e227868e858e71 (Aufruf: 20. Juli 2018)
- Kim, Hyung-Jin und Kim Tong-Hyung (2018): „S. Korea probes army plan for troops to control protesters“, Washington Post, 15. Juli 2018, https://www.washingtonpost.com/world/asia_pacific/did-s-korea-army-plot-coup-to-keep-ousted-leader-in-power/2018/07/14/420f4cbe-87cd-11e8-9e06-4db52ac42e05_story.html?noredirect=on&utm_term=.7ba45758c58a (Aufruf: 20. Juli 2018)
- Kim, Nam-Kwon (2018): „Mundaet’ongyöng kukchöngjijiyul 68.1%, 4-jjaeju... chongûi 11.6% ch’oegoch’i kyongsin (Umfragewerte Präsident Moons 68,1%, vierte Woche in Folge ↓ ... neues Rekordhoch für die GP bei 11,6%)“, Yonhapnews, 16. Juli 2018, <http://www.yonhapnews.co.kr/bulletin/2018/07/16/0200000000AKR20180716032100001.HTML> (Aufruf: 20. Juli 2018)
- Ministry of Interior and Safety (2018): Che-7-hoe chibangsön’gô yugwönja-nûn ch’ong 42,907,715-myöng [Die Gesamtzahl der Wahlberechtigten der Siebten Regionalwahlen beträgt 42.907.715 Bürger],“ Ministry of Interior and Safety, 06. Juni 2018, http://www.mois.go.kr/frt/bbs/type010/commonSelectBoardArticle.do?jsessionid=N9IFpNwMor2v0lyVDC7-zEYz.node40?bbsId=BBSMSTR_000000000008&nttId=64327 (Aufruf: 10. Juli 2018)

- Mosler, Hannes B. (2015): „Das Wahlsystem Südkoreas“, in: Lee, Eun-Jeung; Mosler, Hannes B. (Hgg.): *Länderbericht Korea*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 129–144
- (2015a): „Politische Parteien Südkoreas“, in: Lee, Eun-Jeung; Mosler, Hannes B. (Hgg.): *Länderbericht Korea*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 113–128
- (2015b): „The Deterioration of South Korean Democracy“, in: Brendan Howe (Hg.): *Democratic Governance in Northeast Asia – A Human-Centred Approach to Evaluating Democracy*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 25–50
- (2016): „Das Verbot der Vereinten Progressiven Partei in der Republik Korea“, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl)*, 47.1: 176–194
- (2017): „The Institution of Presidential Impeachment in South Korea, 1992–2017,“ in: *Verfassung und Recht in Übersee*, 2: 111–134
- (2017a): „President Moon Jae-in – The Right Choice for South Korea“, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.): *Asia Policy Brief*, June: 1–12
- Mosler, Hannes B.; Lee, Eun-Jeung; Kim, Hak-Jae (2018): *The Quality of Democracy in Korea. Three Decades after Democratization*. Basingstoke: Palgrave Macmillan
- Mosler, Hannes B.; Pedroza, Luicy (2016): „An Unexpected Pioneer in Asia: the Enfranchisement of Foreign Residents in South Korea“, in: *Ethnopolitics*, 15.2: 187–210 (online first 19. September 2014)

Anhang

Tabelle zu den Wahlergebnissen der verschiedenen Ämter nach Parteien (in Klammern der Vergleich zur Wahl von 2014)

Partei	Oberbürgermeister/ Gouverneur	Bezirksleiter	Abgeordnete in Großstädten / Provinzen		Abgeordnete in den Kommunen	
			direkt	Liste	direkt	Liste
GDP	14 (9)	151 (80)	605 (309)	(40)	1.393 (989)	(168)
LKP	2 (8)	53 (117)	112 (375)	(41)	870 (1206)	(207)
PDF	0 (0)	5 (-)	1 (-)	(-)	49 (-)	(-)
BP	0 (0)	0 (-)	1 (-)	(-)	19 (-)	(-)
GP	0 (0)	0 (0)	1 (0)	(0)	17 (10)	(0)
Parteilose	1 (0)	17 (29)	16 (20)	(277)	172 (0)	(0)
Zwischen-summe	17 (17)	226 (226)	737 (705)	(84)	2.541 (2.519)	(379)
Gesamt	17	226		824		2927

Quelle: Nationale Wahlkommission (<http://www.nec.go.kr/>); eigene Zusammenstellung

Asien aktuell

Förderung der regionalen Identität des ASEAN durch interregionale Gespräche zwischen EU und ASEAN zur Errichtung einer strategischen Partnerschaft: die Perspektive von Thailand als EU-ASEAN-Koordinator

Naila Maier-Knapp

Summary

Regional identity-building has been described within the literature on the European Union (EU)–Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) relationship as a function of interregionalism. While this literature has commonly premised regional identity-building as the direct result of interregional interaction in the sense of region-to-region best practice-sharing and capacity-building, it has also recognized that there have been instances of EU–ASEAN interregional disagreement which have raised levels of regional self-awareness and identity indirectly through processes of *self-and-othering*. Prominent examples of this kind of ASEAN regional identity-building through interregional *othering* processes have been the EU–ASEAN dispute over human rights and Myanmar in the 1990s. Even though the official EU–ASEAN relationship has come a long way since then, Thailand’s recent experience as the coordinator of the official EU–ASEAN dialogue reveals that regional identity-building through interregionalism continues to build on processes of differentiation. Specifically, through Thailand’s experience in managing the EU–ASEAN Strategic Partnership talks, as part of its role as the Southeast Asian EU–ASEAN coordinator from 2015 until 2018, this article demonstrates the interplay of differentiation and identification processes within contemporary ASEAN regional identity-building and – affirmation.

Keywords: ASEAN regionalism, EU–ASEAN interregionalism, Thailand, identity-building, strategic partnership

Naila Maier-Knapp ist Adjunct Research Fellow an der Universität Rostock und forscht zu den Themen Regionalismus und Interregionalismus der EU und ASEAN. Derzeit arbeitet sie an einem weiteren Buchmanuskript zu den EU–ASEAN-Beziehungen.

Einleitung

Beim 20. Ministertreffen der Europäischen Union (EU) und des Verbands Südostasiatischer Nationen (ASEAN) am 23. Juli 2014 in Brüssel trafen sich Delegierte der EU und des ASEAN und verpflichteten sich unter anderem zu einer Höherstufung der EU–ASEAN–Beziehungen, mit dem Ziel die Partnerschaft zu einer „strategic one“ auszubauen (ASEAN und EU Mitgliedsstaaten 2014: 1). Eine weitere Verlautbarung der Europäischen Kommission bezüglich dieser Aufwertung vom Status einer erweiterten Partnerschaft (*enhanced partnership*) zu einer strategischen Partnerschaft (*strategic partnership*) rückte vor allem die sicherheitspolitische Komponente der EU–ASEAN–Beziehungen in den Vordergrund (Europäische Kommission 2015: 2). Thailand als ASEAN-Koordinator des offiziellen EU–ASEAN–Dialogs von 2015 bis 2018 hat bisher auf der südostasiatischen Seite die Hauptverantwortung für die Umsetzung dieses Vorhabens einer strategischen Partnerschaft getragen und stand diesbezüglich in regelmäßigm Kontakt mit Vertretern der EU. Im August 2018 übernimmt dann Singapur offiziell diese Verantwortung von Thailand. Trotz drei erfolgreicher Jahre der EU–ASEAN–Beziehungen unter der Führung Thailands hält sich der Fortschritt bei den Gesprächen zur strategischen Partnerschaft zwischen der EU und ASEAN noch in Grenzen. Insbesondere die thailändische Position in diesen Gesprächen hat gezeigt, dass die Gespräche noch ganz am Anfang stehen: Verschiedene Aspekte und Unterschiede sind noch ungeklärt und die Vorteile, die eine strategische Partnerschaft mit sich brächte, müssten besser vermittelt werden.

In dieser frühen Phase der Gespräche findet vor allem die Positionierung und die Bekundung der Interessen für die Verhandlungen statt. Speziell bedeutet diese Phase für Thailand als EU–ASEAN–Koordinator, dass es eine kohärente Position des ASEAN *vis-à-vis* der EU–Position herstellen muss, um eine starke Ausgangslage in den eigentlichen Verhandlungsrunden zu sichern. In den drei Jahren als Koordinator hat Thailand die diversen südostasiatischen Interessen berücksichtigt und versucht eine kohärente ASEAN–Position zu präsentieren. Zugleich konnte Thailand die eigene nationale Identifikation mit ASEAN stärken. Vor allem dieser kognitive Prozess der Identifikation wird in den folgenden Abschnitten näher erläutert, um neue Nuancen im Bereich der Regionalismusforschung herauszuarbeiten, die speziell Prozesse der regionalen Identitätsbildung durch interregionale Interaktion betreffen und nicht primär auf Koordinierungs- und Institutionalisierungsprozessen beruhen, wie es in den bisherigen Studien zum Interregionalismus des EU–ASEAN– und Asia–Europe–Meeting (ASEM)–Dialogs üblich war. In den folgenden Abschnitten wird zunächst die identitätsstiftende Funktion vom Interregionalismus und das gängige EU–Verständnis einer strategischen Partnerschaft vorgestellt. Danach wird Thailands Erfahrung als EU–ASEAN–Koordinator für die Gespräche zur strategischen Partnerschaft dargestellt. Dabei werden auch die theoretischen Grundannahmen mit der empirischen Diskussion verwoben, um der folgendenden

Hypothese nachzugehen: Obgleich Regionalismus durch Interregionalismus¹ weiterhin als Funktion in den Beziehungen zwischen der EU und dem ASEAN vorzufinden ist, so sind die ASEAN-Institutionen und die ASEAN regionale Identität mittlerweile weitgehend gegeben. Das bedeutet, dass heutige Identitätsbildung – oder eher Identitätsbestätigung – des ASEAN im Zusammenhang mit den Gesprächen zur strategischen Partnerschaft nicht mehr primär auf intra-regionale Koordinierungs- und Institutionalisierungsprozesse des ASEAN baut, sondern auf Selbst-Identifikationsprozesse der Mitgliedsstaaten mit ihrer Region.

Grundannahmen

Regionalismus durch Interregionalismus

Regionalismus durch Interregionalismus wurde vor allem in Forschungsarbeiten zu den EU-Asien-Beziehungen in den 1990er Jahren nachgewiesen und erlaubte damals insbesondere die Entwicklung von sozial-konstruktivistischen Ansätzen anhand des ASEM-Dialogs, der das „clearest example of ‘regionalism through interregionalism’“ darstellte (Doidge 2011: 27). Dabei wurde angenommen, dass durch Koordinierungs- und Institutionalisierungsprozesse absichtlich und unabsichtlich identitätsbildende Prozesse innerhalb der asiatischen ASEM-Gruppe entstanden sind, die unter anderem eine kohärentere regionale Position gegenüber der EU im ASEM-Prozess erlaubten. Studien zum EU-ASEAN-Dialog haben auch die Funktion der regionalen Identitätsbildung des ASEAN durch Interregionalismus ergründet, vor allem im Zusammenhang von Differenzierungsprozessen zum Thema Menschenrechte und Myanmar in den 1990er und frühen 2000er Jahren. In diesem Zusammenhang schreibt Jürgen Rüland:

But the way other regional groupings perceive a regional grouping also has an impact on its own view of itself, its perceptions of its role, and its interests. Interregional interaction may thus sharpen differences between self and other, create pressures to overcome diversity in order to increase the efficiency and effectiveness of collective action and thereby help galvanize regional solidarity on the basis of shared norms. (2006: 308)

Weiterführend gilt die These, dass ein *external federator* oder *external integrator* Prozesse der Selbst-Identifikation einzelner Staaten mit der Region verstärken kann. Insbesondere in der Anfangsphase interregionaler Verhandlungen sind Prozesse der individuellen wie auch der kollektiven Identifikation und der Interessen- und

1 Dieser Slogan wurde unter anderem von Heiner Hänggi geprägt, der 1998 in seinem Paper „Regionalism through Inter-regionalism: the case of ASEM“ die aktive Nutzung von Interregionalismus als ein Instrument zur Förderung der regionalen Integration und Identitätsbildung untersuchte.

Identitätsabgrenzung vom Verhandlungspartner wichtig, um eine möglichst günstige Ausgangslage für die Verhandlungen zu sichern.

Strategische Partnerschaft zwischen EU und ASEAN

Das erste Ministertreffen zwischen der EU (damals noch: der Europäischen Gemeinschaft) und dem ASEAN im Jahr 1978 war für viele ein wegweisendes institutionelles Moment für die Entwicklung des Interregionalismus weltweit (Doidge 2011: 10). Ähnlich wie damals betreten die EU–ASEAN-Beziehungen nun wieder als erste interregionale Konstellation institutionelles Neuland; dieses Mal durch Gespräche zu einer strategischen Partnerschaft. Obgleich die Idee einer interregionalen strategischen Partnerschaft zwischen der EU und dem ASEAN relativ neu ist, so ist das Mittel der strategischen Partnerschaft in den EU-Außenbeziehungen keineswegs neu. Es wurde erstmals von der EU in den 1990er Jahren als ein Strukturierungsinstrument gegenüber der ehemaligen Sowjetunion benutzt, um die neu entstandenen osteuropäischen Länder institutionell an Europa zu koppeln. In den frühen 2000er Jahren entstand dann eine neue Generation strategischer Partnerschaften. Diese hatte zwar auch ihren Ursprung in der Unsicherheit des anarchischen internationalen Systems und dem Bedarf nach Struktur und Ordnung gemäß eines multipolaren europäischen Weltbilds, ging aber einher mit einem Verständnis von länderübergreifender Zusammenarbeit im Sinne von Problemmanagement, das vor allem auf der Koordinierung von Lösungsansätzen und Interessen der Machtpole beruhte. Obgleich diese Perspektive Multilateralismus in den Mittelpunkt internationaler Zusammenarbeit rückte, bedeutete der Fokus auf multipolare Zusammenarbeit nicht zwangsläufig eine Effizienzsteigerung von und Präferenz für Multilateralismus durch die strategischen Partnerschaften. In der Tat ist aus südostasiatischer Sicht der Einfluss der nicht-strategischen Partner auf diese multipolare Weltordnungspolitik gering. Gleichzeitig besteht durch die strategischen Partnerschaften der EU mit China, Indien, Japan und Südkorea ein indirekter Einfluss auf Südostasien, der von Regionalisierungsprozessen in der Region getragen wird. Angesichts dieser indirekten Einflussnahme auf ASEAN und des engen institutionellen Gefüges Asiens ist eine strategische Partnerschaft zwischen der EU und dem ASEAN letztlich eine reine Formsache.

Erste Gespräche zur strategischen Partnerschaft

Das oben genannte 20. Ministertreffen zwischen der EU und dem ASEAN in Brüssel war nicht nur Anlass für die erste offizielle Interessenbekundung beider Seiten an einer strategischen Partnerschaft, sondern auch der Anstoß für den Beginn der praktischen Umsetzung dieses Vorhabens. Bei diesem Treffen beauftragten die Delegierten die *senior officials*, eine Roadmap zur Errichtung einer strategischen Partnerschaft zu entwickeln (ASEAN und EU-Mitgliedsstaaten 2014: 1). In den

folgenden Jahren war vor allem Thailand als EU–ASEAN-Koordinator damit beschäftigt, diese Roadmap in Zusammenarbeit mit der EU zu entwerfen und umzusetzen. Sowohl die Vertreter der EU als auch des ASEAN hegten die Hoffnung, dass man zum 40ten Jubiläum des offiziellen EU–ASEAN-Dialogs im Jahr 2017 diese Aufwertung des interregionalen Beziehungsstatus erreichen würde. Thailand hatte die Hauptverantwortung auf der ASEAN-Seite die Richtung und Inhalte der Gespräche zur Errichtung einer strategischen Partnerschaft zu lenken. Offizielle Dokumente der EU–ASEAN-Beziehungen waren hilfreich für die allgemeine EU–ASEAN-Agenda. Speziell für die Gespräche zur strategischen Partnerschaft waren allerdings intra-regionale Interessen und Ansichten für die Entwicklung einer eigenständigen ASEAN-Position von größerer Bedeutung als die gemeinsame EU–ASEAN-Agenda. Thailand reflektierte, aggregierte und formulierte die Interessen und Standpunkte der heterogenen Gruppe von ASEAN-Staaten. Diese Vorgehensweise setzte nicht auf Institutionalisierungs- und Koordinierungsprozesse, sondern hauptsächlich auf die jahrelange institutionelle Interaktion innerhalb Südostasiens und die daraus resultierende Erfahrung und kollektive Identität aus thailändischer Perspektive.

In diesem Zusammenhang galten Koordinierungs- und Institutionalisierungsprozesse als gegeben. Dies bedeutet dass die Bildung der ASEAN-Position für die interregionalen Gespräche vorwiegend durch die thailändische Identifizierung der kollektiven Interessen und Selbst-Identifikation mit ASEAN erfolgt ist. Letzterer Punkt ist besonders wichtig in diesem Artikel und bietet in der Tat eine neue Nuance für das Verständnis von regionaler Identitätsbildung durch Interregionalismus: Durch seine Rolle als Koordinator wurde das internationale Ansehen von Thailand verbessert und das Gefühl der regionalen Zugehörigkeit noch weiter gestärkt. Thailand hatte also ein verstärktes regionales Bewusstsein und wollte zudem noch seiner Selbstwahrnehmung als *bridge* in Südostasien gerecht werden. Einerseits kann man in diesem Artikel diese Brücke als eine Brücke nach außen zur EU sehen. Andererseits kann man diese Selbstwahrnehmung auch im Sinne einer Brücke nach innen interpretieren. Dabei können Prozesse der Differenzierung nach außen dazu dienen, dass intra-regionale Brücken geschlagen werden. Diese möglichen Differenzierungsprozesse auf interregionaler Ebene würden dann eine komplementäre Rolle zur verstärkten Selbst-Identifikation eines Landes – in diesem Fall Thailand – mit der Region Südostasien und der Regionalorganisation ASEAN einnehmen. Hierbei gilt, dass dadurch, dass Thailand die Gespräche zur strategischen Partnerschaft nicht teleologisch betrachtet hat, mit dem Endziel ein bindendes Vertragswerk zu kreieren, sogenannte regionsübergreifende *othering*-Prozesse (oder Differenzierungsprozesse im Interregionalismus) dem Prozess der regionalen Selbst-Identifikation untergeordnet waren. Differenzierungsprozesse hatten also eher einen unterstützenden als einen gleichwertig komplementären Einfluss auf die regionale Identitätsbildung.

Darüber hinaus sah Thailand die strategische Partnerschaft vorwiegend als eine symbolische Namensgebung von Seiten der EU, die unter Freunden nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Diese Sichtweise gibt erstens zu verstehen, dass an der Vertrauensbasis zwischen den beiden Regionen noch weiter gefeilt werden muss. Zweitens deutet sie auf das unterschiedliche Verständnis einer strategischen Partnerschaft. Speziell ist damit gemeint, dass die EU in der Regel an die Vertiefung von Zusammenarbeit erst im Gefolge von schriftlich artikulierten und ratifizierten Vertragswerken glaubt. Thailand hingegen baut auf eine Vertiefung der Partnerschaft durch tatsächliche Bereitstellung von Ressourcen und implementierte Zusammenarbeit als Voraussetzung für die Statuserhöhung der Beziehungen. Beide Ansätze deuten auf Überlegungen von Nutzenmaximierung und Pragmatismus, die bei beiden Regionalorganisationen oft mit einem politischen beziehungsweise verdeckten Vertrauens-Narrativ verbunden werden, welches das an Interessen orientierte Handeln beider Seiten nuanciert. In diesem Zusammenhang spielt der obengenannte Sicherheitsfokus der EU eine besondere Rolle. Bisher hat die EU in ihrer Position zur strategischen Partnerschaft ihr Interesse an einer größeren sicherheitspolitischen Teilhabe in der Region in den Mittelpunkt der Gespräche gerückt und zum Beispiel auf einer Mitgliedschaft im East Asia Summit (EAS) beharrt. Unter anderem stellt dieser Wunsch eine technische und administrative Schwierigkeit für ASEAN dar, da EAS aus den ASEAN-Staaten und anderen Staaten der Asien-Pazifik-Region zusammengesetzt wird und somit diverse Nominierungs- und Wahlverfahren mit den anderen EAS-Mitgliedsstaaten abgesprochen und eingeleitet werden müssen. Zudem wirft eine EAS-Mitgliedschaft der EU diverse politische Fragen des regionalen Machteinflusses auf. Zugleich sind Thailand und die ASEAN-Staaten aber einem größeren sicherheitspolitischen Interesse der EU in ihrer Region nicht abgeneigt. Auch wenn eine EAS-Mitgliedschaft nicht unmittelbar ansteht, gibt es für die EU laut Thailand alternative Mechanismen und Dialogforen, um die Sicherheitsarchitektur in der Region mitzugestalten. Dazu gehört zum Beispiel eine mögliche Mitgliedschaft im ASEAN Maritime Forum, das dann in Enhanced ASEAN Maritime Forum umbenannt werden würde. Eine weitere positive Geste von Seiten des ASEAN, die aber nicht überbewertet werden sollte, war die Einladung des Präsidenten des Europäischen Rates als Guest des philippinischen ASEAN-Chairs im Oktober 2017 zu einem *luncheon* im Rahmen der EAS-Veranstaltungen. Anlässlich des 40jährigen Jubiläums der EU-ASEAN-Beziehungen und des 50jährigen Bestehens von ASEAN wurde diese Einladung ausgesprochen, um vor allem ASEAN mit internationalen Partnern zu feiern. Sie garantiert also keine kontinuierliche Teilhabe als Guest und bildet keinen Präzedenzfall im juristischen Sinne, der zu einer Mitgliedschaft führen muss.

Diese Diskussion zur EAS-Mitgliedschaft hat verdeutlicht, dass Prozesse der Selbst-Identifikation durch Abgrenzungs- und Differenzierungsprozesse – wie die

Vorschläge Thailands zu alternativen Mitgliedschaften und Möglichkeiten des sicherheitspolitischen Engagements – verstärkt werden können. Gleichzeitig hat dieser Fall aber auch gezeigt, dass die Abgrenzung des ASEAN von der EU keine aktive Strategie Thailands war, um die Position der EU mit Hinblick auf die Gespräche der strategischen Partnerschaft zu schwächen beziehungsweise um die Position des ASEAN und somit Thailands eigene Position in ASEAN zu stärken. In der Tat war im Zusammenhang der Gespräche eine so deutliche Abgrenzung durch alternative Vorschläge eher die Ausnahme als die Regel; sie ließ sich vor allem auf die breite Mitgliedschaft des EAS zurückführen. Obwohl die unterschiedlichen Positionen zu einer EAS-Mitgliedschaft der EU im Großen und Ganzen nicht das Streben nach einer strategischen Partnerschaft gefährdet haben, so wäre es doch vorerst sinnvoll, wenn die EU sensible sicherheitspolitische Forderungen weniger betonen würde und erst einmal versucht die allgemeinen Vorzüge einer strategischen Partnerschaft zu kommunizieren, da die zögerliche Haltung auf Seiten Thailands und somit des ASEAN durchaus als eine Vorsichtsmaßnahme im Sinne einer eigenkontrollierten institutionellen Öffnung gewertet werden kann. Weitere Möglichkeiten der Annäherung der Positionen zur strategischen Partnerschaft können zum Beispiel durch die Förderung von interregionalen und intra-regionalen Grundlagendiskussionen zum Konzept der strategischen Partnerschaft erarbeitet werden. Hierbei ist es wichtig, dass die ASEAN-Staaten auch positive Signale senden und zum Beispiel solche Grundlagendiskussionen aktiv intra-regional fördern. Es gibt also vielerlei Aspekte zu berücksichtigen, die die Schwierigkeit künftiger Verhandlungen zu einem Vertragswerk der strategischen Partnerschaft zwischen der EU und ASEAN andeuten, wenn diese dann in die Wege geleitet werden sollen.

Letztlich muss aber auch beachtet werden, dass Überlegungen und Bestrebungen einer interregionalen strategischen Partnerschaft noch in den Kinderschuhen stecken und es bis jetzt kein Modell einer solchen Partnerschaft gibt, das als Vorbild für die Gespräche dienen könnte. Existierende strategische Partnerschaften der EU betreffen bislang nur einzelne Staaten. Sie könnten als Anhaltspunkt dienen, wurden aber bisher von Thailand nicht in Betracht gezogen. Mit dem Ende der EU-ASEAN-Koordinatorenrolle Thailands im Jahr 2018 liegt die Aufgabe, die derzeitigen Gespräche zu einer strategischen Partnerschaft voranzutreiben, nun bei Singapur als voraussichtlichem Koordinator der EU-ASEAN-Beziehungen von 2018 bis 2021. Im Gegensatz zu Thailand hat Singapur schon erfolgreiche Gespräche zu größeren bilateralen Verträgen mit der Europäischen Kommission geführt: Ende 2014 wurden die Verhandlungen zum Freihandelsabkommen zwischen der EU und Singapur erfolgreich abgeschlossen. Thailand hingegen hatte durch die zwei Staatsstreiche in der jüngsten Vergangenheit und einige politische Meinungsverschiedenheiten durchaus seine Probleme in verschiedenen Verhandlungen mit der EU. Trotz der niedrigen Erfolgsquote von größeren bilateralen Vertragswerken zwischen der EU

und Thailand genießt Thailand hohes Ansehen als geschickter Verhandlungspartner, der sich vor allem durch seine Umsicht und Vorsicht auszeichnete und keine Präzedenzfälle zuließ (Maier-Knapp 2011). Einerseits deuten die Erfahrung und der erfolgreiche Abschluss des Freihandelsabkommens zwischen der EU und Singapur an, dass Singapur auf gleicher Augenhöhe mit den EU-Verhandlungspartnern ist und nicht zunächst Parität schaffen muss, um Vorteile für die ASEAN-Gemeinschaft zu erwirken. Andererseits ist aber anzumerken, dass Singapur der *primus inter pares* in ASEAN ist und aufgrund seiner wirtschaftlichen Stärke nicht unbedingt als repräsentativ für ganz Südostasien gilt. Manche befürchten, dass Singapur ähnliche Positionen wie die EU vertreten könnte und dass es die Heterogenität der ASEAN-Region außer Acht lässt. Angesichts des erfolgreich abgeschlossenen Freihandelsabkommens ist aber anzumerken, dass eine strategische Partnerschaft zwischen der EU und ASEAN nicht unbedingt mehr wirtschaftliche und finanzielle Vorteile für Singapur mit sich bringen würde. Deshalb kann es durchaus sein, dass Singapur als EU-ASEAN-Koordinator mehr daran liegen wird, die politische Kohäsion des ASEAN zu fördern als die eigene Nutzenmaximierung zu steigern. Wie im Fall von Thailand könnte also eine erhöhte Selbst-Identifikation mit der Region durch die Reflektions- und Interessenaggregationsprozesse entstehen.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass der derzeitige Literaturstand zur Interregionalismusforschung vor allem die kollektive Identitätsbildung von Regionalismus durch Interregionalismus im Sinne von Institutionalisierungs- und Koordinierungsprozessen beschreibt (Doidge 2011: 48). Dieser Artikel hat Bezug auf die derzeitige Erfahrung von Thailand als EU-ASEAN-Koordinator genommen und festgestellt, dass es bei der Frage der regionalen Identitätsbildung durch Interregionalismus einer nuancierteren Betrachtungsweise bedarf, da erstens regionale Identitätsbildung im Sinne von Institutionalisierung heutzutage eine geringere Rolle spielt als früher und zweitens die ersten Gespräche zur strategischen Partnerschaft gezeigt haben, dass derzeit hauptsächlich Prozesse der Positionierung und somit Identitätsbestätigung durch Thailands Reflektion, Interessenaggregation und Selbst-Identifikation stattfinden. Das erhöhte Bewusstsein seiner regionalen Zugehörigkeit und Verantwortung bei der Positionierung von ASEAN in den Gesprächen zur strategischen Partnerschaft verdeutlicht die Wichtigkeit der EU-ASEAN-Koordinatorenrolle für die Aufwertung einzelner ASEAN-Staaten und somit der Region als Ganzes. Durch diese Rolle hat Thailand sein Selbstbewusstsein und internationales Ansehen gestärkt und eine gute Ausgangsposition für ASEAN ermöglicht, falls die strategische Partnerschaft in naher Zukunft verhandelt werden soll. Die Koordinatorenrolle ist also nicht nur eine administrative Entlastung des ASEAN-Chairs und der Europäischen Kommission, sondern geht mit kognitiven Prozessen einher, die förderlich für die Selbst-Identifikation einzelner ASEAN-Mitgliedsstaaten mit ihrer Region und für die regionale Identitätskonsolidierung sind. Komplementär zu den Prozessen der Selbst-Identifikation galten in diesem

Artikel Prozesse der interregionalen Differenzierung. Deshalb lautet das Fazit, dass die nuancierte Betrachtungsweise – die sowohl Prozesse der Identifikation als auch Differenzierung berücksichtigt – in diesem Artikel bisherige Annahmen von Regionalismus durch Interregionalismus, die Prozesse der Institutionalisierung und Koordinierung überbewerteten, relativiert.

Schlussfolgerung

Am Anfang dieses Artikels wurde die Prämisse formuliert, dass die Etablierung der EU–ASEAN–Beziehungen von einer erweiterten Partnerschaft zu einer strategischen Partnerschaft die Möglichkeit birgt die regionale Identität und Akteursfähigkeit bei beiden Regionalorganisationen zu steigern. Bei der Analyse der Koordinatorenrolle Thailands im Rahmen der Gespräche zur strategischen Partnerschaft von EU und ASEAN wurde vor allem festgehalten, dass die Gespräche noch in ihren Anfängen sind und dass es Thailand anscheinend primär um die Positionierung und Kohäsion des ASEAN geht und nicht um den schnellen Abschluss eines konkreten und bindenden Vertragswerks. Thailand hat durchgehend eine vorsichtige Strategie verfolgt und keinen Präzedenzfall gesetzt. Dadurch wurden Vorteile und Freiraum für weiterführende Interessen und Gespräche der ASEAN–Staaten mit der EU bewahrt. Während die EU in der Regel auf die Vertretung ihrer Interessen durch ein verbindliches Vertragswerk setzt, wird das geschriebene Wort in Südostasien nicht unbedingt als Garant für eine effektive strategische Partnerschaft betrachtet. Dieser grundsätzliche Unterschied und der Fall der EAS–Mitgliedsschaft haben gezeigt, dass Differenzen und somit interregionale Differenzierungsprozesse die Selbst–Identifikation Thailands mit der ASEAN–Region unterstrichen haben. Zudem wurde das Zugehörigkeitsgefühl Thailands durch die Koordinatorenrolle an sich gestärkt. Abschließend kann also vermerkt werden, dass die Funktion der Identitätsbildung oder -bestätigung im Sinne von Regionalismus durch Interregionalismus zwar noch gilt, aber differenzierter betrachtet werden muss. Die traditionelle Betrachtungsweise, die sich stark an institutionelle Prozesse der länderübergreifenden Interessenkoordinierung lehnt, müsste ergänzt werden und könnte die kognitiven Prozesse einzelner ASEAN–Staaten im Zusammenhang mit den EU–ASEAN–Beziehungen stärker berücksichtigen.

Literatur

- ASEAN und EU–Mitgliedsstaaten (2014): *Co-Chairs' Statement of the 20th EU-ASEAN Ministerial Meeting*, 23 July 2014, Brussels
- Dodge, Mathew (2011): *The European Union and Inter-regionalism: patterns of engagement*. Farnham: Ashgate
- Europäische Kommission (2015): „The EU and ASEAN: a partnership with a strategic purpose“, in: *Joint Communication to the European Parliament and the Council*, JOIN, 22

- Hänggi, Heiner (1998): „Regionalism through Inter-regionalism: the case of ASEM“, conference paper, 15th Sino-European Conference, Taipei, December 14–15
- Maier-Knapp, Naila (2011): „The Case of the European Union Partnership and Cooperation Agreement Negotiations with Thailand“, in: *Australian and New Zealand Journal of European Studies*, 3.1: 58–72
- Rüland, Jürgen (2006): „Interregionalism: an Unfinished Agenda“, in: Hänggi, Heiner; Roloff, Ralf; Rüland, Jürgen (Hgg.): *Interregionalism and International Relations*. Abingdon: Routledge, 295–313

Forschung – Lehre – Information

To Transfer, but Not to Serve? Central Asian Studies Inside Out: A Workshop Report

Florian Coppenrath, Lena Heller, Kyara Klausmann, Elizaveta Kucherova, Davlatbegim Mamadshoeva, Mariya Petrova, and Björn Reichhardt

Introduction

“Central Asian Studies should be relevant, but not at the price of their independence” — such could be, in one sentence, the said result of the debate led by the early-career researchers taking part in the two-day workshop “Central Asian Studies Inside Out” (CASIO). On February 8–9, 2018, the workshop brought together masters and PhD students from different European universities at the Leibniz-Zentrum Moderner Orient and the Institute for Asian and African Studies at Humboldt University Berlin, to discuss knowledge transfer between Central Asian Studies on the one side and social and political actors outside of academia on the other. A core goal was to address a structural problem faced by Central Asian Studies: scholars of area studies produce knowledge of high social and political value, but it usually remains within very concise circles. Apart from only a few exceptions, such as the Central Asian seminar at Humboldt University, research on Central Asia in Europe is usually marginalized within wider disciplines and poorly connected, not to speak of the very limited access to expertise produced within the region itself. Organizing a workshop dedicated to the topic of Central Asian Studies and knowledge transfer was meant, then, as a way to underline the dynamics of the field and the mutual benefits of engagement with practitioners.

Thus, what do Central Asian Studies have to offer? As Botakoz Kassymbekova underlined in her keynote speech, a core role of the humanities and social sciences in dealing with Central Asia is to challenge the grand narratives on the region. In giving voice to previously unheard people and highlighting the unexpected, scholars can point to many realities missed out on by problem-oriented research. To do this, scholars need to get out of the “comfort zone” of their area studies. Indeed, given the funding threats that institutions like the Central Asian seminar at Humboldt University now face, scholars of area studies need to underline the relevance of their work for a wider audience.

What role can knowledge transfer play in this context?

Our workshop was certainly not the first time this issue has been discussed. Knowledge transfer is not a new topic, and its relevance to the humanities is increasingly advocated. However, the abovementioned scattering of the field makes it difficult to connect to previous discussions. We thus hope that by discussing some of our core arguments in this report, we can carry this debate into other circles and engage in further conversation with other interested actors too. We also want to emphasize the importance of the engagement of all relevant actors in the discussion: knowledge transfer is an important topic not only for academia, and for more than just one given area studies discipline.

Political actors taking part in the workshop were very much interested in the topic. Among others, Heidrun Tempel, Deputy Director-General for Research and Academic Relations Policy and Cultural Relations Policy of the German Federal Foreign Office in Berlin, emphasized the demand of her administration for more connection with academia. However, this engagement seems to be hampered by the need to translate the findings of research in area studies into one-page policy notes. Also, while discussing possibilities of knowledge transfer, independent research should always be a premise herein. While the better communication of the relevance of Central Asian Studies could help to solve the funding issues currently faced by the discipline, the humanities should nevertheless not be forced to justify their existence.

With these challenges in mind, the workshop was an open floor to think about knowledge transfer on both a theoretical and practical level. On the one hand we discussed the relevance of our own research for a broader audience, and on the other we listened to those “on the outside.” The aim of the workshop was not to solve the problems of knowledge transfer in two days, but rather to create a platform for an exchange of ideas — both during the workshop itself and in the future going forward.

The present report consists of three parts (written by three participants of the workshop), each representing a “target” for knowledge transfer: politics and development cooperation; business; and, media. Each part reflects the view of its author and does not represent all of the opinions voiced during the workshop. Together, the three parts give an idea of the scope of the discussion.

In the first part, Björn Reichhardt discusses our meeting with a representative of the German Committee on Eastern European Relations (OA). He argues that European companies have an increasing interest in knowledge on the region. However European social sciences usually do not share their neoliberal top-down approach and could rather provide in-depth knowledge on local communities, whose interests are often neglected by companies investing in the region. In her text on possibilities of cooperation with political institutions, Mariya Petrova, in the second part, points to the reservations many scholars have regarding this topic. On a personal as well as

on an institutional level, the danger of serving political interests and compromising academic freedom is high. The third and final part is dedicated to the representation of Central Asia in the media. In this context, Davlatbegim Mamadshoeva points to structural problems in the cooperation between academia and the media and proposes an optimistic view on the role of the former in improving the coverage of Central Asia.

Academic knowledge as an answer to the ramifications of business interests and their impact on local societies

In recent years, the European Union and European states such as Germany have shown increasing interest in the political and economic dynamics in Central Asia. Moreover, with the introduction of the free market economy, multinational enterprises have started to operate in Central Asian countries, with a particular interest in the region's mineral resource wealth. Parallel to this and despite generating valuable knowledge, academia working on the region — particularly in the social sciences — is facing drastic cutbacks. While the difficulties arising in the case studies presented during the workshop are rooted in their very particular environments, they simultaneously point toward broader overlapping issues of uncertainty and conflict unfolding in times of neoliberal crisis — wherein relations of power among relevant actors remain broadly unfamiliar. In this essay, I will draw on the intricate forms and boundaries of knowledge transfer between business interests, local interests and academic research.

In this context, I argue that by engaging in holistic and proactive research strategies the broad field of Central Asian Studies can meet challenges created from the ramifications of business interests and their impact on local societies. Taking up the momentum of the workshop, however, knowledge transfer as a process sincerely needs to be questioned. This section aims, therefore, at discussing knowledge transfer by taking into account power relations and hierarchies among the different actors specifically in mining enterprises in Kyrgyzstan.

Central Asia as a bigger region enjoys great wealth in fossil and mineral resources. Yet, after the breakup of state socialism, the Central Asian nation-states widely failed, and continue to fail to convert their resource wealth into benefits for their economies and to disseminate this wealth to their populations. Instead, exports of gas, oil, coal, and copper are mainly profitable for elites in urban centers and multinational enterprises, whereas revenues flow into offshore bank accounts of high-ranking politicians — as recent events in Mongolia have shown (Erdene 2016). Simultaneously, the population at large has no other choice but to navigate the political instabilities and socioeconomic insecurities that have so far been perpetuated throughout post-socialist times individually.

During the second day of the workshop, Beril Ocaklı has been invited as a guest speaker to give a presentation on knowledge transfer between business and academia. Ocaklı is a doctoral researcher at the Integrative Research Institute on Transformations of Human-Environment Systems (IRI THESys) at the Humboldt-Universität zu Berlin where she independently researches the dynamics of mining conflicts in Kyrgyzstan. Furthermore, she has been working at the German Committee on Eastern European Relations (OA) until April 2018. With her expertise in both academia and international relations, she introduced the participants to her transdisciplinary research as well as to German business interests in Central Asia with a focus on international organizations.

The OA is an institution founded in 1952 that represents German business interests in Eastern Europe, Southeastern Europe, Russia, South Caucasus, and Central Asia. Together with the Federal Institute for Geosciences and Natural Resources (BGR) and the German Corporation for International Cooperation (GIZ), the OA has initiated the “Mineral Resources for Development in Central Asia” program. Operating in Kazakhstan, Kyrgyzstan and Tajikistan, the program’s objectives include among others the improvement of framework conditions for trade and investments for establishing long-term alliances beyond the next resource crisis.¹

In Kyrgyzstan, different actors in the economic, political, and social spheres see mining as a major key for development. In fact, during the 1990s, the reactivation of the Kumtor gold mine by Centerra Gold, a controversial Canadian mining company, significantly decreased the inflation rate created through the first years of the free market economy. Nevertheless, despite creating employment and economic growth, conflicts around Kumtor and other mining projects arose — and continue to increase. Resource wealth, accordingly, cannot only be understood as bliss, but bears high, multidimensional risks for ecological systems and marginalized parts of society. Opposite to positive developments, then, mining activities always go hand in hand with environmental destruction, social disruptions, and, eventually, provide “a source of state resources for plunder by both national and international elites” (Doolot and Heathershaw 2015: 97).

With these preconditions set, Ocaklı embarked on conducting empirical research in Kyrgyzstan in order to strengthen the involvement of local population groups in mining policies and international cooperation programs. Identifying Kyrgyzstan as a resource-cursed economy, Ocaklı stressed how the country fails to generate sustainable development from its mineral wealth. One major question she addressed during the workshop focused on the rules and legal settings that influence mining, asking for “how do institutional dynamics encompassing the perceived properties of mining transactions and actors’ beliefs reinforce or mitigate conflict?”

1 As presented by Beril Ocaklı during the workshop.

During the workshop session on business-related topics, Ocaklı then invited the participants to split into groups and think of a scenario in the mining or general business sector that bears potential for conflict and find strategies for mediating between interest groups and to mitigate developing problems. The leading questions were 1) where and why do I come in, 2) how do I methodologically approach it, and 3) whom and how do I communicate my research? While the groups did not have difficulties to draw on the first two questions, eagerly exemplifying cases of conflict or injustice in the mining and business sector, responding to the third problem developed more complex. Soon, the participants had to conclude that mediation between the multiple levels of actors and interests in the mining and business sector resembles a walk on a tightrope.

Similar to Ocaklı, most of the participants were interested in supporting the less powerful parties in the hypothetical mining conflicts through evidence based on long-term and in-depth research. However, how can researchers successfully and sustainably transfer such evidence into the spheres of business interests in order to create balanced power relations?

Business interests manifest along value chains. In the mining sector, with regard to the extraction of mineral resources, these value chains base their production on what Tsing defines as ‘salvage capitalism’ or “taking advantage of value produced without capitalist control” (Tsing 2015: 63). What is controllable, however, is the governance of adding value in the production process and the governance of value chain actors. By engaging in a competitive industry such as mining, and according to their program’s objectives, international organizations such as the OA or GIZ also engage in processes of governance. Governance in value chains or, in particular, global commodity chains focuses on relations of power within production and controls the assignment and flow of financial, material and personnel resources (Gereffi et al. 1994: 96). How might governance, then, in the Kyrgyz mining industry look like?

Various cases across Central Asia have shown how mining policies that represent business interests often leave out those population groups that face the most severe hardships created through mining, leaving them with social and environmental detriment (Gullette and Kalybekova 2014; Myadar and Jackson 2018). Despite being often highly promoted, matters of social responsibility and sustainability are not being addressed appropriately in practice. What often remains neglected in value chains, then, are the unequal distribution of power and the power relations between different interest groups.

In fact, controversies circulating extractive industries and mining policies have oftentimes led to local forms of civil protest in Central Asian countries. Nevertheless, such protests are often stigmatized as ‘resource nationalism’ to

discredit public grievances “by those who promote neoliberalism and open markets” (Myadar and Jackson 2018: 3).

In Kyrgyzstan, as in other neoliberal societies around the globe, elites are able to exploit political and economic power for their own benefit and generate opportunity costs through which society is excluded from political-formation processes and profits privately skimmed from the increase of general welfare (Dörre 2014). Wouldn’t collaborating with these elites, therefore, contribute to a unilateral dialogue, leading to the question of how it can be constructive when all participants basically look in the same direction from the very beginning anyway?

Speaking as a workshop participant, far from the lived realities affected by mining in Kyrgyzstan, and drawing on partially self-made scenarios in a group exercise, it is difficult to judge to what extend German international organizations successfully and sustainably implement their objectives. Do they disseminate their normative power, that is e.g. “shaping [...] the guidelines to be followed with respect to worker rights and factory conditions” (Gereffi and Lee 2014: 28), or alternatively to local populations and environments, in appropriate ways? All too often, when it comes to research and academia, there are more questions than answers.

Nevertheless, it can be stated that both dialogue in the sense of international cooperation and knowledge transfer from an academic perspective need to be extended in order to involve and empower other actors that need an appropriate platform to promote civil society interests in an unfiltered and independent manner. Indeed, there is no constructive dialogue without diverging positions and, eventually, it is opposed positions that lead to more comprehensive and constructive results.

With regard to mining conflicts in Kyrgyzstan, the social anthropologist David Gullette suggests a useful concept that offers guidance for creating constructive knowledge transfer and overcoming opaque value chains. According to Gullette (2014: 4), “conflict can be defined as a non-cooperative relationship among actors situated within a social, economic and political context.” In this context, it appears helpful to further look at Gullette (2014: 5) turning to ‘conflict sensitivity’, which he explains as an

approach through which an organization, group or individual attempts to: [1] understand the context in which they are operating; [2] understand the interaction(s) between their intervention and the context; and [3] act upon the understanding of this interaction, in order to avoid negative impacts and maximize positive impacts.

Accordingly, it is important to not stigmatize public protest nor to promote ‘resource nationalism’ but to put things into perspective: “Events are unquestionably important indicators of social conditions, but they need to be considered against the backdrop of long-term realities and processes” (McChesney 1996: 8). This is what academic

research does. The very strength of academic work and research, especially in the social sciences, lies in the in-depth analysis and understanding of local, regional, and transregional realities as well as processes. Studying the peculiarities of issues arising from the interaction of different and often contrasting interests, academia creates the actual material to fill knowledge gaps and to tackle the problems and conflicts at stake. But to put this into effect, we certainly need to rethink knowledge transfer as it is practiced, but we also need appropriate room and space to transfer our knowledge.

Central Asian Studies in the tension between self-confidence and political agenda

The issue of cooperation between academia and politics is no easy one: As the discussions during the workshop have shown, there is antagonism and reluctance especially on the side of academia. Scholars are far from being ready to embrace foreign policy agencies. In this part of the report, I would like to briefly outline the discussions on this topic during the workshop and to retrace and understand the arguments and reasons for the persistent skepticism and concerns of many scholars regarding cooperation between academia and politics. Being an early-career scholar, I will speak from the academic perspective as I myself understand it.

The first session of the second day, “Knowledge Transfer between Central Asian Studies and Actors in Development Cooperation,” was a talk with a representative from the German Federal Ministry for Economic Cooperation and Development (BMZ). He presented the core programs and priority areas that the BMZ works on and highlighted the possibilities for us as scholars to attach to its projects. One of these possibilities could be involvement in research projects at developmental research institutes such as the German Institute of Global and Area Studies (GIGA) and German Development Institute (DIE), which are close partners of the ministry and embody the idea of knowledge transfer from academia into practice. This talk left a twofold impression: In parts it reminded me of career consultancy, as cooperation and knowledge transfer between academia and politics were discussed in terms of individual possibilities for scholars to enrich governmental development projects with their research and expertise. One could always knock on the door with a research topic, with the chance for its implementation — it should only fit into the current priorities of the BMZ. On the other hand, a considerable number of fellow workshop participants seemed to have reservations about cooperation with the ministry at all, taking a rather skeptical and defensive position. But where does this skepticism come from?

The BMZ focuses mostly on topics like sustainable development, renewable energy, governance, and the performance of Sustainable Development Goals (SDGs), which is, without doubt, a wide field of research; yet it covers only a part of the whole

spectrum of topics researched within the context of Central Asian Studies. Therefore research topics with an interest beyond a developmental agenda remain excluded, and the amount of potentially interested researchers is reduced at this stage. With the relevance-usefulness narrative in the background of our debate, this implies that all other research interests are not relevant since they do not serve the practical aims of foreign policy.

The nature of this session of the workshop was symptomatic of the relationship between Central Asian Studies and politics: On the one side, there is a small discipline being faced with financial cuts and demands for providing evidence of its usefulness and relevance. On the other, a huge and well-financed state institution seeing scholars, as one participant summed up, “as tools for its own agenda.” For Central Asian Studies, speaking of partnership in such circumstances means taking the role of petitioner. The meeting with one of BMZ’s senior employees illustrated on a small scale one of the crucial problems faced: the inequality between the two parties, leading to an uncomfortable situation for even starting a negotiation about their possible partnership.

Unfortunately and remarkably, the possibilities of cooperation between institutions were barely brought up during the discussion. It seemed that it was much easier to consider cooperation and transfer in terms of individual engagement. Existing examples demonstrate on the one side the complexity of such constructions and confirm the assumption that it works at best in the field of Political Science.²

Further difficulties and concerns related to cooperation might be explained with profoundly different approaches to the production and implementation of knowledge between academia and politics respectively. In the humanities, knowledge is usually produced out of interest in a particular topic or phenomena, influenced by scholarly trends and schools, and embedded in a specific context. It is an open-ended process without a particular utilitarian aim. In the case of politics — here foreign policy offices (diplomacy or development) — knowledge is needed for the decision makers to be able to assess the situation on the ground, to coordinate, and to provide the basis for decisions. Knowledge transfer here means a translation into a completely different form, language, and volume. This is the next critical point, which appeared several times during the workshop: the form and especially the volume of scientific information that the policy actors are able to digest. The two-to-four-pages-long policy papers are in clear contradiction to what an average scholarly work looks like. Besides the challenge of such a “shrinking” process itself, there is justified doubt that research compressed to this extent cannot wholly depict the complexity of its object. And what kind of decisions are made based on that shortened information? This might be a common practice in the world of politics; as scholars, however, we

2 One example is the Sonderforschungsbereich 700 "Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit", www.sfb-governance.de/teilprojekte/projektbereich_t/t3/index.html.

have to decide for ourselves if we want to become a part of this system or even legitimate it. As well as answering the following question too: Can research produced directly for the use of politics truly remain free and independent? Will it be possible to conduct open-ended and critical research when funding is dependent on the governmental partner, or at least on good work with them?

The last concern I would like to bring up in the course of my argumentation here is the one of the ethical limits of cooperation with politics, which depends not only on the personality of the researcher but also on the moral foundations of the research institution regarding where to draw the line. The BMZ and its involvement in Afghanistan, where it is engaged on a large scale, is a good example. As a scholar of Central Asian Studies one is more or less acquainted and concerned with the situation in this country and cannot deny the necessity of development in nearly all areas of social and political life. Along with education, energy and health, refugees, and migration belong to core areas of BMZ involvement. At the same time, notwithstanding regular bombing and huge numbers of civilian casualties, the German government continues to deport refugees back to Afghanistan. The developmental engagement of BMZ serves here as a bargaining chip, by making the Afghan government accept German policy — even despite the former not being able to provide sufficient help for those deported (Stahlmann 2017). Being involved in a cooperation project on Afghanistan would mean an affiliation with and legitimization of a policy I personally disagree with.

In order to promote more knowledge transfer between academia and politics it is important to take these concerns seriously. It needs willingness on both sides to compromise regarding forms and aims of produced knowledge. It also needs ideas about methods of how academic freedom can get guarantees from its influential partners. It is also crucial that cooperation does not become an instrument for solving financial problems in universities. We need self-confident Central Asian Studies provided with a sufficient amount of funding. And most important, academic relevance should not be measured only by the number of cooperation contracts with foreign policy organizations. But these are wishes for the future. Currently I see cooperation and knowledge transfer merely as an issue between individual scientists and political institutions.

Central Asian Studies and the media covering the region: Shared responsibility

During my bachelor's degree in social sciences in Central Asia, one of my professors would emphasize that research should discuss a very specific social problem surrounding me and offer practical and clear steps to solve it. Bringing debates into existing scientific scholarship was not seen as a legitimate reason for a research inquiry. The labor market was complicit in this idea as well: I could not imagine my

experience and knowledge being relevant anywhere outside of policy-driven development aid projects run by various nongovernmental organizations. Thence, when I saw the call for papers for the CASIO workshop, I was reminded of this rhetoric. However, instead of thinking about justification for existence of any academic work, during the workshop we rather spoke about potential knowledge co-construction with other social and political actors. Thus with regards to the media,³ one of the most important actors in the public sphere, we discussed some of the following questions: What are the potentials of cooperation between media and academia? Where do the obstacles lie, and what can be done to facilitate communication and exchange practices? These questions are all the more important given that the media not only shapes public opinion but frequently serves as a source of information for political and economic decisions.

Central Asia is continuously represented in fixed and essentializing frameworks in both foreign⁴ and local media, sometimes being even treated merely as an extension of Russia and/or China. Images of “Borat,” “backward lifestyles,” “oppressed women,” and “Islamic radicalization” have been the most frequent frames through which the so-called region of dictatorships is constructed — and sometimes also constructs itself internationally. Such images give simplistic answers to complex questions, providing legitimization to various (international) policies aimed at the “development” and “increasing securitization” of the region. Seemingly neutral reports can also be problematic: A prominent example is the notion of the “Silk Road.” As the researcher Alexander Morrison has pointed out, the historical legacy of the Silk Road is frequently mentioned in close relation to China’s massive “One Belt, One Road” (OBOR) initiative, in particular referring to some alleged mutual exchange and benefits all participating parties enjoyed at that time. The OBOR project, criticized for its failure to comply with labor and human rights along with environmental standards, is not aiming to create/facilitate mutual exchange of goods, services, and ideas on equal terms but rather to specifically advance markets for Chinese products in Asia. Thus, according to Morrison, putting the whole initiative in the language of the scientifically inaccurate concept of the Silk Road only obscures our understanding of the project (Morrison 2017). Stronger engagement between the media and academia could help to construct a more accurate picture of the region and provide a better analysis of the processes shaping it.

This discussion is not new and has recently reentered public debates with an article by the photojournalist Andrew Quilty, who focuses on the forced displacement of Afghan families from Pakistan to Afghanistan. In his piece “Working around reductionism in Afghanistan,” he provides insights on the ways in which the media functions — especially regarding the coverage of Central Asia. He claims that

3 By “the media,” I mostly refer to the online media and press.

4 I mostly refer here to Northern American and Western European media.

audiences around the globe receive stories written through “outdated reductive lenses that transform complex issues into familiar stereotypes.” Apart from stereotyping, the author brings up another important issue too. Recognizing his privileged position as a foreigner in Afghanistan, Quilty points out how local (photo)journalists are struggling to sustain interest in their work, being pushed instead into the role of fixers for foreign journalists. As a result, sometimes local journalists and activists are not recognized as legitimate and equal partners in cooperation, their knowledge and experience are ignored, while the chances for more nuanced media coverage and new topics on the region are consequently reduced as well (Quilty 2017).

It is not new to say that the main obstacle for closer cooperation is a structural one. During the workshop, we approached this inaccurate representation of Central Asia through a role-play facilitated by representatives of the online platform Novastan.org and the media NGO n-ost. In the role-play, participants took the positions of journalists and scholars to discuss articles covering topics such as practices of “bride kidnapping” in Kyrgyzstan, the life of an Afghan graffiti artist in India, and the “problem of extremism” in Central Asia. Although the role-play did not last long, it showed us not only the position of the media but also both the possibilities and limitations of dialogue between the two sides. The most apparent challenge for cooperation is that while the “scholars” in the role-play criticized generalizations and biases in the texts, “journalists” pointed out their working conditions — especially the pressure to produce articles for a broad audience in a short space of time. In turn scholars are reluctant to compress the results of their research into a few sentences, bringing another obstacle for cooperation.

But the challenges for an improvement of cooperation practices also lie deeper on both sides. In the context of journalism on Central Asia, Quilty calls for a general change of attitude in the precarious environment that reward sensationalism and speed. He claims that journalists themselves are first and foremost accountable for the pursuit of critical thinking and independent work, breaking conventions and clichés. However, journalists are not the only ones who have to change their “usual ways.” Editors and audiences should also interfere and demand better and more accurate stories (Quilty 2017). Scholars, in turn, are not trained to give short answers to complex issues, making their expert evaluation unjustifiably complicated for journalists. Additionally, within academia, participation in wider societal discussions is often seen as a threat or a compromise of one’s “primary identity” as an academic. Especially for early-career scholars, media activism is not considered beneficial for their academic profile.

Notwithstanding these obstacles, there is room for optimism. Mutual construction of knowledge and debate is already taking place, while some scholars of journalism and communications even suggest that academia could help a very specific type of journalism that requires in-depth analysis and investigation of complex ideas — yet

that is communicated in very accessible ways without compromising complexity (Remler et al. 2014). Projects such as the Central Eurasian Scholars and Media Initiative (CESMI) are encouraging increasing collaboration between media, academia, and (local) activists. While during the workshop some of the participants were reluctant to make further steps toward closer cooperation with the media, we shared an awareness that the latter is and can be a powerful channel through which academic works can be made accessible to a wider public for the facilitation of debates — and acknowledged the existence of platforms fit for such exchange.

Conclusion

While the three sections of this report reflect different opinions on the possibilities of knowledge transfer, it is still possible to draw one key point from them all: the purpose of academia is not simply to serve politicians, businessmen, or journalists. Scholars should set their own research agenda, without pressure to sell it. There are several legitimate reasons why scholars would reject engagement in knowledge transfer. One of them is the personal red line of morality, for example when a business endeavor might cause problems for the local communities or damage to the environment — or when development projects, as mentioned in this report, support the deportation of refugees. Another is the fear of institutional dependency: while knowledge transfer could create more awareness of the relevance of Central Asian Studies, it should not be the premise for even receiving funding.

It is important to emphasize that the sometimes defensive tone of this text does not attest to the unwillingness of early-career academics to engage in knowledge transfer as such. It is rather a result of us not quite being seen as an equal partner in the negotiations with the world of politics and economics, as Mariya Petrova argues, as well as the responsibility of conducting independent research that we each all carry. In fact, the workshop clearly showed that among early-career researchers there is an interest in cooperation — but only if this enables us to take on social and political responsibility. The report on journalism thus adds an optimistic note on how closer cooperation could have a positive impact, by reducing clichés about the region.

Even though appropriate ways and methods are yet to be explored, the dialogue with decision makers we had during the workshop encouraged us to pursue this issue further. Similar workshops in the future could help to create platforms for continuous exchange between academia and the “outside,” which is the first step toward an improvement of cooperation between Central Asian Studies and politics, business, and media. This is why the workshop focused on scholars at the beginning of their career: as young researchers are less bound by hierarchies and professional responsibilities, they can have a fresh glance at fostering discussion with those outside of academia.

As long as we are working on solutions for the challenges mentioned, we will continue to adhere to what Professor Baldauf recommended during the closing discussion of the workshop. Referring to the work of Central Asian Studies, she said: “We produce knowledge in reserve.” Accordingly, we are glad if somebody should use the knowledge that we produce, but we are not willing to merely serve the political or economic interests of others.

References

- Doolot, Asel; Heathershaw, John (2015): “State as resource, mediator and performer: understanding the local and global politics of gold mining in Kyrgyzstan” in: *Central Asian Survey*, 34.1: 93–109, doi:10.1080/02634937.2015.1010853
- Dörre, Andreas (2014): *Naturressourcennutzung im Kontext struktureller Unsicherheiten. Eine politische Ökologie der Weideländer Kirgisistans in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche*. Stuttgart: Steiner Verlag
- Erdene, Lkhagva (2016): “Panama Papers helps break new reporting ground in Mongolia” in: *International Consortium of Investigative Journalists, The Panama Papers*, August 4, <https://www.icij.org/blog/2016/08/panama-papers-helps-break-new-reporting-ground-mongolia/> (accessed: 2018-03-20)
- Gereffi, Gary; Korzeniewicz, Miguel (eds.) (1994): *Commodity Chains and Global Capitalism*. Westport: Praeger
- Gereffi, Gary; Lee, Joonkoo (2016): “Economic and Social Upgrading in Global Value Chains and Industrial Clusters: Why Governance Matters” in: *Journal of Business Ethics*, 133.1: 25–38, doi: 10.1007/s10551-014-2373-7
- Gullette, David (2014): “Conflict Sensitivity in the Mining Sector of the Kyrgyz Republic”, Research Paper, OSCE Academy
- McChesney, Robert D. (1996): *Central Asia. Foundations of Change*. Princeton: Darwin Press
- Morrison, Alexander (2017): “Central Asia’s Catechism of Cliché”, <https://eurasianet.org/s/central-asias-catechism-of-clich-from-the-great-game-to-silk-road> (accessed 2019-02-01)
- Remler, Dahlia; Waisanen, Don J.; Gabor, Andrea (2014): “Academic Journalism: A Modest Proposal” in: *Journalism Studies*, 15.4: 357–73
- Quilty, Andrew (2017): “Working around Reductionism in Afghanistan”, <https://medium.com/re-picture/working-around-reductionism-in-afghanistan-92551ab014b6> (accessed: 2019-02-01)
- Stahlmann, Friederike (2017): “Überleben in Afghanistan? Zur humanitären Lage von Rückkehrenden und ihren Chancen auf familiäre Unterstützung” in: *Asylmagazin*, 3: 73–89
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2015): *The Mushroom at the End of the World. On the Possibilities of Life in Capitalist Ruins*. Princeton and Oxford: Princeton University Press

KONFERENZBERICHTE

Inhalt

Julia Koch:

Zwischen Anwerbung und Abschiebung – Zur Migration von Krankenschwestern aus Asien in die BRD

Workshop des Asien-Orient-Instituts, Abteilung Sinologie und Koreanistik, Universität Tübingen, 16.– 17.02.2018

Kai Schulze:

Germany-India-Japan and a Free and Open Indo-Pacific

Berlin, March 28, 2018

Markus Keck und Judith Müller:

Jahrestagung des Arbeitskreises Südasien in der Deutschen Gesellschaft für Geographie

Universität zu Köln, 19.–20. Januar 2018

Werner Pascha, Cornelia Storz, Markus Taube:

6. Duisburg-Frankfurt Workshop „Institutionen in der Entwicklung Ostasiens“

Duisburg, 19. April 2018

Reinhard Biedermann:

12th China Goes Global Conference

East China Normal University, Schanghai, 18.–20. Juni 2018

Viktor Köhlich:

Prosody and Grammar Festa 2

National Institute for Japanese Language and Linguistics (NINJAL), Tokyo, 17–18 Februar 2018

Zwischen Anwerbung und Abschiebung – Zur Migration von Krankenschwestern aus Asien in die BRD

Workshop des Asien-Orient-Instituts, Abteilung Sinologie und Koreanistik, an der Universität Tübingen, 16.– 17.02.2018

Infolge des Wirtschaftswachstums in den 1950er Jahren warb die Bundesrepublik Deutschland Krankenpflegekräfte und -auszubildende an, um dem bestehenden Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken.

Urmilla Goel (Humboldt-Universität zu Berlin) und You Jae Lee (Eberhard Karls Universität Tübingen) konzipierten den Workshop „Zwischen Anwerbung und Abschiebung – Zur Migration von Krankenschwestern aus Asien in die BRD“ mit dem Leitmotiv, die Migrationsgeschichte der in den 1960er und 70er Jahren aus verschiedenen asiatischen Ländern wie Indien, Südkorea und den Philippinen angeworbenen Krankenschwestern aus dem Blickwinkel der deutschsprachigen Migrationsforschung zu betrachten.

Die Einführung der Veranstalter befasste sich mit dem Kampf um das Aufenthaltsrecht der sogenannten „rettenden Engel“. In vier Panels stellten die teilnehmenden Wissenschaftler/-innen und Aktivist/-innen aus Deutschland, Österreich und Korea ihre auf die einzelnen Herkunftsänder bezogenen Forschungsansätze, deren Rahmenbedingungen und Konsequenzen dar. Innerhalb der Diskussionen wurden die Unterschiede und Ähnlichkeiten der individuellen Migrationsgeschichten in den politischen sowie gesellschaftlichen Diskurs gerückt.

Das erste Panel „Rahmenbedingungen von Migration“ wurde von Nataly Han (Berlin) mit ihrem Vortrag „Vorübergehende Beschäftigung der Krankenpfleger*innen aus Südkorea und die Folgen“ eröffnet. Sie behandelte die Veränderungen durch Migrationsprozesse und der daraus resultierenden Skepsis der Mehrheitsgesellschaft. Ihr Schwerpunkt lag auf dem Anwerbeverfahren südkoreanischer Krankenschwestern, das mit dem damit verbundenen Brain-Drain in koreanischen Krankenhäusern gestoppt wurde.

Im zweiten Vortrag stellte Urmila Goel die Wege der Migration aus Kerala in die BRD mit Fokus auf das zweite Vatikanische Konzil vor. Durch die Globalisierung der Kirche erfuhr die große christliche Community Keralas von Europas Fachkräftemangel. Der Kirchenstatus legitimierte die Ausreise indischer Frauen gerade aus der ländlichen Mittelschicht, wo höherer Bedarf an finanziellen Mitteln zur Familiensicherung bestand. Durch ihre Aufpeifung innerhalb der schlechten Arbeitsbedingungen wurden sie mit dem Bild der „braunen Engel“ symbolisiert.

Die öffentliche Podiumsdiskussion fokussierte die menschenwürdigen Bedingungen der Arbeitsmigration. Zu den Teilnehmenden gehörten die Vertreterin des Tübinger Universitätsklinikums Sibylle Jerger, Verdi-Vertreter Herbert Beck, die ehemalige Sozialarbeiterin der Caritas Sunitha Vithayathil und Kook-Nam Cho-Ruwwe der Koreanischen Frauengruppe (KFG) und Vorstandsvorsitzende von DaMigra. Durch die fehlende Vernetzung der indischen und koreanischen Gemeinden fiel auf, dass sich die Arbeitssituation der Koreanerinnen verbesserte, während den indischen Krankenschwestern ein Lebensmittelpunkt in Deutschland eher abgesprochen wurde. Die Reglementierung durch Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen untersagte somit die freie Lebensgestaltung und individuelle Entscheidung zur Krankenpflege bei der Anwerbung und Abschiebung.

Im zweiten Panel „Transnationale Netzwerke“ bezog sich Unsuk Han (Tübingen) auf „Die Koreanische Frauengruppe im Netzwerk der koreanischen Demokratiebewegung in

Deutschland“. Diese wurde Mitte der 1970er Jahre von den koreanischen Krankenschwestern gegründet, die ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland sahen. Neben Unterschriftenaktionen gegen ihre Abschiebung konzentrierte sich die KFG auch auf die Arbeiterinnenbewegung in Korea und später auf die Kulturbewegung.

Gerhard Hetfleisch (Innsbruck) stellte in seinem Vortrag „Filipinas in transnationalen Netzwerken“ die Zuwanderung und Arbeitsmigration in Österreich und Tirol seit 1945 vor. Im Hinblick auf die rechtliche Situation von Migrantinnen erarbeitete er die Faktoren des Diskurses um den Lebensstandard wie Bildung, Wohnsituation und Armutsgefährdung.

Das dritte Panel mit Schwerpunkt auf „Familienbeziehungen und Geschlechterrollen“ begann mit dem Vortrag „Migration und Entwicklungshilfe unter besonderer Berücksichtigung der jungen Frauen aus Indien und Korea“ von Hye Shim Na (Seoul). Die Kirche und ihre nationalen Beziehungen förderten die Frauenvermittlung, wobei die Krankenpflegeausbildung in Deutschland als Entwicklungshilfe anerkannt wurde. Innerhalb männlich zentrierter Gesellschaften fanden die Frauen somit Optionen zu Ausbildungsmöglichkeiten und eigenem Einkommen.

Im letzten Vortrag „Die Migration im Rückblick: Gegenwärtige Familiengeschichten indischer Krankenschwestern in Deutschland“ arbeitete Antony Pattathu (Tübingen) drei Interviews indischer katholischer Krankenschwestern komparativ auf. Diese waren meist schon früh mit katholischen Gemeinden in Kontakt gekommen und nutzten ihren Glauben als Antrieb für den Beruf.

In der darauffolgenden Abschlussdiskussion und dem Tagungskommentar wurden die bereits vorgestellten Themen kritisch reflektiert. Hauptkritikpunkt waren die Restriktionen der Ausbildungsmöglichkeiten von Migranten in der BRD. Des Weiteren wurde die Frage des Schweigens thematisiert, um die Verschleierung von Daten durch die Tabuisierung von Themen wie Scheidung, Trennung oder voreheliche Beziehungen aufzuzeigen.

Im Fazit wurde der Wandel des kulturellen Verständnisses der nachfolgenden Generationen betrachtet. Im Hinblick auf die Dokumentation der Frauengruppen soll mehr Wert auf die Datensicherung und ihre komparative Aufarbeitung gelegt werden.

Julia Koch

Germany-India-Japan and a Free and Open Indo-Pacific

Berlin, March 28, 2018

On Monday, March 12, 2018 the Japanese-German Center Berlin (JDZB) invited to a conference on “Germany-India-Japan and a Free and Open Indo-Pacific”. It broached the issue of Japan’s “Free and Open Indo-Pacific” (FOIP) initiative, announced by Prime Minister of Japan Abe Shinzō in August 2016, which includes cooperation between Japan, the United States, Australia and India, and is widely evaluated as an attempt to counterbalance China’s “Belt and Road” initiative (BRI). Against this backdrop, the conference aimed at elucidating the questions: What interest could Germany have to support the FOIP project? Will this project eventually become a security cooperation or will it remain political and economy-based? How will China react and will it be possible to integrate China into the FOIP framework? To find answers to these questions the conference had three session focusing on (1) “A free and open Indo-Pacific region and opportunities for cooperation between Japan, Germany and India sharing the same values”, (2) “Economic Cooperation:

Free trade between Asia and Europe”, and (3) “Cooperation in the security area – the rule of law and free navigation”.

The conference started with opening and welcoming remarks by Dr. Friederike Bosse, Secretary General of JDZB, His Excellency Yagi Takeshi, Japan’s Ambassador to Germany, and Her Excellency Ambassador Ina Lepel, Director General for Asia and the Pacific of Germany’s Federal Foreign Office. The speakers emphasized the need for deeper cooperation between Japan, India and Germany based on shared values, such as democracy, a free and open market, and the rule of law. Ambassador Yagi praised the good bilateral relations between Japan, Germany and India, while also pointing out that there might be some space for further improvement particularly between Germany and India. Ambassador Ina Lepel emphasized that engaging China in the FOIP is important, so that BRI and FOIP supplement each other instead of developing into rivaling concepts.

In session (1), chaired by Prof. Dr. Verena Blechinger-Talcott (Freie Universität Berlin), the first contribution by Dr. C. Raja Mohan (Carnegie India) on the topic “Indian Perspectives on the Indo-Pacific” pointed out that the Indo-Pacific should not be seen as an exclusive concept, but that it should rather be a tool to bring Europe and Asia closer together. This is important, in Mohan’s view, because India and Europe can contribute to build institutions and norms as a means to react to China’s projections of power in the region. As the second speaker Dr. Christian Wagner (German Institute for International and Security Affairs, SWP) broached the issue of “India’s Reaction to the BRI”. He argued that China is the main orientation for India’s foreign policy, sometimes seeing China as a partner, but mainly as a competitor. Therefore, India aims at finding new forms of cooperation, particularly with the US, Japan, and Australia, as in the FOIP initiative. As the last speaker of the panel Prof. Takagi Seiichiro (Aoyama Gakuin University) analyzed China’s perception to FOIP. He made the surprising statement that while there are very obvious overlaps between BRI and FOIP, BRI is only a Chinese version of the FOIP and a direct reaction to Prime Minister Abe’s first attempt to redevelop the concept of an Indo-Pacific region in 2007.

Session (2), chaired by Hanns-Günter Hilpert (SWP), had its first presentation on “Free Trade between Asia and Europe – A German Business Perspective” by Friedolin Strack (Federation of German Industries, BDI). In his perspective, the world is developing into a competition of different economic systems, with China as non-market economy on one side, and market economies like Germany, Japan and India on the other. Therefore FOIP should protect the principles of market economy and provide alternatives to China’s non-market economic models. Subsequently, Prof. Terada Takashi (Doshisha University) highlighted the significance of Free Trade Agreements (FTA), including European, Indian and East Asian cooperation, to react to China’s growing economic influence. Dr. Nilanjan Ghosh (Observer Research Foundation) also concentrated on FTAs, particularly between the EU and India. While pointing at some difficulties in the negotiations of this FTA, he stated that the FTA is geo-economically favorable, particularly against the background of a rising China.

The concluding session of the day, chaired by Dr. Christian Wirth (German Institute for Global and Area Studies, GIGA), started with a presentation by Prof. Tsuruoka Michito (Keio University). He emphasized that the Indo-Pacific is a perfect place for meeting interests of Japan and Europe, however, simultaneously emphasizing that a joint strategy is so far missing and needs to be developed. Abhijit Singh (Observer Research Foundation) evaluated BRI as a geo-economic as well as military strategy by China that requires a reaction from Europe, India and Japan. There is, however, too much focus on China and the three parties

should also develop joint strategies against other problems, such as piracy and terrorism. Finally, Markus Potzel (Federal Foreign Office) particularly emphasized the significance of the rule of law in international cooperation between India, Japan and Germany, and promised more attention to the Indo-Pacific region by Germany.

Kai Schulze

Jahrestagung des Arbeitskreises Südasiens in der Deutschen Gesellschaft für Geographie

Universität zu Köln, 19.–20. Januar 2018

Vom 19. bis 20. Januar 2018 fand an der Universität zu Köln die achte Jahrestagung des Arbeitskreises Südasiens in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) statt. Der Arbeitskreis dient der Diskussion aktueller Forschungsergebnisse in Südasien, dem Dialog zwischen Geografinnen und Geografen aus Praxis, Wissenschaft und Schule, sowie der gemeinsamen Erörterung aktueller Entwicklungen in der Region. Ausgerichtet wurde die Tagung dieses Jahr von Carsten Butsch und Alexander Follmann. Neben einer Vielzahl an Vorträgen wurde der Forschungspreis „Geographien Südasiens“ verliehen.

Am Freitag wurden Arbeiten zu gegenwärtigen Produktions- und Recyclingnetzwerken sowie zu verschiedenen Fragen der politischen Steuerung gesellschaftlicher Prozesse in Indien, Pakistan und Nepal vorgestellt. Tatiana López Ayala (Köln) eröffnete die Tagung mit ihrem Vortrag zu „ArbeiterInnen in Globalen Produktionsnetzwerken“, in dem sie aufzeigte, wie das lokale Arbeitskontrollregime sowie die gewerkschaftliche Organisierung in der exportorientierten Bekleidungsindustrie Bangalores funktioniert. Im Anschluss daran sprachen Juliane Dame (Heidelberg), Julia Poerting (Bonn) und Stefanie Raschke (Heidelberg) in ihrem Vortrag „Organic Farming in High Mountains of South Asia“ über Perspektiven und Herausforderungen ökologischer Anbausysteme in zwei Untersuchungsgebieten im indischen und pakistanschen Himalaya – Ladakh und Gilgit-Baltistan. Dabei gingen sie insbesondere auf die Zusammenhänge zwischen neu entstehenden Absatzmärkten und sich verändernden landwirtschaftlichen Lebenshaltungssystemen ein. Corinna Wallrapp (Göttingen) diskutierte daraufhin in ihrem Vortrag „Institutional Issues, Power Struggles and Local Solutions“ die Herausforderungen des gegenwärtigen Governance-Systems um Zugangsrechte zu Gebieten in Indien und Nepal, in denen der Yarshagumba-Pilz gesammelt wird. Herausforderungen ergeben sich insbesondere aus den vielfachen institutionellen Verflechtungen auf unterschiedlichen Ebenen. Miriam Wenner (Göttingen) diskutierte danach in ihrem Beitrag „Schmutzige Politik und tugendhafte Bewegungen“ anhand ihrer Fallstudie zu regionalen Autonomiebestrebungen im indischen Darjeeling, wie Idealvorstellungen von Politik und Antipolitik handlungs- und raumwirksam werden und zur Legitimierung von politischen AkteurInnen beitragen können. Zum Schluss sprach Nicolas Schlitz (Osnabrück) in seinem Vortrag „Informelle Recyclingnetzwerke“ über die Organisationsformen und Arbeitsverhältnisse innerhalb von informellen Recyclingnetzwerken für gebrauchte Plastikmaterialien am Beispiel Kalkuttas, wobei sein Fokus auf der gesellschaftlichen Einbettung der Wertproduktion in diesen Netzwerken lag.

Gegen Abend hatte Katharina Molitor (Köln) einen besonderen Programmfpunkt vorbereitet. Sie präsentierte die Ergebnisse einer Befragung der AK-Mitglieder zu den verwendeten Forschungsmethoden und erweiterte damit die Daten einer Befragung aus dem Jahr 2016. Die vorgestellten Ergebnisse führten zu einer intensiven Diskussion über Forschungsethik

und die besonderen Bedingungen der Forschungspraxis europäischer WissenschaftlerInnen im Globalen Süden. Im Anschluss daran wurde die beste geografische Abschlussarbeit zu Südasien ausgezeichnet. Raphael Pinheiro Machado Rehm (Augsburg) erhielt den Preis „Geographien Südasiens“ für seine Masterarbeit mit dem Titel „Small scale variability in soil hydraulic properties in headwater catchment of the Indian Western Ghats“. Ausgewählt wurde die Arbeit unter allen Einsendungen durch eine unabhängige Jury aus drei ProfessorInnen. Zum ersten Mal in der Geschichte des AKs wurde damit eine physisch-geografische Arbeit prämiert. Die Auszeichnung umfasst ein Jahresabonnement der Geographischen Rundschau sowie einen Büchergutschein des Franz Steiner Verlags. Nach der Preisverleihung durch Markus Keck stellte Raphael Rehm seine Arbeit vor dem Plenum vor.

Den letzten Punkt am Freitagabend stellt die Mitgliederversammlung dar. Rückblickend wurden nochmal die verschiedenen Aktivitäten der Mitglieder hervorgehoben, wie die Organisation verschiedener Sitzungen auf Tagungen sowie die Veröffentlichung zweier neuer Bände in der AK-eigenen Reihe. Bei den jährlich stattfindenden Wahlen des Sprecherkreises wurden Carsten Butsch (Köln), Alexander Follmann (Köln), Martin Franz (Osnabrück), und Markus Keck (Göttingen) bestätigt. Julia Poerting (Bonn) wird nach einer Übergangszeit als Koordinatorin der Schriftenreihe von Judith Müller (Heidelberg) ersetzt.

Am Samstag sprach Pierre Gottschlich (Rostock) über „Die indische Diaspora in den USA als transnationaler politischer Akteur“ – eine ethnische Minderheit, die in den USA gut integriert und wirtschaftlich erfolgreich ist. Dabei ging er insbesondere auf die Entwicklung des Hindunationalismus in den USA ein, da hinduistische Gemeinden in den USA bereits seit den 1970er Jahren von nationalistischen Organisationen unterwandert werden. Carsten Butsch (Köln) stellte seine Forschungsergebnisse über Rimessen indischer MigrantInnen in Deutschland dar und zeigte auf, aufgrund welcher unterschiedlicher Motivationen Rimessen an Familienmitglieder und Freunde gezahlt werden und wie sich diese Praktiken und Motive im Laufe der Zeit verändert haben. Im Anschluss daran sprach Paul D. Wagner (Kiel) über „Landnutzungswandel in den indischen Westghats“ und zeigte auf, dass in Zukunft nicht nur naturnahe Flächen für urbanes Wachstum weichen müssen, sondern auch Ackerflächen zunehmend als Baugrund genutzt werden. Luisa Knobloch (Göttingen) sorgte danach mit ihrem Vortrag „Gentechnik in der Landwirtschaft Indiens“ für eine lebhafte Diskussion. Sie stellte ihr Forschungsvorhaben vor, in dem die gegenwärtige Politisierung gentechnischer Innovationen im Agrarsektor und die damit verbundene Produktion und Zirkulation von Wissen im Zentrum steht. Katharina Molitor (Köln) untersuchte danach in ihrem Vortrag „Food Prices, Markets and Food and Nutrition Security of Smallholder Farmers in the Global South“ die Rolle von Lebensmittelpreisschwankungen für Kleinbauern, die sowohl als Produzenten als auch als Konsumenten auftreten und unterschiedlich stark ausgeprägten Folgewirkungen ausgesetzt sind. Raquib Ahmed (Köln) schließlich themisierte in seinem Vortrag „Economic Integration in South Asia and the regionalization process“ die ungleiche regionale Entwicklung in Indien vor dem Hintergrund geo-ökonomischer und geopolitischer Trends, bevor Satyendra Singh (Köln) die Ergebnisse seiner in Delhi angesiedelten Fallstudie zu „Informality as instrument of formal sector competitiveness“ vorstellte. Singh zeigte auf, welche Verbindungen zwischen informeller Heimarbeit und der formellen Wirtschaft bestehen und welche Strategien die oft prekär beschäftigten Arbeiterinnen entwickeln, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

Die nächste Jahrestagung wird im Januar 2019 in Heidelberg stattfinden. Nähere Informationen sind unter www.geographien-suedasiens.de zu finden.

6. Duisburg-Frankfurt Workshop „Institutionen in der Entwicklung Ostasiens“

Duisburg, 19. April 2018

Am 19. April 2018 fand zum sechsten Mal der Duisburg-Frankfurt Workshop „Institutionen in der Entwicklung Ostasiens“ statt, diesmal wieder in Duisburg. Seit zwei Jahrzehnten treffen sich im Rahmen dieser Workshop-Reihe junge WissenschaftlerInnen, die institutionenökonomische Ansätze einsetzen, um aktuelle Fragestellungen der wirtschaftlichen Entwicklung in Ostasien (China, Japan, Korea) zu erforschen. Ausgerichtet wurde der Workshop wieder von den Lehrstühlen für Ostasienwirtschaft Japan/Korea bzw. China an der Universität Duisburg-Essen (Profs. Werner Pascha und Markus Taube) sowie dem Lehrstuhl für Institutionen- und Innovationsökonomik, insb. Japan/Ostasien an der Goethe-Universität Frankfurt (Prof. Cornelia Storz).

Der Workshop wurde dieses Jahr von zwei eingeladenen *keynote* RednerInnen eingeleitet. Prof. Dr. Liu Jiajia war von der University of Manchester eingeflogen, um ihre aktuelle Arbeit zu Innovationsprozessen in Ostasien: „The incumbents strike back: Why successful latecomer firms may fail in trajectory shifts“ vorzustellen. Im Anschluss referierte Prof. Sheldon M. Garon PhD. von der Princeton University zur „Transnational History and Japan’s ‘Comparative Advantage’“ und beleuchtete oft übersehene institutionelle Transferleistungen zwischen Europa und Japan in den vergangenen hundert Jahren.

Im Anschluss wurden vier Promotionsprojekte vorgestellt und diskutiert. Daniel Ehnes (Goethe-Universität Frankfurt) präsentierte seine Arbeiten zu „Market Reactions to Downsizing Announcements – the Role of Strategy and Knowledge Intensity“, die er auf der Grundlage japanischer Unternehmensdaten durchführt. Diana Schüler (Universität Duisburg-Essen) präsentierte die ersten Ergebnisse ihrer experimentalökonomischen Arbeiten in Korea zum Thema „A Study about the Entrepreneurial Decision of young Koreans – Theory and Experiment“ und erörterte diese vor dem Hintergrund theoretischer wie kulturvergleichender Überlegungen. Antonia Hmaidi (Universität Duisburg-Essen) verlagerte die Diskussion auf das aktuell intensiv erörterte Thema der (potenziellen) politischen Determinanten chinesischer Direktinvestitionen im Ausland: „Investment for Political Gain? – Dyadic Political Relations and Chinese Outward Direct Investment“. Zum Abschluss führte Na Zou (Goethe-Universität Frankfurt) die WorkshopteilnehmerInnen in die Welt der Netzwerkforschung und stellte die ersten Ergebnisse ihrer Feldforschung zu dem Thema „Strategic Thinking, Networks and Chinese Migrant Entrepreneurs‘ Success“ vor.

Der Workshop fand seinen Ausklang im Duisburger Finkenkrug, wo sofort mit der Planung der Veranstaltung im nächsten Jahr begonnen wurde.

Werner Pascha, Cornelia Storz, Markus Taube

12th China Goes Global Conference

East China Normal University, Shanghai, 18.–20. Juni 2018

Die zwölfte Ausgabe der „China Goes Global Conference“ fand dieses Jahr vom 18. bis 20. Juni an der East China Normal University in Shanghai statt und wurde wie jedes Jahr von der „Chinese Globalization Association“ organisiert, diesmal zusammen mit der Emylon Business School, dem Gastgeber vor Ort. Rund hundert TeilnehmerInnen tauschten sich zu Chinas Einfluss auf die wirtschaftliche Globalisierung in Bereichen wie Investitionen,

Handel, Management und Ideen, aber auch in verwandten Feldern wie Pekings politischer und wirtschaftlicher Globalisierungsstrategie und Rahmenbedingungen aus. Neben WirtschaftswissenschaftlerInnen beleuchteten auch PolitologInnen, SoziologInnen, HistorikerInnen, SinologInnen usw. Chinas Einfluss auf die Globalisierung aus ihrem jeweiligen Blickwinkel. Dieses Jahr stand die „Belt and Road Initiative“ (BRI) im Zentrum, jene mittlerweile globalumfassende Investitionsstrategie, die vordergründig auf Ressourcensicherung und den Aufbau von kontinentaler und maritimer Infrastruktur wie Straßen, Schienen und Häfen, sowie auf die Diversifizierung der Handelswege abzielt und chinesische Überkapazitäten abbauen soll. Gleichzeitig hat die von Chinas Präsident Xi Jinping 2013 ausgerufene, nun in der Umsetzung befindliche Initiative auch eine enorme geopolitische und geoökonomische Schubkraft.

Die Konferenz begann am Montag mit einem Besuch des Headquarters der hoch am Shanghaier Bund thronenden Unternehmensgruppe Fosun (福星), die erst 1992 gegründet wurde. Mitglieder des Managements stellten die Unternehmenstrategie vor, die auf Investitionen und Acquisen Dutzender westlicher Markenunternehmen in den vier Branchen Tourismus, lifestyle (Konsumprodukte), Mode und Gesundheit angelegt ist. Diese Branchen werden unter dem Motto *youle* (有乐, etwa „Spaß haben“) geschickt integriert (z. B. Tourismus mit Gesundheit). Zielgruppe des Unternehmenskonglomerats sind Familienkunden der weltweit wachsenden Mittelklasse, die das Unternehmen auf eine Milliarde beziffert. Deren Daten werden im Mitgliedssystem des Konglomerats gespeichert, um Rabatte und Kundenbindung zu stärken. Mittels Globalisierung sollen die westlichen Unternehmen unter dem Fosun-Verbund auch in China und anderen asiatischen Ländern Bekanntheit erlangen und westliche Kunden anlocken (wie z. B. Clubmed in Japan). Diese dynamische Verbindung ist sicherlich ein zentraler Unterschied zu Warren Buffets Unternehmen. Anderntags präsentierte der Vizepräsident der Geely Automobile Group in seiner Keynote Speech die Unternehmensentwicklung mit jährlichen Wachstumsraten von 30%, welche die etablierten Autokonzerne weit hinter sich lässt. Geely möchte bald zu den weltweit fünf größten Autokonzernen gehören.

Zentrale Themen des Konferenzbetriebs in den dreigliedrigen Panelsessions waren neben BRI Innovationen chinesischer Unternehmen sowie die sich wandelnden internationalen und regionalen Beziehungen Chinas. Was möchte China mit der BRI erreichen, auf welcher Grundlage treffen chinesische Unternehmen ihre Investitionsentscheidungen in Afrika und Europa, und wie betrachten eigentlich die Zielländer Chinas dynamisch wachsende Präsenz? Es zeigt sich, dass Chinas BRI nicht ausschließlich auf Zuspruch in den Weltregionen trifft. In einer sehr engagierten Keynote Speech am Abend zum Gala Dinner im Hyatt Regency Hotel unweit der Universität verdeutlicht Peter Ping Li, Chair und Professor für International Business an der Ningbo Nottingham University die zentrale Bedeutung Europas für Chinas BRI. Beide Seiten müssten erst einmal „verlernen“ was die wechselseitigen Beziehungen heute bedeuten, um das Potenzial der komplementären Wirtschaften voll zu entfalten. Als Zuhörer und Besucher der Fosun-Zentrale tags davor konnte man sich nun sein eigenes Bild machen, was BRI für Europa bedeuten kann, wenn es keine eigene Zukunftsvision entwickelt. Als bestes PhD Paper der Konferenz wurde im Verlauf des Abends die Arbeit von Stoppiece Santa mit ihrem Thema über die finnisch-chinesischen Investmentverhandlungen ausgezeichnet. Die beiden Best Paper Awards gingen an Allessandra Vecchi sowie Gunessee Saileshsingh und Minghai Zhou.

Am letzten Konferenztag standen in den Panels chinesische Auslandsinvestitionen, Firmenübernahmen, Industriedynamiken, Unternehmensstrategie und Entrepreneurship auf dem

Programm. Doktoranden- und Wissenschaftspanels wurden erstmals angeboten. Auch Shanghai und seine globale Entwicklung im 20. Jahrhundert bis heute wurde passenderweise thematisiert. Hervorzuheben ist, dass ebenfalls erstmals speziell für DoktorandInnen Panels angeboten und Preise vergeben wurden. In der die Konferenz abschließenden Keynote Speech analysierte Professor Peter Gammeltoft von der Copenhagen Business School in einem sehr substanziellen Vortrag die sich derzeit schnell vertiefenden wirtschaftlichen und politischen Beziehungen Chinas nach Südostasien auch im Rahmen der BRI. Europa und die Vereinigten Staaten fallen in ihren Handelsbeziehungen zu dieser Region vergleichsweise zurück, was sich nicht zuletzt auch in einer weiter nachlassenden politisch-wirtschaftlichen Ordnungsfunktion des Westens niederschlagen wird. Die dreizehnte „China Goes Global Conference“ findet am 30. September bis zum 2. Oktober in Orlando, Florida, am Rollins College statt. Der Call for Papers ist auf der Homepage der China Goes Global Association zu finden.

Reinhard Biedermann

Prosody and Grammar Festa 2

National Institute for Japanese Language and Linguistics (NINJAL), Tokyo, 17–18 Februar 2018

Am 17. und 18. Februar 2018 fand am National Institute for Japanese Language and Linguistics (NINJAL) zum zweiten Mal eine „Prosody and Grammar Festa“ statt. Zentrales Ziel dieser Konferenz war die Präsentation neuer Ergebnisse des hausinternen Projektes „Japanische Prosodie und Grammatik sprachübergreifend betrachtet“, das 2016 eröffnet und zunächst für sechs Jahre angelegt wurde. Entsprechend war diese Konferenz in vier Panels unterteilt, die jeweils einem Unterthema dieses Projekts entsprachen und von einem Symposium sowie einem Slot für öffentlich ausgeschriebene Themen ergänzt wurden. Besucht wurde die Konferenz von etwa 70 Personen.

Jedes Panel bestand aus drei Vorträgen, die sich jeweils expliziten Fragestellungen und Phänomenen einer Einzelsprache vor dem Hintergrund des jeweiligen Subthemas widmeten und diese in Vergleich zu anderen Sprachen – primär dem Japanischen – setzten. Das Symposium diente hierbei der Kontextualisierung dieser Themen und spannte den Bogen zu den einzelnen Panels, indem der Fokus auf verschiedene typologische Modelle und die Rolle, die das Japanische als Einzelsprache sowie die japanische Linguistik für die Betrachtung solcher Modelle haben können, gelegt wurde. Diese beiden Herangehensweisen bildeten den roten Faden dieser Konferenz und spiegelten sich im Gesamtkonzept des Projekts wider.

Eröffnet wurde die Konferenz mit dem Panel zur Nomenmodifikation. Während der Fokus zunächst auf dem strukturellen Vergleich zweier Einzelsprachen – Burushaski (Pakistan) bzw. Thailändisch – zum Japanischen in Hinblick auf Relativierungsstrategien lag, wandte EBATA Fuyuki (Niigata-Universität) mit Teramuras (1978) innerer und äußerer Relation von Nomen und Modifikator ein Konzept der japanischen Linguistik auf das Jakutische (Kaukasus) an, um die syntaktischen Restriktionen in der Verwendung von Zitatmarkern zu analysieren.

Im öffentlichen Slot präsentierte HARA Yurie (Waseda) Ergebnisse einer Korpusuntersuchung zur Verwendung japanischer Evidentialitätsmarker, während MURASUGI Keiko

und SAITŌ Mamoru (Nanzan-Universität) die Rolle des Japanischen in generativen Grammatikmodellen behandelten.

Im Symposium sprach KUBOZONO Haruo zunächst über die typologische Einordnung des Japanischen in den Gebieten Prosodie, Phonologie und Akzentuierung. Auffallend sei, dass verschiedene, eigentlich gegensätzliche Paradigmata in verschiedenen Dialekten und regionalen Varianten des Japanischen parallel auftreten, wobei einige dieser Dialekte wiederum inhärente Varianten aufwiesen. Der hybride Charakter des Japanischen, der in dieser Form bisher nicht hervorgehoben wurde, gebe Anhaltspunkte für die prosodische Analyse weiterer Sprachen. Statt zu analysieren, welche „features“ präsent und welche absent sind, eigne es sich besser, zu fragen, welche „features“ stärker ausgeprägt sind.

Hier nach stellte NODA Hisashi das Subprojekt der modalisierenden und fokalisierenden Ausdrücke vor, das typologisch erfasst, in welchen morphologischen Formen derartige Ausdrücke auftreten, welche syntaktische Reichweite sie haben, welche Elemente von solchen Ausdrücken modifiziert werden können sowie welche semantischen und pragmatischen Implikationen entstehen.

In seinem Vortrag zu Strategien der Nomenmodifikation stellte HORIE Kaoru (Nagoya-Universität) analog zum vorangegangenen Panel strukturelle (Was bzw. wie wird relativiert?) funktionellen Fragestellungen (Was kann ein Modifikator ausdrücken?) gegenüber und zeigte, dass erstere vermehrt typologisch und allgemein-sprachwissenschaftlich analysiert werden, während sich für letztere einselsprachliche Modelle eignen. Im Kontext dieser Erkenntnis hob er traditionelle Analysen der japanischen Linguistik hervor und zeigte, welchen Mehrwert diese für typologische Fragestellungen haben können.

Als letzter Vortrag des Tages stellte MATSUMOTO Yō das Subprojekt der Bewegungsverben und die durch diese ausgedrückte Deixis vor. Auf Basis von Videoclips wird in diesem Projekt analysiert, wie Prozesse des Kommens und Gehens in verschiedenen Sprachen ausgedrückt werden können und welche Ausdrücke tatsächlich verwendet werden.

Der folgende Tag begann mit dem Panel zu fokalisierenden Ausdrücken. Durch die Gegenüberstellung derartiger Ausdrücke im Tschechischen, Französischen und Singhalesischen zum Japanischen deckten die Redner sämtliche Fragestellungen ab, die Noda am Vortag angesprochen hatte. Basis hierfür war insbesondere der Vergleich entsprechender Ausdrücke in Übersetzungen literarischer Werke.

Im folgenden Panel zur Prosodie sprachen NITTA Tetsuo (Universität Kanazawa) über Muster und Varianten in der Akzenthebung und -senkung im Tarama-Dialekt der ryūkyūanischen Sprachen und UWANO Zendo (Universität Tōkyō) über die Distribution der Akzentuierungen in verschiedenen dialektalen Varianten, die auf Kumejima gesprochen werden. Die beiden Redner bestätigten Kubozanos These vom Vortag, indem sie darstellten, wie unterschiedlich dialektale Varianten des Japanischen in Hinblick auf Prosodie sein können.

Abgeschlossen wurde die Konferenz mit dem Panel zu Bewegungsverben. Zunächst wurden Deixis, Morphologie und Syntax entsprechender Ausdrücke im Kupsabiny (Westafrika) und im Italienischen analysiert, bevor MORITA Takahiro (Kyōto-Universität) abschließend zeigte, in welchen Sprachen deiktische Ausdrücke der Bewegung mit Ausdrücken der Bewegungsrichtung kombiniert werden können.

Die Konferenz vermochte es, deutlich zu machen, welche Rolle das Japanische in verschiedenen linguistischen Themenfeldern annehmen kann und welchen Mehrwert eine Betrachtung dieser Sprache für eine sprachübergreifende Betrachtung sowie für eine Betrachtung

verschiedener Einzelsprachen haben kann. Gleichzeitig wurde beispielhaft gezeigt, wie verschiedene Einzelsprachen in den jeweiligen Subprojekten verankert werden und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sie zum Japanischen aufweisen. Somit wurden die Grundgedanken des zu Grunde liegenden Projektes verständlich und detailliert dargestellt. Es ist davon auszugehen, dass die doppelseitige Argumentation und Herangehensweise dieses Projektes zu einigen neuen Erkenntnissen nicht nur im Japanischen, sondern ebenso in verschiedenen Einzelsprachen führen kann. Wie Horie anmerkte, kann eine Betrachtung von Modellen der japanischen Linguistik einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für universell-typologische Modelle leisten, ebenso wie Betrachtungen des Japanischen von solchen Modellen profitieren.

Viktor Köhlich

REZENSIONEN

Inhalt

Ute Wallenböck:

Dan Smyer Yü and Jean Michaud (eds.): Trans-Himalayan Borderlands. Livelihoods, Territorialities, Modernities

Christian Schmidkonz:

Jörg Endriss und Sonja Maass: Chinakinder – Moderne Rebellen in einer alten Welt

Carolin Kautz:

Minxin Pei: China's Crony Capitalism – The Dynamics of Regime Decay

Thomas Weyrauch:

Sammelrezension zum chinesischen Recht

Albrecht Rothacher:

Wolfgang Herbert, Dirk Dabrunz: Japans Unterwelt. Reisen in das Reich der Yakuza

Claudia Derichs:

Mishima, Ken'ichi und Wolfgang Schwentker (in Zusammenarbeit mit Manfred Hubricht, Tadashi Suzuki, Kuniyuki Terada und Robin Weichert): Geschichtsdenken im modernen Japan. Eine kommentierte Quellensammlung

Albrecht Rothacher:

Raffael Raddatz: Patriotismusdiskurse im gegenwärtigen Japan. Identitätssuche im Spannungsfeld von Nation, Region und globalem Kapital zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Werner Pascha:

Wieland Wagner: Japan. Abstieg in Würde

Cornelia Reiher:

Anna Wiemann: Networks and Mobilization Processes: The Case of the Japanese Anti-Nuclear Movement after Fukushima

You Kyung Byun:

Byung-Yeon Kim: Unveiling the North Korean Economy. Collapse and Transition

Jaok Kwon-Hein:

Sungju Park-Kang: Fictional International Relations: Gender, Pain and Truth

György Széll:

Sammelrezension zu Nordkorea

Dan Smyer Yü and Jean Michaud (eds.): Trans-Himalayan Borderlands. Livelihoods, Territorialities, Modernities

Amsterdam: Amsterdam University Press, 2017. 310 S., 89 EUR

This edited volume on Trans-Himalayan Borderlands emerged from selected papers of two conferences on an interdisciplinary approach to Himalayan studies with focus on questioning the conception of border — simultaneously as limitations and opportunities — and what the authors call “affective boundaries” (p. 73), “livelihood reconstruction” (p. 31) and “trans-Himalayan modernities” (p. 148). This volume further explores and presents the diversity of a highland realm exemplified by historical and ethnographic case studies, drawing from anthropology, environmental studies, ethnology, geography, history, human ecology, religious studies, and Tibetology, as well as wider academic interests. This book is a “type of transboundary area study or transregional study aimed at an ethnoculturally and ecologically coherent but geopolitically demarcated world area” (p. 17). In fact, the valuable conceptual and empirical contributions provide an important contribution to borderland studies in general.

Between the editors’ Introduction and Conclusion, the book comprises twelve chapters divided into two broader sub-thematic parts: Territory, Worldviews, and Power Through Time and Livelihood Reconstructions, Flows, and Trans-Himalayan Modernities. In the editor’s introductory chapter, against the backdrop of the concepts of territoriality and borderland, the geography of the trans-Himalayan region is framed. Then, Jean Michaud focuses in chapter 1 on the livelihood changes within the trans-state spaces of the Southeast Asian Massif, followed by Schneiderman’s case study on personalized “properties of territory” in modern Nepal in regard to territorial consciousness. In chapter 3, Yü discusses territoriality in the context of Tibet along the Sino-Indian borderland, whereas Diemberger’s chapter relates to ecological histories and environmental concerns in the past and present with paper production in the Himalaya, a ‘galaxy’ of communities” (p. 106), as her case study. The last contribution of the first sub-thematic part by Cederlöf sheds light on the movement of colonial mercantilism along the “old southwest Silk Road network” (p. 127) — along the Himalayan Massif and the Southeast Asian Massif — in the early nineteenth century.

The second sub-thematic part addresses the “transborder and transboundary modernization process” (p. 31) of the borderlands in regard to conflicts, trade, and consumption. Embedded in the “environment-versus-development debate” (p. 147), Drew focuses in her ethnographic and discursive research on the transformation of landscape in course of modernization, exemplified by her case study of hydroelectric projects along the Ganges river. In chapter 7, Horstmann reveals an interesting aspect of humanitarian agencies from the grassroots level and their impact on economy, education and health on the Thai-Myanmar border. In the context of China’s “One Belt One Road” initiative, Cheng studies the relocation of farmers and the transformation of their farming landscape near Kunming within the theoretical framework of “circular livelihood” (p. 202). Further transregional and transethnic topics on livelihood are captured by the subsequent four chapters: Against the backdrop of economic development, Galipeau has taken a closer look at the Tibetan wine production in Shangri-La, with focus on regional economic identities. To explain how the communities’ solidarity can be strengthened despite modernization processes, Li Quanmin presents the cross-regional tea trade based on “ecological morality” (p. 231) exemplified by the Buddhist tea-offering ritual by the Mon-Khmer-speaking De’ang people. The livelihood transition among the Akha people along the Yunnan–Lao border in course of cross-border economic ex-

change is demonstrated by Li Yunxia. In the last chapter, after having conceptualized the term “frontier”, Turner deals with contemporary cardamom cultivation and transboundary-trade at the Sino-Vietnamese borderlands.

“Trans-Himalayan Borderlands” is a welcome contribution to the lately growing scholarship on the dynamics of the Asian borderlands. Even though the various contributions of this volume rather deal with the Southeast Asian borderland or the Zomia context instead of the “Trans-Himalayan Borderlands”, it could provide a framework for future studies on the latter. The volume serves as an important interdisciplinary guide to understand the current discourse on livelihood, territorialities and modernities along these borderlands. All in all, the papers collected in this book are full of fascinating details and innovative perspectives, as, in fact, each contribution reflects the scholars’ personal involvement in the subject. It is a valuable conceptual and empirical contribution to Asian borderland studies within and beyond post-colonial contexts.

One additional remark has to be made on the various editorial shortcomings, mainly in regard to orthography, and on some relatively minor structural imperfections.

Ute Wallenböck

Jörg Endriss und Sonja Maaß: Chinakinder – Moderne Rebellen in einer alten Welt
Meerbusch: Conbook, 2017. 432 S., 12,95 EUR

„Chinakinder – Moderne Rebellen in einer alten Welt“ ist kein Buch über China aus der Außenperspektive – sondern ein Buch, in dem China spricht; zumindest 30 junge Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, die irgendwo in China leben. Damit hebt sich das über 400 Seiten umfassende Werk bereits von den zahlreichen Berichten über Beobachtungen ab, die diverse AutorInnen in China gemacht haben und über die sie dann mehr oder weniger informiert schreiben. Die Sinologin Sonja Maaß bietet gemeinsam mit dem Politologen und Volkswirt Jörg Endriss ihren GesprächspartnerInnen in China eine Möglichkeit, über ihr Leben und die zum Teil sehr unterschiedlichen Herausforderungen, vor denen sie stehen, zu berichten. So kommen beispielsweise junge SchülerInnen und StudentInnen, „Stadtkinder“ und „Landkinder“, idealistische und suchende Jugendliche, mehr oder weniger geschäftstüchtige Kreative wie ein Designer, ein Musiker und ein dichtender Arbeiter, Ökobauern und verschiedene weitere unbekannte Persönlichkeiten unmittelbar zu Wort.

Die meisten Kapitel beginnen mit einem Foto der/des Interviewten, solange er oder sie nicht anonym bleiben wollte. Jede Gesprächsaufzeichnung wird durch kurze Hintergrundtexte eingeführt. Darin erfährt der Leser nicht nur mehr über die Lebensumstände der Interviewten, sondern häufig auch etwas über die allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, im deren Rahmen die Besonderheiten ihrer Lebenssituationen zu beurteilen sind. Für den erfahrenen Chinaexperten mag hier manchmal nicht viel Neues zu erfahren sein, diejenigen, die erst beginnen, sich mit China vertrauter zu machen, lernen hierdurch jedoch einführend beispielsweise die Besonderheiten des Gaokao (der chinaweiten Universitätsaufnahmeprüfung), der chinesischen Schriftzeichen oder auch der Ein-Kind-Politik kennen. Insgesamt sind diese Abschnitte informativ und führen gut in die Schwerpunkttheematik des jeweiligen Interviews ein.

In vielen Interviews schließlich ist die Offenheit der GesprächspartnerInnen bemerkenswert. Die AutorInnen scheinen es erreicht zu haben, eine vertrauliche Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der nicht nur viel Persönliches, sondern auch immer wieder Gesellschaftskritik-

sches preisgegeben wird. In den meisten Fällen geht es jedoch einfach darum, wie das Leben in einem Land mit so vielfältigen Herausforderungen gemeistert werden kann, was die Träume der jungen Menschen sind, wie sie sich von den Erwartungen ihrer Eltern lossagen und welche Lebensentwürfe sie für sich sehen, auf deren Basis sie manchmal auch sehr idealistisch eigene Existzenen aufbauen; die Freiwilligen von der Regenbogenfarm sind hierfür sehr bunte Beispiele.

In einem separat gekennzeichneten Teil in der Mitte des Buches werden auch je zwei Porträts junger Menschen aus Hongkong und Taiwan integriert. Diese sind stark politisch geprägt. So erhält der Leser im Rahmen der Gespräche mit zwei jungen Aktivisten der Hongkonger Demokratiebewegung nicht nur einen Einblick in die Bewegung an sich, sondern auch in die unterschiedlichen Sichtweisen beispielsweise auf die „Regenschirmproteste“ im Jahr 2014. Ein „nachdenklicher Aktivist“ auf der einen Seite wird dabei mit einem „Radikalen“ auf der anderen Seite kontrastiert. Mit Tseng Po-yu wird ausnahmsweise auch eine bekanntere Persönlichkeit in das Buch aufgenommen. Sie war eines der Gesichter der „Sonnenblumenbewegung“ in Taiwan, als 2014 vor allem SchülerInnen und Studierende über mehrere Wochen aus Protest gegen die verhältnismäßig rasche wirtschaftliche Annäherung an die Volksrepublik China das Parlament besetzt hielten. Auch der Student aus Festland-China, der in Taiwan studiert und im Buch porträtiert wird, ermöglicht eine Reflexion durch junge Menschen außerhalb des Festlandes auf die Volksrepublik China. Tatsächlich spricht er sich nach seiner Erfahrung auf Taiwan dafür aus, dass China demokratischer werden und die Bürgerechte mehr respektieren solle.

Der Schreibstil von Jörg Endriss und Sonja Maaß ist insgesamt ausgesprochen erfrischend. Der Leser taucht sehr schnell in die einzelnen Welten der ProtagonistInnen ein und fühlt sich ihnen relativ nahe, beinahe, als würde er selbst ihnen zuhören. Fragen, die sich der Leser während des Lesens stellt, werden häufig tatsächlich im Folgenden des Interviews beantwortet. Insgesamt sind die Geschichten sehr abgerundet erfasst und dargestellt. Die Rucksackreisende Duorou wird sogar zwei Mal interviewt: vor und nach ihrer Reise nach Tibet, und so ist es möglich zu erfahren, wie die Reise sie verändert hat. Einige Seiten mit Farbfotos in der Mitte des Buchs illustrieren anschaulich das in den Texten beschriebenen Leben der jungen Menschen in China.

Insgesamt richtet sich das Buch an alle LeserInnen, die sich ein differenzierteres Bild über China machen wollen als es weithin angeboten wird, und zwar aus der Perspektive der Generation, die in Zukunft das Land prägen wird. LeserInnen, die bereits in China gelebt haben oder seit vielen Jahren die Entwicklung des Landes mit Interesse verfolgen, werden vielleicht die eine oder andere einleitende Seite überspringen und über die möglicherweise etwas stereotype Auswahl der Interviewten vor allem zu Beginn des Buches hinwegsehen. Dennoch wird es auch ihnen vielleicht sogar besondere Freude bereiten, die 30 chinesischen jungen Menschen kennenzulernen. LeserInnen ohne Hintergrundwissen zu China erfahren neben dem Einblick in das Leben in China auch Hintergrundinformationen zu Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur des Landes. Sie werden darüber hinaus das aufschlussreiche Glossar am Ende des Buches zu schätzen wissen.

Ein Buch wie „Chinakinder – Moderne Rebellen in einer alten Welt“ ist immer so einmalig wie die GesprächspartnerInnen, die darin zu Wort kommen. Es wäre höchst interessant, die ProtagonistInnen in 10/20 Jahren noch einmal zu besuchen und zu sehen, wohin sie das Leben, in das sie einen so privaten Einblick gegeben haben, dann geführt haben wird.

Minxin Pei: China's Crony Capitalism – The Dynamics of Regime Decay

Cambridge, London: Harvard University Press, 2016. 376 S., 31,50 EUR

With his recent work on China's crony capitalism, Minxin Pei produces an extensive and detailed study on phenomena of corruption in present-day China. He does not solely focus on corruption as a phenomenon in general, but narrows his analysis on what he calls crony capitalism. He first defines crony capitalism broadly as "an institutional union between capitalists and politicians designed to allow the former to acquire wealth, legally or otherwise, and the latter to seek and retain power" (p. 7). With this concept being rather broad and a difficult basis for analysis, however, he operationalizes crony capitalism as "collusion among elites" (p. 7). Pei observes that elite collusion is a phenomenon that only arose in China in the 1990s and has not been observed beforehand in the early days of reform throughout the 1980s.

Based on this observation of elite collusion only arising in the 1990s, Pei argues that the development of crony capitalism in China must be driven by institutional reforms that were undertaken during this period of time. He identifies two areas of institutional reforms that were on a larger scale first tackled in the 1990s and that he claims to be responsible for the parallel development of crony capitalism. The first area of reform that he identifies is the partial and incremental reform of property rights. According to Pei, the main problem created by property rights reforms is the separation of control (i.e. use) from ownership rights while failing to clarify ownership rights. This leads to conflicting claims over ownership rights because although control rights may be accessible for private actors, ownership rights are not necessarily clearly defined (e.g. conflicting claims over land rights). This implies that conflicting claims with regard to ownership rights provide the opportunities and incentives for collusive corruption.

Conflicting claims over ownership rights that provide opportunities and incentives for the appropriation of state resources and land, on their own are not enough to explain collusive corruption. As Pei points out, opportunities and incentives need to merge with the capacity of willing officials to engage in collusive corruption. The feature that provides officials with the formal political authority to do so is administrative decentralization. As Pei states "in the reform era in general, and in the post-Tiananmen era in particular, radical administrative decentralization has empowered local elites and granted them the political means of committing collusive corruption" (p. 34). This administrative decentralization is the second feature of institutional change that according to Pei is responsible for the rise of collusive corruption in China since the 1990s, and it consists of two aspects. One aspect of administrative decentralization conducive to collusive corruption is the decentralization of decision making powers that allows local officials to make use of conflicting claims regarding property rights that arise due to the lack of specification of ownership rights. The other aspect of administrative decentralization conducive to collusive corruption is the decentralization of powers over personnel decisions that allows local officials to knit a tight web of cronies and dependents within the administration by engaging in buying and selling of offices (*maiguan maiguan*). As Pei argues, the trade in public offices creates networks of officials that are either indebted to superiors due to the sale of an office or who are attempting to recover the costs of buying an office by engaging in acts of corruption themselves as well.

These two institutional reforms are the key driving forces that Pei identifies for the rise of collusive corruption in China from the 1990s onwards. Consequently, he argues that "our research identifies the institutional flaws of the Leninist party-state, not the moral failings of

its members, as the root cause of regime decay” (p. 217). He thereby enlarges on an argument that he made in his earlier publication “China’s Trapped Transition – The Limits of Developmental Autocracy“ (2006) where he similarly identified limited institutional reforms as a highly problematic feature for the Chinese state. This argument runs counter to another widely spread line of debate on the development and change of the Chinese Party-state and that has most prominently been advanced by Andrew Nathan (i.e. the concept of authoritarian resilience). Pei himself makes this point and states that his study based on extensive and detailed analysis of investigated and hence published cases of collusive corruption finds ample evidence of institutional decay in the form of “degeneration of norms, disloyalty to the regime, and subordination of the regime’s corporate interests to the private interests of members of corruption networks” (p. 264). Additionally, the power of personnel appointment, a core tool of the Chinese Communist Party to control its members and cadres has been decentralized and become an instrument of profit-generation in the hands of local officials. Pei hence casts doubt on the self-reforming capacity of the CCP that is the basis of the theory of authoritarian resilience in the face of large-scale collusive corruption and networks of cronyism.

With his latest book on China’s crony capitalism, Pei offers an extremely interesting and very detailed study of a topic that has recently gained more attention in the field of China studies due to Xi Jinping’s large-scale anticorruption campaign. Pei makes use of ample primary material and detailed case studies of corruption cases that are or have been under investigation in China and thereby provides a deep insight into a so far scarcely researched field of investigation. Pei offers a very important contribution to both the study of corruption in China in particular and to institutional change within the Chinese Communist Party more generally. Shedding light on very topical issues within the CCP and relevant for future developments, Pei’s book is to be recommended not only as an interesting and insightful read but also as a significant addition to scholarly debates on the development and future of the Chinese Communist Party.

Carolin Kautz

Sammelrezension Chinesisches Recht

Yuanshi Bu: Einführung in das Recht Chinas

München: C. H. Beck. 2. Aufl. 2017. 376 S., 49,80 EUR

Seit den deutschsprachigen Publikationen zum chinesischen Recht von Harro von Senger und Robert Heuser bzw. zur Rechtsgeschichte Chinas von Oskar Weggel sind etliche Jahre vergangen. Das chinesische Recht hat sich indessen weiterentwickelt. JurastudentInnen, RechtsanwältInnen und WirtschaftsjuristInnen benötigten somit eine Auffrischung durch entsprechende Lehrbücher mit zufriedenstellenden und hilfreichen Literaturverweisen. Es war folglich das Verdienst der Rechtswissenschaftlerin Bu Yuanshi (o. Prof. Universität Freiburg), im Jahr 2009 ein neues Lehrwerk zu präsentieren. Mit ihrer Überarbeitung und Aktualisierung im Jahr 2017 hat Bu die zwischenzeitliche Rechtsentwicklung Chinas berücksichtigt.

Über eine Kurzdarstellung zur chinesischen Rechtsgeschichte und -kultur beleuchtet Bu die Stellung der chinesischen Justiz und widmet sich Rechtsquellen bzw. der Fachliteratur. Auf rund 60 Seiten geht sie auf das öffentliche Recht, d. h. auf das Verfassungsrecht, den Staatsaufbau und das Verwaltungsrecht ein. In diesem Abschnitt wird Bu deutlich, wenn es um

Trennendes gegenüber dem Recht westlicher Demokratien geht: „Die Kommunistische Partei ist kein Staatsorgan. De facto hat sie aber bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten die Entscheidungsmacht“ (S. 32). Bu widerlegt allerdings die weit verbreitete Ansicht, die Gesetze entstünden quasi *par ordre du mufti*, und beschreibt das komplizierte Gesetzgebungsverfahren im Detail (S. 35 ff.).

Durch die Reduzierung des öffentlichen Rechts und die völlige Ausklammerung des Strafrechts ist Bus Werk als wichtiges Kompendium des chinesischen Zivilrechts zu betrachten, welches das Ehe- und Erbrecht, das Vertragsrecht, das Deliktsrecht, das Sachenrecht und das Internationale Privatrecht einschließt. Darüber hinaus werden die Spezialgebiete Unternehmensrecht, Wirtschaftsrecht (mit Unternehmenskonkursrecht, Investitionsrecht, Kartellrecht etc.) sowie das Arbeits- und Sozialrecht vorgestellt. Auf rund fünfzig Seiten rundet Bu dieses Werk durch die Beschäftigung mit zivilprozessualen Bestimmungen und der Schiedsgerichtsbarkeit ab. Die Stärke jener Arbeit liegt zudem in der häufigen Auseinandersetzung mit markanten Gerichtsentscheidungen, die den Unterschied zwischen Rechtstheorie und Rechtspraxis deutlich machen.

Christina Eberl-Borges: Einführung in das chinesische Recht

Baden Baden: Nomos, 2018. 216 S., 29 EUR

Mit Bu Yuanshis Buchtitel „Einführung in das Recht Chinas“ ist die Arbeit der Mainzer Jura-Professorin Eberl-Borges leider leicht zu verwechseln. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt gleichfalls in der Zivilistik. Folglich behandelt ihr etwas schlankeres Lehrwerk zwar auch Themen, die sich in Bus Rechtseinführung finden, doch werden sie anders gewichtet und um viele Aspekte erweitert. Schon ihre landeskundlichen, rechtskulturellen und rechts-historischen Betrachtungen sind sehr viel umfangreicher. Allein dadurch wird erkennbar, worin das Motiv für dieses Buch und die Auswahl der Zielgruppe besteht: Es sollen regions-spezifische und interkulturelle Fähigkeiten vermittelt werden, die in der Rechtspraxis – und das kann ein interkulturell bedingter Rechtskonflikt sein – Bedeutung gewinnen können.

Breiten Raum nimmt die Darstellung der Staatsorganisation ein. Dass schon die Präambel der Verfassung die Führungsrolle der Kommunistischen Partei Chinas hervorhebt, greift Eberl-Borges auf und verdeutlicht den auf diese Partei zugeschnittenen Staatsaufbau bzw. das damit in Verbindung stehende Recht. Was interne Prozesse angeht, erscheine die KP als „blackbox“, ihre staatliche Funktionsweise hingegen als „mittelbares Regieren“ (S. 70 f.). In diesem Kontext stelle sich die Normenhierarchie sehr viel komplexer dar, als es zu erwarten sei, denn Politnormen seien von großem Gewicht. Die Unabhängigkeit der Richter sei eingeschränkt: „Einflüsse und Interventionen der Kommunistischen Partei sind nach wie vor präsent“ (S. 84). Somit gelte auch kein Rechtsstaatsprinzip, sondern im Sinne des uralten Legismus die „rule by law“ (S. 95). Daraus folgt selbst im Zivilrecht eine mangelnde Rechtssicherheit (S. 184). Der Autorin ist in diesem Zusammenhang allerdings zu entgegen, dass als rechtsphilosophischer Hintergrund einer „rule by law“ nicht unbedingt der Legismus, sondern eher das leninistische Rechtsverständnis stehen könnte.

Als Konklusion ihrer rechtlichen Ausführungen stellt Eberl-Borges die These auf, dass Chinas Transformation in ein demokratisches System angesichts der aktuellen autoritären Herrschaft schwer vorstellbar sei. Im Laufe von Generationen könne dies allerdings möglich werden.

Obgleich sich also das im Mittelpunkt von Eberl-Borges' Werk stehende Privatrecht noch immer „im Griff des öffentlichen Rechts“ befindet, dürfte die stetige Verrechtlichung im Rahmen globaler Prozesse weitere zivilrechtliche Freiräume gewähren.

Thomas Weyrauch

Wolfgang Herbert, Dirk Dabrunz: Japans Unterwelt. Reisen in das Reich der Yakuza

Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2017. 310 S., 29,90 EUR

Dies ist ein sehr substanzialer Band zur Geschichte und den Gebräuchen des organisierten Verbrechens in Japan. Er hat den Vorteil, nicht nur wie bei dem Thema üblich Sekundärquellen zu recyceln, sondern in Gestalt aktiver Teilhabe am Geschehen – zumindest der „Rest and Recreation“ der Herrschaften – und in den Interviews mit Bandenchefs auch direkte Einsichten zu gewähren. Das macht ihn sicher unter westlichen Publikationen zum Genre zu einer zeitgenössischen Rarität. Der Hauptautor Wolfgang Herbert von der Universität Tokushima nennt sich selbst in der dritten Person den „führenden deutschsprachigen Experten zum Thema Yakuza“ (S. 34). Das soll auch nicht bestritten werden. Tatsächlich pflegt und verteidigt er in „der philologisch verbohrten und rückwärts gewandten japanologischen Landschaft“ (S. 37) ebenso wie viele seiner Zunftkollegen nach einer einschlägigen Magisterarbeit und Dissertation seinen akademischen Schrebergarten gegen unbefugte Eindringlinge. So führt er sowohl im Buch ebenso wie auf den Besprechungsseiten von Amazon und zuvor den „OAG Notizen“ seine Vendetta gegen einen entzweiten Ex-Kompagnon, einen Filmproduzenten (S. 309ff). Deshalb liest sich der Band auch weiter wie ein unvollendetes Drehbuch mit einer inkonsistenten Gliederung und andauernden unvermittelten Einschüben und Szenenwechseln mit nacherzählenden Interviews und Abenteuern in Kneipen und Nachtclubvierteln. Das Genre soll eine „wissenschaftsjournalistische Reportage“ sein. Wissenschaftlich ist eigentlich nur die läbliche Zitierweise. Von Klassikern des Feldes wie Kaplan/Dubro und Robert Whiting ist die Nachkriegsgeschichte der Yakuza hinlänglich bekannt, ebenso wie von Shoko Tendo, mit der die Autoren ein lapidares Interview führen (S. 191ff), die traurige Realität in den Yakuza-Familien und der chaotische Lebenswandel ihres Nachwuchses.

Die mythischen Ursprünge des organisierten Verbrechens liegen in versprengten Samurai (*ronin*) der Edo-Zeit, bei Bürgerwehren, die sich gegen sie verteidigen wollten, oder schlicht bei flüchtigen Sträflingen, Angehörigen der Burakumin (*eta*), Landstreichern und Tunichtguten. In Japans Modernisierungsphase wuchs die Zahl der Entwurzelten, die bei den Yakuza ein neues Leben beginnen wollten, noch mehr an. So gab es einmal die Bakuto, die das illegale Glücksspiel organisierten, und die Tekiya, die als Schausteller die Jahrmärkte der Tempel- und Schreinfeste kontrollierten. Mit den Schwarzmärkten im Elend der unmittelbaren Nachkriegszeit blühte das Yakuza-Gewerbe auf, verstärkt auch durch koreanische und chinesische ehemalige Zwangsarbeiter, zumal die Amerikaner, wie in Deutschland auch, die Polizei entwaffnet hatten. Die Aktivitäten diversifizierten sich im Zuge des Wirtschaftswunders: die Organisation von Tagelöhnnern in der Bau- und Hafenwirtschaft, Inkasso bei Wucherschulden, Wohnungsräumungen bei Stadtentwicklungsprojekten, Schutzgelderpressungen in Nachtvierteln, auf Baustellen und im Transportgewerbe, die Kontrolle von Stundenhotels, des Waffen- und Drogenhandels und von Pachinko-Hallen, die Regelung privatrechtlicher Streitigkeiten, die Stellung von Streikbrechern und Leibwächtern für rechte Politiker und die Organisation reibungsloser, fragenfreier Aktionärsversammlungen.

Schließlich gab es noch legale Aktivitäten der großen Syndikate: der Immobilienhandel, die Aktienspekulation, die Gastronomie, die Entwicklung von Golfplätzen und Subunternehmen in der Bau-, Müll- und Finanzwirtschaft, deren Geschäftserfolg man durch Muskelkraft und Drohungen gelegentlich nachhalf. Auf ihrem Höhepunkt (1963) umfassten die Yakuza 184.000 Mann und hatten in allen Nachclubvierteln eine unübersehbare einschüchternde Präsenz. Ihre blutigen Nachfolge- und Revierkämpfe waren Hauptthemen der Abendnachrichten. Heute (2017) sind es gerade noch einmal 16.400 Mann. Die Ursachen des – übrigens sehr erfreulichen – Rückgangs sind vielfältig. Zum einen sind es die geburtenschwachen Jahrgänge, die den Nachschub an Schulabbrechern und delinquenten Rockerbanden (bozozoku) als traditionelle Rekrutierungsquellen austrocknen lassen. Dann der Rückgang des Unterhaltungsgewerbes und der Immobilienspekulation in den Stagnationsjahrzehnten, die die Einkommensquellen drastisch beschnitten. Vermehrte polizeiliche Kontrollen, etwa der Pachinko-Branche, die gesetzliche Einschränkung des Kredit-Wuchers und das Verbot von Yakuza-Subunternehmen in der Bauwirtschaft taten ein Übriges. Dazu übt die strenge Disziplin und Hierarchisierung, die in den Banden herrscht, und die Aussicht auf einen Karrierestart als Chauffeur, Koch, Reinigungskraft oder Leibwächter und von langen Gefängnisauenthalten und abgehackten kleinen Fingergliedern auf die aktuelle Praktikergeneration nur noch wenig Reiz aus. Auch lässt das Phänomen der verarmten Yakuza, die sich mit Ladendiebstählen, Zuhälterei, Baustellenjobs und Drogen-Kleinhandel durchschlagen, die frühere Erwartung eines amüsanten Lebenswandels und protziger Statussymbole mehr und mehr illusorisch werden. So arbeiten viele Nachwuchsgangster lieber Teilzeit in einem legalen Job, oder gehen als unorganisierte Kriminelle (*gurentai*) oder Internet-Betrüger (*hangure*) traditionslos ihrem Gewerbe nach (S. 235) und tauchen in keiner Polizeistatistik mehr auf.

Die Autoren bedauern das Verschwinden der „Yakuza-Kultur“, interviewen sie doch in erster Linie gealterte Bandenbosse, die ihnen die auch aus einschlägigen Postillen bekannte Selbsteinschätzung liefern, mit räuberischen Methoden aus undisziplinierten Schlägern und Verlierer-Figuren ritterliche, pflichtbewusste Robin Hood-Typen zu schmieden, die bei Katastrophen selbstlos Nudelsuppen und Decken verteilen (S. 15), fair bemessene „freiwillige“ Schutzgeldzahlungen entgegen nehmen (S. 129), beim Schuldeninkasso armen Schluckern ein paar Scheine zustecken (S. 182) oder bei privaten Zwistigkeiten mit Anstand ehrlich vermitteln, wo Polizei und Justiz versagen. Ganz offenkundig sind die beiden Forscher beim Versuch, das Vertrauen ihrer medienscheuen Probanden zu erhalten, ihnen menschlich so nahe gekommen, dass es anscheinend schwer fiel, die nötige intellektuelle Distanz zur Branche und ihren Anführern zu wahren. So kommt es denn, dass sie die Anti-Yakuza-Gesetzgebungen und die Razzien und Kontrollen der Polizei aus Sicht der Betroffenen nur noch als „Schikanen“ (S. 257) und diskriminierende Einschränkung ihrer Grundrechte (auf Verbrechen?) darstellen. Von den Opfern ist dagegen, entgegen der Ankündigung des Klappentextes, so gut wie nirgends die Rede.

Kurzum, als informativer Einblick in die Organisations- und Mentalitätsstrukturen der abtretenden Generation der Yakuza-Führer ist dieser Band trotz seiner vielen Wiederholungen und teilweise irritierenden Sympathiekundungen durchaus zu empfehlen. Eine objektive Studie der sozialen, wirtschaftlichen und menschlichen Kosten des organisierten Verbrechens in Japan ist er sicher nicht.

**Ken'ichi Mishima, Wolfgang Schwentker (in Zusammenarbeit mit Manfred Hubricht, Tadashi Suzuki, Kuniyuki Terada und Robin Weichert):
Geschichtsdenken im modernen Japan. Eine kommentierte Quellensammlung**

München: iudicium, 2015. 473 S., 55 EUR

Die Quellensammlung von Ken'ichi Mishima und Wolfgang Schwentker ist eine höchst verdienstvolle Arbeit. Die Japanologie kennt, wie andere verwandte Fächer auch, das Format der übersetzten Primärquellen. Sie gehören zum „Handwerkszeug“ der wissenschaftlichen Befassung mit Asien. Gleichwohl ist die Herstellung einer solchen Sammlung von Quellen ein überaus aufwendiges Unterfangen. Dazu kommt die übergeordnete Aufgabe der Auswahl: Welche Quellen sollen warum in die Sammlung aufgenommen werden? Die Herausgeber der Sammlung zum Geschichtsdenken in Japan haben diese Aufgabe mit viel Hingabe bewältigt und ihre Kriterien wie auch die inhaltliche Struktur transparent in ihrer Einleitung dargelegt. Das Buch erfüllt in jeder Hinsicht den Anspruch, ein Kaleidoskop von diskursprägenden Beiträgen japanischer Intellektueller, Journalisten, Schriftsteller und Publizisten zur modernen Geschichte des Landes vorzustellen.

Erfreulicherweise ist die Sammlung dabei nicht chronologisch angelegt worden, sondern folgt einer thematischen Logik. Auch diese wird von den Herausgebern begründet und umfasst insgesamt zehn Oberbegriffe (Identität; Nation und Nationalismus; Geschichte und Mythos; Liberalismus; Gesellschaftskritik; Ost-West-Dichotomie und Zivilisationstheorie; Ästhetik und historisches Bewusstsein; Alternative Geschichtsentwürfe; Nachbarn und Herkunft; Vergangenheitskonstruktion nach 1945). Unter diesen Begriffen finden sich durchschnittlich sechs bis acht übersetzte Quellentexte, die jeweils wenige Seiten umfassen. Jeder Autor wird in einer kurzen Biografie vorgestellt. Leider sind mit Takamure Itsue und Ueno Chizuko (Reihenfolge hier der japanischen Gepflogenheit entsprechend: Nachname, Vorname) nur zwei Autorinnen vertreten. Der Entstehungs- und situative Kontext des Originaltextes werden ebenfalls vorgestellt. Jeder übersetzte Text wird somit eingebettet in das zeitliche, zeitgeschichtliche und diskursive Umfeld der Originalquelle. Auch dies ist zweifelsohne ein großes Verdienst der Übersetzer und Herausgeber.

Was die Sammlung nicht nur für diejenigen, die sich für Geschichte, Geschichtswissenschaft und Ideengeschichte in Japan interessieren, sondern auch für diejenigen, die in einem Studium der Japanologie schon viele der im Buch vertretenen Namen kennengelernt haben, lehrreich macht, ist die Darlegung unterschiedlicher und bisweilen auch kontroverser Beiträge zu den zehn genannten Topoi. Auch wird dadurch deutlich, dass sich bestimmte Autoren und Autorinnen zwar nie „flächendeckend“ mit ihren Positionierungen durchgesetzt haben, dennoch aber die diskursive Landschaft mitgeprägt haben. Es sind gerade die Beiträge, die gemeinhin auch im Studium der Japanologie eine recht marginale Bedeutung erlangen, die die Lektüre äußerst interessant machen. Zu ihnen verschafft die Sammlung erstmals Zugang in deutscher Sprache. Erhellend ist überdies zu lernen, welche Entwicklung die vorgestellten Autoren auch selber im Laufe ihrer Biografie vollzogen haben. So wird der marxistische Philosoph Hirmatsu Wataru mit einem Text vorgestellt, den er verfasste, als seine akademische Karriere und auch sein Leben sich bereits dem Ende zuneigten, er aber in linken Kreisen immer noch ein hohes Ansehen genoss. Mit dem Beitrag „Nordostasien auf dem Weg zum historischen Protagonisten“ von 1994 entsetzte er einen großen Teil seiner Anhänger, denn die darin zum Ausdruck kommende Überzeugung, dass Ostasien in Zukunft eine zentrale Stellung im globalen Dominanz- und Hegemonialgefüge der Staaten / Weltre-

gionen einnehmen werde, lehnte an die imperialistische Idee der „großostasiatischen Wohlstandsphäre“ der Kriegszeit und des Militärs an.

Zeitlich spannt die Sammlung einen Bogen von der Mitte des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts – einsetzend also mit der Periode, in welcher der Beginn des modernen Japan gemeinhin verortet wird (zentral: das Jahr 1868). Die Zusammenstellung der Texte zeigt, dass eine Reduktion der geschichtlichen Entwicklungen auf eine „Ost-West-Dichotomie“ oder gar Dualismen wie „traditional – modern“ völlig fehl am Platze ist, wenn man das Denken und Reflektieren über Geschichte in Japan dokumentieren möchte. Trotzdem kann die Positionierung gegenüber dem Westen – und damit in anderer Richtung auch gegen „den Osten“, d. h. vor allem China) nicht gänzlich ignoriert werden, denn sie bildete einen relevanten Bestandteil des Geschichtsdenkens. Nicht zuletzt, so betonen auch die Herausgeber in der Einleitung zum Buch, folgt die thematisch-institutionelle Segmentierung des Faches Geschichte an Schulen und Hochschulen in Japan auch nach wie vor der Dreiteilung in „Japanische/Nationalgeschichte“, „Westliche Geschichte“ und „Asiatische Geschichte“ (S. 11). Diese Dreiteilung lässt nicht nur die Gewichtung bestimmter Regionen erkennen, sondern zeigt auch, dass Afrika oder Lateinamerika im Blick auf die Welthistorie relativ aus dem Fokus geraten sind.

Der Wunsch der Herausgeber und Übersetzer besteht darin, die Quellensammlung als ein „Lesebuch“ zu verstehen, das „dazu einladen möge, sich auf das Denken *mit* und *über* Geschichte im modernen Japan selbst einzulassen und sich ein eigenes Urteil zu bilden“ (S. 28, Hervorhebung im Original). Dieser Wunsch ist sicher in Erfüllung gegangen, denn kaum ein anderes Werk bietet derzeit ein solche Fülle an Primärquellen, die etliche „lieb gewonnen“ Ansichten über Geschichte und Geschichtsdenken in Japan deutlich revidiert und die Leser/in zu erneuten Nachdenken herausfordert.

Claudia Derichs

**Raffael Raddatz: Patriotismusdiskurse im gegenwärtigen Japan.
Identitätssuche im Spannungsfeld von Nation, Region und globalem Kapital
zu Beginn des 21. Jahrhunderts**

Berlin: Duncker & Humblot, 2017. 362 S., 59,90 EUR

Der Titel dieser im Jahr 2013 an der Uni Frankfurt angenommenen Dissertation verspricht eine spannende, intellektuelle Auseinandersetzung. Allein der Inhalt enttäuscht in großen Teilen. Der Band versucht alle Facetten des zeitgenössischen Nationalismus in Japan „diskursanalytisch“ zu ergründen, ein ambitioniertes Unterfangen, das jedoch mit unzulänglichen Mitteln und großer Voreingenommenheit unternommen wird. So durchleuchtet er die Publikationen der LDP-Politiker Shinzo Abe, Taro Aso, Jun’ichiro Koizumi und des längst in der politischen Versenkung verschwundenen Parteienzerstörers Ichiro Ozawa auf Nationalismusverdacht, ebenso wie Manga-Autoren, rechte und linke Medienintellektuelle, Internet Aktivisten als „Hobbyhistoriker“, die Fremdenverkehrswerbung, die „Cool Japan“-Imagekampagne der Regierung, Manga-, Anime- und Popkultur, japanische Küche, Mode und Kosmetik etwas skurril vereint, den Tohoku-Wiederaufbau, das Fahnen schwenken bei der Herrenfußball-WM 2002 und den Weltcup der Fußballerinnen 2011, die Tokyoter Olympiakampagne für 2020, den Lokalpatriotismus und die Förderung von Regionalprodukten und des Umweltbewusstseins.

Und siehe, er wird überall fündig. Bei den konservativen Politikern, weil sie Nationalismus als „populistisches Herrschaftsinstrument“ (S. 100) zur Durchsetzung ihrer neoliberalen Reformen nutzen. Die Rechtsintellektuellen, sowohl in ihrem Anti- wie Proamerikanismus und ihrer Neigung zum bösen Geschichtsrevisionismus, der Beschönigung der japanischen „Gewaltgeschichte“ (S. 113) nämlich, die Linken und die KPJ mit ihrem isolationistischen Pazifismus, die alle von einer Sonderrolle der Inselnation ausgehen. Die Mangas, weil sie japanische Soldaten im Zweiten Weltkrieg heroisierten und Gräueltaten an japanischen Gefangenen und Siedlern thematisierten. „Cool Japan“, weil es durch die „Scheinattraktivität japanischer Produkte [...] das Japanbild in Ostasien verbessern und Erinnerungen an den japanischen Kolonialismus auslöschen“ soll (S. 91f). Ebenso wie der „Öko-Nationalismus“, die Kulturdiplomatie und Entwicklungspolitik dienen sie dem „friedlichen Kulturre imperialismus“ (S. 85). Der Wiederaufbau Tohokus helfe mit „Durchhalteparolen“ wie „*Gambatte Nihon*“ (Nur Mut Japan!) der „nationalistischen Instrumentalisierung“, ebenso wie die Liquiditätsschübe von „Abenomics“ „wieder japanische Großmachtphantasien beflügeln“ (S. 204). Nachvollziehbar erregt auch die in Japan weiter populäre Spezies des „Nihonjinron“ den Widerwillen des Autors: Essays frustrierter Publizisten, die den dekadenten und arroganten Westen (der unweigerlich mit den USA mit einigen britischen Einsprengseln gleichgesetzt wird) mit der kulturellen und moralischen Überlegenheit Japans – und vor zwei Jahrzehnten noch ganz Ostasiens – kontrastieren. Sie würden als „Selbstexistenzierung“ (S. 165) zudem vom Japanlob von Ausländern wie dem greisen Literaten Donald Keene noch befeuert. Obwohl er sich eingangs bemüht, die Termini „minzoku“ als ethnische Nation (vulgo: Rasse) und „kokumin“ als bürgerliche Nation (vulgo: Staatsvolk) sauber zu definieren und damit einen potenziell aggressiven von einem harmlosen Nationalismus zu unterscheiden, und kühn behauptet, erst in der Meijizeit (1868–1912) habe sich eine japanische nationale Identität entwickelt, gerät schließlich doch alles, was mit Japan zu tun hat, und seien es die unschuldigen „Klischeckünste“ Kalligrafie, Ikebana und die Teezeremonie (S. 167), unter den Generalverdacht des Nationalismus, der der „revisionistisch geprägten Abe-Regierung“ ihren „irritierenden Tendenzen der Entdemokratisierung“ und der Hilfe von Rechtsintellektuellen mit ihrer „konservativen Lenkung des Diskurses und der Unterwandlung der Massenmedien“ (S. 250) erlaube, an der Verfassung und Bevölkerung vorbei [...] Krieg zu führen“ (S. 78). Voilà, eine akademisch verschwurbelte Verschwörungstheorie wird dem geneigten Leser hier serviert.

Interessant ist, dass Raddatz, die – mikroskopisch kleine – wirkliche harte militante Rechte und ihre Organisationen nicht erwähnt, und die Stiftungen Nippon Foundation und Tokyo Foundation des einstigen Rechtsaußen Ryoichi Sasagawa (1899–1995) nur sehr kuriosch streift (S. 174ff) und mit dem Wirken des PHP-Instituts des Panasonic Gründers Konosuke Matsushita (1894–1989), der eher eine buddhistisch inspirierte Management-Agenda verfolgte, gleichsetzt, weil beide ein positives konservatives Japanbild vermittelten.

Deutlich maßvoller werden die Urteile des Autors, als er im letzten Buchdrittel seine Diskursanalyse verlässt, die zumeist aus der Exegese linker japanischer Essayisten besteht, mit deren Zitaten er seine Interpretationen belegt, und sich empirischen Befunden zuwendet. So sind die Ergebnisse öffentlicher Massenumfragen auf so intelligente Fragen: „Lieben Sie Japan?“ oder „Sind Sie froh, in Japan geboren worden zu sein?“ zwar nicht gerade sonderlich aussagekräftig. Er findet aber bei der Jugend, die kaum noch Zeitung liest oder Fernsehen schaut, nicht den von ihm befürchteten Rechtsruck (S. 218), sondern einen „naiven Konsum nationaler Symbole“ wie der Flagge Hinomaru und einen harmlosen unreflektierten „Pop-Nationalismus“. Richtiger Nationalismus sei eher bei besserverdienenden älteren

Männern und Frauen zu beobachten. Obwohl vom Autor nicht thematisiert, zeigen die von ihm reproduzierten Umfragedaten (S. 212) doch, dass die ursprünglich sehr hohen Sympathiewerte der Japaner für China und Südkorea erst nach 2003 bzw. 2011 stark abstürzten, als deren Regierungen aus innenpolitischen Motiven anti-japanische Kampagnen mit historischen Symbolthemen (die Raddatz ungeprüft für bare Münze nimmt) starteten. Die Ursachen des Meinungsumschwungs liegen also nicht bei einem wie auch immer gearteten japanischen Nationalismus und Geschichtsrevisionismus, sondern eher in einer gekränkten unerwiderten Zuneigung eines auf der Rechten wie der Linken noch in den Boomzeiten der 80er Jahre populären paternalistischen Pan-(Ost) Asiatismus, „East of Burma“, wie es damals so schön hieß. Beim indischen Subkontinent hörte die Liebe meist auf.

Am angenehmsten ist die sonst sperrige und repetitive Lektüre bei der Reproduktion der Antworten von zwölf jungen Erwachsenen, die einem besserwisserischen Ausländer ihre japanische Identität und ihr Geschichtsbild erklären sollen. Obwohl er Antworten als „unbedarf“ abtut (S. 285), tun sie dies auf eine so nachvollziehbare und verbindliche Art, dass man sich plötzlich auf vertrautem Grund wiederfindet. „Warum wird die Hinomaru beim Fußball geschwenkt?“ „Wir Japaner lieben Feste (*matsuri*). Da macht man das halt“ (S. 277). Sie kritisieren ihren Geschichtsunterricht als zu faktenorientiert, die japanische Politik als schwer verständlich und kompliziert, sind bereit, Freiwilligendienste zu leisten. Japan solle ein normales Mitglied der internationalen Gemeinschaft sein, obwohl man als Inselstaat den Pazifismus liebe, mögen auch Militäreinsätze (weit weg) daher unausweichlich sein. Scheckbuchdiplomatie zur Finanzierung von US-Einsätzen reiche nicht länger. Die Globalisierung sei unausweichlich. Soweit der Konsens jener Interviewpartner, die als Kleinstudie wissenschaftlich gesehen bestenfalls explorativen Charakter haben kann.

Was bleibt als Ergebnis einer wenig lustvollen Lektüre? Japan wird in der globalisierten, angeblich grenzenlosen und identitätsfreien Welt weiterhin ein nicht-aggressiver Inselstaat mit einem starken Nationalbewusstsein und weitgehender ethnischer Homogenität bleiben. Eine unkontrollierte Grenzöffnung auf Merkelsche Art für Millionen Zuwanderer jedweder Herkunft ist weder denk- noch sicher wünschbar. Für die Qualität der vorliegenden Dissertation stellen sich dennoch einige Fragen. Prima vista ist da die Quellenlage. Es werden so gut wie keine seriösen westlichen noch japanischen Politologen zur Nachkriegsgeschichte Japans genutzt. Unter deutschen Japanologen zitiert der Autor hauptsächlich seine Doktor-mutter Lisette Gebhardt, dann Steffi Richter (Leipzig), aber am liebsten sich selbst, genau gezählte 91mal. Naheliegend ist die Frage nach der Betreuung der Arbeit durch die Japanologie der Uni Frankfurt. Zählt die richtige Gesinnung über die wissenschaftliche Qualität? Wie konnte man einen Doktoranden nach drei Jahren an der Waseda-Universität buchstäblich in sein eigenes Messer laufenlassen? So bleibt in Summe eine einseitig kommentierte voluminöse Zitatensammlung, eine nach nicht nachvollziehbaren Kriterien zusammengestellte Fleißarbeit, bei der die Frage nach Kriterien wie dem Erkenntnisgewinn, der Originalität, der Objektivität und dem intersubjektivem Nachvollzug, die an jede Arbeit mit wissenschaftlichem Anspruch gestellt werden muss, leider unbeantwortet bleibt.

Albrecht Rothacher

Wieland Wagner: Japan. Abstieg in Würde

München/Hamburg: Deutsche Verlags-Anstalt/SPIEGEL-Verlag, 2018. 256 S., 20 EUR

Endlich wieder einmal ein Buch über Japans Politik und Wirtschaft, über jenes Land, das so viele Parallelen mit Deutschland aufweist, von dem man eigentlich so viel lernen kann, im

Positiven wie im Negativen. So ist es kaum verwunderlich, dass Wieland Wagners Arbeit auf der Amazon-Verkaufsliste zur Politik Japans prompt den Platz 1 einnimmt. Viel Konkurrenz gibt es bei der Beschäftigung mit dem gegenwärtigen Japan allerdings nicht. Schon auf Platz 2 der Liste (Stand 9.11.2018) steht ein Werk zur Geschichte Japans aus dem Jahre 2012, und auf Platz 3 hat sich das Buch eines italienischen Autors über die Mafia etabliert, in dem Japan nur eine nebengeordnete Rolle spielt. Freuen wir uns also zunächst, dass die drittgrößte Wirtschaft der Erde einmal wieder die wohlverdiente Aufmerksamkeit erfährt.

Der Verfasser Wieland Wagner ist kein Leichtgewicht, wenn es um die journalistische Beschäftigung mit Japan geht. Er hat über die geschichtliche Rolle Japans in der Region Asien promoviert, arbeitete schon Anfang der 90er Jahre für mehrere Jahre als Korrespondent der VWD in Japan, später bis 2004 für den SPIEGEL, schließlich nach Stationen in China und Indien erneut ab 2014 in Tokyo. Auch privat verfügt er über Bindungen. Seine Frau ist gebürtige Japanerin, was durch ihren Verwandtenkreis weitere Zugänge eröffnet.

Es geht in „Japan. Abstieg in Würde“ um eine „Bestandsaufnahme der Herausforderungen [...], mit denen Japan sich konfrontiert sieht“ (S. 10). Diesen Herausforderungen werde das Land nicht wirklich gerecht, so Wagner. Von daher erfolge der titelgebende „Abstieg“. Das Buch will dazu beitragen, die Gründe dieses Abstiegs zu identifizieren. Die bisherigen Erfolgsrezepte werden als „Auslaufmodell“ gesehen, eine „eigene Vision für das sogenannte postindustrielle Zeitalter“ fehle.

Schon in der Einleitung wird der Ton des Buches angestimmt. Es herrscht eine pessimistische, etwas wehmütige Grundstimmung. Die Bewohner des Landes wirken auf den Verfasser „verunsichert“ und „zunehmend neurotisch“, das ganze Land „müde und erschöpft“, es fehlen „Lebensfreude und Hoffnung“. Zu belegen versucht dies der Autor durch zahlreiche Erlebnisberichte und die Schilderung von Begegnungen mit Betroffenen. Diese Sichtweise ist offenkundig subjektiv, so der Autor selbst, „vielleicht auch selektiv“ (S. 10), wie er einräumt. Das ist natürlich nicht unproblematisch. Subjektive Impressionen kann jeder haben, aber ob sie denn repräsentativ für das ganze „Japan“ und die wegweisenden Trends stehen können, ist mit solchen Eindrücken schwer zu belegen. Selektive Wahrnehmung kann zwar auf interessante Facetten aufmerksam machen, aber der Schritt zur verallgemeinernden Aussage ist kaum möglich, auch wenn sich dem Leser ein bestimmtes Bild durch die Plastizität und Lebendigkeit der anekdotischen Evidenz gefährlicherweise fast aufzudrängen scheint.

Im ersten Kapitel geht es um die Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung. Schon im Untertitel des Buches wird der Topos angesprochen, „wie ein alterndes Land um seine Zukunft ringt“. Tatsächlich liegt hier ein zentraler Trend, der viele Phänomene im gegenwärtigen Japan prägt. Das Kapitel ist anekdotisch aufgebaut. Es geht zunächst um einen 35-jährigen, der zurückgezogen und ohne Perspektive bei seinem Vater lebt, dann um bekannte Problemstädte wie die extrem stark alternde Tama New Town bei Tokyo und um Yubari, die erste bankrote Gemeinde Japans. Dazu kommen Eindrücke vom Pflegenotstand, unappetitliche Details zu einem sogenannten Pflegemord, bei dem die Angehörigen keinen anderen Ausweg sehen, als die pflegebedürftigen Eltern umzubringen, und um Bilder aus einem Gefängnis, in dem mittlerweile viele Insassen so alt sind, dass Windelbeschaffung und -entsorgung zu organisatorischen Herausforderungen werden. Gleich mitverhandelt werden in dem Kapitel Probleme des Arbeitsmarktes, insbesondere beim Einsatz älterer Arbeitnehmer, die Nachfolgeprobleme vieler mittlerer und kleiner Unternehmen (KMU) und schließlich Schwierigkeiten im Bildungssystem, von den Nachhilfepauschulen über Schul-

verweigerung, Mobbing, Prüfungshölle bis zu einer nationalistisch angehauchten Moralerziehung.

All diese Ausschnitte sprechen für sich gesehen valide Punkte an, die zur Reflexion einladen. Pflegeheime zum Beispiel gibt es aber auch in anderen Ländern. Das ist kein japsanspezifisches Problemfeld, und durch die Darstellung unschöner Details erfährt man nicht wirklich etwas Neues. In ihrer Massierung vermitteln diese Ausschnitte des Lebens aber ein so trostloses Bild, als sei das ganze Land in einer einzigen Megadepression verfangen. Schon die Kapitelüberschrift „Land ohne Hoffnung“ macht klar, welche Bilder im Folgenden evoziert werden sollen. Ein treffendes Gesamtbild kann ein solch selektiver Ansatz nicht liefern, zumal der Bezug zum Thema Alterung bei einigen Punkten ohnehin eher dünn erscheint. Dass es vielen KMU schlecht geht, hat mindestens so viel mit der Globalisierung der Wirtschaft und dem Rückbau traditioneller Produktionsstrukturen zu tun wie mit der Alterung der Belegschaft oder dem nahenden Ruhestand von Firmeninhabern. So ist das Kapitel eher eine Aneinanderreihung von Stichworten negativer Konnotation, die nur in einem losen Zusammenhang miteinander stehen.

Kapitel 2 ist der Fukushima-Nuklearkatastrophe und seiner Bewältigung gewidmet. Es gibt kaum ein Thema zu Japan, das in den vergangenen Jahren mehr Aufmerksamkeit gefunden hätte. Zunächst steht wieder eine „Human interest“-Geschichte im Mittelpunkt. Es geht um das Spannungsverhältnis für die Vertriebenen, einerseits gerne in die alte Heimat zurückzukehren, andererseits woanders, bei allen Widernissen, vielleicht ein besseres Leben aufzubauen zu können. Es folgt eine eher politisch angelegte Aufarbeitung des sogenannten nuklearen Neustarts der Abe-Regierung, der historischen Hintergründe zum Umgang mit Atomkraft und zu den Schwierigkeiten, alternative Energieerzeugung zu forcieren.

Was kann der Autor zu diesem schon breit behandelten Themenkomplex beitragen? Vor allem wieder mitfühlsame Details zu den Lebensläufen Betroffener, die ihr Handeln und Denken nachvollziehbar werden lassen. Wenig dagegen zu den größeren Linien. Blass bleibt etwa, warum denn über Jahrzehnte die Pro-Atompolitik der herrschenden Liberaldemokraten eine solche Konstante darstellt, auch über 2011 hinweg. Knapp erfährt der Leser, dass man das Land von Rohstoffimporten habe unabhängiger machen wollen (S. 100). Das wäre wohl ein nicht ganz unwichtiger Faktor und sicher mehr wert als eine Zeile. Ist das „Atomdorf“, die Verquickung von Interessen in Politik und Wirtschaft, die Wagner natürlich erwähnt, entscheidend für die hartnäckige Verfolgung einer Nuklearstrategie? Aber warum ist diese Kraft in Japan stärker als andernorts? Was soll es heißen, dass die Kernenergie vielen Japanern „heilig“ sei (S. 70)? Der Verfasser zeigt Gründe auf, warum Sonnen- und Windenergie in Japan vermeintlich nicht gut vorankommen, und zwar auch jenseits der Bremswirkung der Atomlobby. Wenn aber alternative Energien in Japan tatsächlich nicht so leicht einzurichten sind, ist dann die Beibehaltung eines hohen Sockels an Kernenergie doch nicht so ganz unplausibel? Schließlich, wenn der Autor moniert, dass es Japan am Mut zu notwendigen strukturellen Änderungen mangelt, dann ist der larmoyante Tonfall nicht wirklich nachvollziehbar, mit dem der Verfasser vor allem denen Sympathie und Aufmerksamkeit zollt, die ihre alte Heimat nicht aufgeben wollen. Vielleicht gibt es in manchen der betroffenen Gebiete einfach keine wirkliche Zukunftsoption. Im Sinne der Erkundung von Zukunftspotenzialen hätte man als Leser mehr Aufmerksamkeit für die vielen neuen Entwicklungen im Lande erhofft, etwa für alternative Lebensentwürfe, für das Zusammenwirken in zivilgesellschaftlichen Gruppen oder das Entstehen einer dezentralen Energieversorgung in einer ganzen Reihe von Gemeinden.

Das Kapitel 3 ist einem historischen Rückblick gewidmet. Ein erster Schwerpunkt ist die Aufholjagd seit der Meijizeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei dieses weite Ausholen wohl am ehesten dem persönlichen Hintergrund des Verfassers geschuldet ist. Letztlich arbeitet sich dieser Abschnitt bis zum Beginn der Abe-Regierung (Ende 2012) vor. Insgesamt handelt es sich hier um einen Parforceritt durch die Jahrzehnte, der viele wichtige politische und wirtschaftliche Entwicklungen anspricht. Im Wesentlichen wird er als eine Geschichte von Pleiten, Pech und Pannen präsentiert, in der trotzdem kaum aufscheint, warum es denn längerfristig zu einem „Abstieg“ hätte kommen sollen. Mit der Verkürzung auf jeweils zwei oder drei Zeilen zu wichtigen Ereignissen schleichen sich dabei verschiedentlich Ungenauigkeiten oder auch Verzerrungen ein. Mit dem Plaza-Abkommen von 1985 „schraubten“ die Amerikaner nicht nur an den Wechselkursen, sondern damals lagen tatsächlich strukturelle Ungleichgewichte vor (S. 132). Beim Ausbruch der Asienkrise 1997 war Japan keineswegs nur „mit sich selbst beschäftigt“ (S. 142). Vielmehr wurde ein, sicherlich noch unausgereifter, Plan für einen asiatischen Währungsfonds zur Diskussion gestellt, der aber umgehend von der Weltgemeinschaft abgelehnt wurde, und 1998 wurden immerhin 30 Mrd. US-Dollar im Rahmen der sog. Neuen Miyazawa-Initiative für Südostasien verfügbar gemacht. Auch in diesem Kapitel findet sich wieder das Problem der Konsistenz. Einerseits wird japanischen Institutionen vorgeworfen, keine Antworten auf die aktuellen Zukunftsfragen zu haben, andererseits wird einem mit neuem Konzept höchst erfolgreichen Textilunternehmen („Uniqlo“) vorgehalten, dass es die teurere Konkurrenz erfolgreich verdränge.

Im folgenden Kapitel werden die Entwicklungen im Unternehmenssektor, die in den Vorkapiteln eher am Rande standen, in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Im Kern legt Wagner eine Top-Liste der wichtigsten Problemfirmen des Landes vor, angeführt von Sony, das seinen Weltruf als Ideengeber für neue Spitzenprodukte, vom Transistorradio zum Walkman, inzwischen verloren hat. Auch Sanyo, Panasonic und Sharp kommen nicht gut weg, sicher nicht ganz zu Unrecht. Vor allem moniert Wagner einen mangelnden innovativen Geist. Warum das in den frühen Tagen von Sony noch anders war, warum sich die Wirtschaft beispielsweise in der Mobiltelefonentwicklung vom Rest der Welt abgekoppelt hat, wird nicht recht klar. Ist es wirklich die lange „Abschottung“ des Binnenmarktes und die Insellage (S. 158)? Warum war das bei Sony früher anders? Lag das nur an einigen handelnden Personen? Mehr als Andeutungen liest man dazu nicht. Wo es einmal Erfolge zu vermelden gibt, etwa bei Softbank, wird an der Nachhaltigkeit des Geschäftsmodells gezwifelt. Wo Märkte erst im Entstehen sind, etwa die futuristisch produzierten Agroprodukte von Elektronikfirmen, werden sie fast schon verspottet („Salatköpfe aus der Halbleiterfabrik“, S. 179ff.).

Ein Argument, das sich durch das Kapitel zieht, ist, dass die Betonung der Hardware von Produkten gegenüber der Software viele Probleme verursacht habe. Dadurch sei die Attraktivität der aktuellen Generation von Konsumprodukten verlorengegangen. Japan bleibe eine starke Position bei industriellen Zwischenprodukten, etwa bei optischen Sensoren, das gesteht auch Wagner ein. Warum solche marginestarken und schwer zu imitierenden Produkte „schlechter“ sein sollten als die modeabhängigen Endprodukte, ist aber schwer einzusehen. Nicht nur Sony hatte bei zeitgeistgetriebener Konsumelektronik wenig Fortune, sondern beispielsweise auch Nokia. Dass der coole Glamourfaktor etwa bei optischen Sensoren fehlt, mag bei manchem zwar „Wehmuth“ (S. 172) hervorrufen, aber möglicherweise ist es längerfristig durchaus tragfähiger, das Roulettespiel des Markenwettbewerbs anderen zu überlassen.

Das Kapitel 5 thematisiert die Suche nach einer „Überlebensstrategie“ für das Land. Auch hier ist es die Stärke des Verfassers, interessante Facetten aufzuzeigen, meistens freilich nur negativer Art. Die konsistente Entwicklung eines Argumentationsstranges fehlt auch hier. Zunächst steht das Abenomics-Konzept von 2012 im Mittelpunkt. Dass mit der expansiven Geld- und Fiskalpolitik ein inzwischen fast schon wieder verebbtes Strohfeuer entfacht wurde, ist eine mittlerweile weit verbreitete Einschätzung. Die gekaufte Zeit wurde nicht für umfassende Reformen genutzt, wobei man von Wagner nicht erfährt, worin diese denn eigentlich hätten bestehen sollen. Auch hier gilt wiederum: Wo es eine positive Entwicklung zu erwähnen gibt, etwa der stark steigende Touristenstrom der letzten Jahre auch in die benachteiligten Regionen hinein, findet der Autor schnell ein Haar in der Suppe. In diesem Fall sind es die steigenden Übernachtungspreise für die Einheimischen (S. 216).

Hinter dem Mangel an Reformeifer stehen nicht zuletzt parteipolitische Entwicklungen. Bezuglich der regierenden Liberaldemokraten wird hierbei vor allem die Befassung mit einer Verfassungsrevision angesprochen, die wertvolles politisches Kapital binde. Bezuglich der Opposition wird das fast schon groteske Scheitern der einstigen Hoffnungsträgerin Yuriko Koike nachgezeichnet. Wagner zeigt gewiss auch hier wichtige Aspekte auf, aber sind sie langfristiger Natur? Und welchen Weg sollten die Parteien des Landes denn beschreiten? Das Kapitel klingt mit einem bedenkenswerten Ansatz aus: Möglicherweise könnten Lösungen aus den Regionen kommen, die in speziell dafür eingerichteten Sonderzonen neue Ansätze jenseits überkommener nationaler Regelungen suchen können. Aber auch dieses Unterkapitel endet negativ, dabei aber wiederum nur anekdotisch. Wagner berichtet von einem schwerwiegenden Skandal um eine der Sonderzonen auf Shikoku, wo alte Seilschaften ein nicht uninteressantes Experiment zugrunde gerichtet haben.

Auch im Schlusskapitel findet sich keine wegweisende Analyse, geschweige denn ein Lösungsweg. Diese letzten Seiten sind dem japanischen Kaiserhaus sowie den Entwicklungen um Thronfolge und Abdankung gewidmet. Man weiß nicht recht, wie diese Seiten einzuordnen sind. Meint es der Autor ernst damit, dass der aktuelle Tenno mit seinem Abdankungswunsch als positiver Beleg dafür dienen kann, wie Veränderungen voranzutreiben sind? Vielleicht ging es dem Verfasser nach einem an kritischen Tönen so überreichen Buch auch nur darum, einen irgendwie versöhnlichen Schlusspunkt zu setzen.

Was bleibt als Fazit? Wieland Wagner ist einer der profiliertesten deutschsprachigen Japanjournalisten. Er hat sich akademisch mit dem Land beschäftigt und berichtet seit Jahrzehnten aus allen Lebensbereichen. Seine Gesprächspartner reichen von hohen Regierungskreisen bis zu vereinsamten Jugendlichen. Dieser Schatz an Erfahrungen, Interviews und Geschichten wird im vorliegenden Band geschickt eingesetzt, um Aspekte des Lebens in Japan plastisch werden zu lassen. Aus diesen Facetten der Zeitleläufe entsteht aber kein stringentes Argument, an dem sich der Leser orientieren könnte. Auch eine vertiefte Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Positionen findet sich fast folgerichtig nicht, außer einem gelegentlichen Namedropping mit kurzen Statements von Experten. Ein Literaturverzeichnis mit weiterführenden Hinweisen ist ebenfalls nicht vorhanden. Als Ersatz für einen stringent durchgearbeiteten Argumentationsstrang wird die Arbeit durch eine negative Grundstimmung zusammengehalten, von pejorativen Begrifflichkeiten und Umschreibungen getragen, an nicht wenigen Stellen sogar auf Kosten der inhaltlichen Konsistenz. Das ist bedauerlich und wird der Qualität des vielseitigen und im Detail gut präsentierten Materials nicht gerecht. An einigen Stellen werden Parallelen zur deutschen Situation angedeutet. Tatsächlich: die Fragenkreise Alterung, Energie, Sicherheit, zukunftsfähige Wirtschaftsordnung beschäf-

tigen uns hier wie dort. Man wünschte sich vom Autor mehr dazu. Auf ein solches Buch müssen wir noch warten. Es würde sich sicher lohnen.

Werner Pascha

Anna Wiemann: Networks and Mobilization Processes: The Case of the Japanese Anti-Nuclear Movement after Fukushima

München: Iudicium, 2018. 297 S., 50 EUR

During the last years, the Japanese triple disaster of March 11 — the earthquake, tsunami and Fukushima nuclear catastrophe — has been an important topic for scholars from Japanese studies and the social sciences around the globe. Scholars have for example written about the role of civil society in the reconstruction process in Tōhoku (Aldrich 2012), citizen scientists monitoring food (Kimura 2016, Sternsdorff 2018) and protests against nuclear power (Brown 2018). Seven years after the disaster, these publications not only address the events immediately following the disaster, but also the changes that occurred in the agenda of social movement actors, mobilization strategies and their success, public opinion, the Japanese government's policies and their impact. Anna Wiemann's timely book contributes to this growing body of literature on civil society actors and social movements in the aftermath of the triple disaster in Japan.

Wiemann's book introduces the vivid and plural anti-nuclear movement in post Fukushima Japan and argues that past co-operations and experiences of social movement organizations and other civil society actors have to be taken into account when trying to understand social movements and networks after disruptive events such as the triple disaster of March 11. She shows, on a meso level, how these trajectories have affected the mobilization processes, organizational structures, networking, action repertoires and the impact of two anti-nuclear networks. The network e-shift was founded in March 2011 and comprises mainly environmental and anti-nuclear organizations (CSOs) that existed before the Fukushima catastrophe and few organizations that were just founded after 3.11. Its main goal is the phasing-out of nuclear energy. E-shift provides know-how and expertise to any interested organization or individual activist and is involved in advocacy-oriented activities and other activities that empower citizens. The other network, Shienhō Shimin Kaigi (SHSK, English: Citizen Conference to Promote the Nuclear Victims Support Act), a nuclear victim organization was founded in 2012 and emerged as a second-generation-network out of the informal co-operation of citizens, especially mothers' groups, nuclear victim support organizations and environmental organizations. Many of the member organizations were founded after 3.11. SHSK is a single-issue network that focuses on making nuclear victims' voices heard in the implementation process of the Nuclear Victims Support Act, enacted in June 2012.

In five chapters, Wiemann introduces (1) a relational approach to social movements, mobilization and networks, (2) her methodology, (3) the network e-shift, (4) the network Shienhō shimin kaigi and (5) a comparison of the two cases with a focus on network mobilizing processes. I particularly enjoyed the parts of the two case studies where Wiemann analyzes the two networks' "access to policy-makers" and how it changed after the 2012 election that re-established the LDP as the ruling party.

The well-researched and empirically-rich book is grounded in extensive fieldwork conducted in 2013 and 2014. Wiemann conducted interviews with network members, politicians and scholars, attended meetings and other events of the movement like symposia, film screen-

ings, talks and question-and-answer sessions and analyzed their publications. In the book, many quotes from interviews with movement members make for interesting insights into the motivations of activists for joining the movement, the internal problems and organizational structures.

The strength of the book is that Anna Wiemann has captured the plurality of social movement organizations and networks in the anti-nuclear movement, shows their organizational structures and networking activities with other organizations, networks, politicians and society, but also addresses conflicts and problems between organizations in the respective networks. It makes an important contribution to the study of social movements and civil society in Japan by taking into account the historical trajectories of civil society organizations, social movements and their networks. This perspective counters the misperception that in Japan, a civil society did not exist before the Kobe earthquake in 1995.

However, as a reader I would have appreciated it if the author had taken the time to revise the PhD thesis this book is based on into a more accessible book format. More information on the contribution of the findings from the case study to the larger debates on social movements and civil society in post Fukushima Japan and its historical trajectories would have provided further support to the book. Nevertheless, Wiemann's book is an important contribution to social movement studies and Japanese studies and will be of interest to everybody who is interested in dynamics in Japan's society after 3.11., the perspectives of concerned citizens in post-Fukushima Japan, and the alternatives they suggest to government policies. It will also be valuable to those who are more generally interested in social movement theory.

Cornelia Reiher

Byung-Yeon Kim: Unveiling the North Korean Economy. Collapse and Transition

Cambridge: Cambridge University Press, 2017. 329 S., 28,99 GBP

North Korea might be the most highlighted and, at the same time, the most reclusive country in the world. Nevertheless, the recent summit of U.S. President Donald Trump and North Korean leader Kim Jong-Un on June 12, 2018 marks a significant change in North Korea's international relations. Media coverage around the world expresses curiosity about the consequences of this summit and is engaged with deciphering Kim's intentions. International relations heavily influence the economic performance of a country and the normalization of the relationship with the U.S. is not unrelated to economic benefits by North Korea. Through "Unveiling the North Korean Economy. Collapse and Transition" by Byung-Yeon Kim, we can glimpse at the recent state of the North Korean economy. However, the investigation of the North Korean economy is heavily based on indirect methods due to limited contact and statistical data. This applies to Kim's analysis as well. Despite his precise calculation of the performance of North Korea's economy and quantitative surveys of North Korean refugees and Chinese entrepreneurs, his analysis reflects limitations to reveal the real economic lives of the North Koreans. However, his analysis is comprehensive enough to show how dynamic the North Korean economy actually is.

The book consists of three chapters. Chapter 1 presents models of socialist economies and their inefficiencies. As a leading researcher of transition economics, Kim sets a premise that the economic performance of a nation profoundly correlates with the stability of its political

system. The main cause of the collapse of the formal socialist countries was the conflict between a centrally planned economy and the pursuit of self-interests that does not meet the equilibrium between supply and demand. His recent datasets show that the centralized policies of the North Korean economy do not effectively uphold the demand of the pursuit of self-interest, thus the collapse of the country is inevitable. However, I question whether Kim's datasets are sufficient enough to comprehend the current conditions and policies of the North Korean economy and to compare them with other socialist countries. In particular, his comparison is mostly concentrated in the economies of the former Soviet Union disregarding the different size of their economies and population. Thus, it is highly questionable whether North Korea is destined to end up as the Soviet Union. After all, North Korea has survived the breakdown of the Eastern Bloc in the 1990s.

Chapter 2 gives a comprehensive data analysis of the North Korean economy. Kim highlights that the North Korean economy is heavily dualized by formal and informal sectors, whereas the informal sector, such as the informal exchange of food and bribery for trading consumer goods, takes bigger percentage for households and companies. This indicates that the North Korean regime implicitly allows market activity. More significant changes in the economic system include the partial opening of markets for foreign investment and a less centralized decision-making structure for the autonomy of firms. This implies that North Korea is not a socialist economy in a strict sense and that economic reforms were attempted. "In effect, the North Korean economic system is a pseudo-centrally planned economy combined with a pattern of mass mobilization of the public (p. 59)."

Chapter 3 gives policy suggestions how to implement the marketization in North Korea. It seems that the author is highly convinced that the collapse of the North Korean regime and unification by absorption with South Korea are imminent. Thus, the political strategies overly focus on the total and sudden marketization of North Korea similar to the collapsed Soviet Union and Eastern European countries. However, the transition of any system needs to be perceived as a complex process of multiple connected structures of a society such as political system, history, social value and solidarity. Thus, every transition of socialist economies to market economies is marginally comparable and is even more difficult to predict. Moreover, it is questionable whether capitalism is the only alternative to socialist economies despite the prevalent problems with neoliberalism.

This book gives one, especially those who are not familiar with North Korea, a fundamental introduction to its economic system as well as to socialist economies in general. In particular, the existence of informal economies in North Korea and trading consumer goods from abroad might break the prejudice of images of North Korea as a totally isolated and controlled country. To sum up, I highly recommend this book for insights in the real North Korean economy and for understanding the current political events in general.

You Kyung Byun

Sungju Park-Kang: Fictional International Relations: Gender, Pain and Truth

London and New York: Routledge, 2014. 169 pp., 133,05 EUR

The volume "Fictional International Relations: Gender, Pain and Truth" has three objectives, as suggested by its author Sungju Park-Kang: the introduction of fiction writing into international relations (hereafter, IR) research as a methodology, the feminist-informed perspective as a concept in analyzing IR, and the repositioning of the Korean Airlines

(KAL) flight 858 bombing case in 1987 as the evidence of the continuing Cold War situation in the Korean peninsula.

First, this book attempts to demonstrate the possibility of fiction writing as a methodology in dealing with a lack of data and contingency in IR. The methodological parts of Park-Kang's work on fictional IR are successful in urging researchers to reconsider attitudes, which are often too easily taken for granted and which are based upon constructivism, such as a clear definition, categorization, and clarification of various cases in the field of IR. Through this approach, the author challenges the conventional attitude towards the knowledge and information provided by the government and international agencies in IR research, which are generally considered to be reflective of objective and authorized "truth". This book critically questions the conventional view of official governmental findings, and yet the main objective of this book is not to reveal *the truth*. Beyond this question, it raises a more fundamental question of the methodology in IR research. The author asks whether researchers have not ignored and marginalized multilayered "realities" and "truth", not only by merely focusing on the "truth" *given* by the government but also by overlooking the imagination, people, and emotions that are intermingled within a case.

Second, the abovementioned idea is closely associated with feminist IR, which the author suggests as a concept for analysis in this research. By adapting the concept of feminist IR, the author manifests the importance of relativizing power relations that function dynamically underneath any individual case. In explaining the necessity of feminist IR theory as a concept, the author successfully demonstrates why the perspective of feminist-informed postconstructivism is a useful methodology within IR scholarship. Based upon the concept of feminist IR theory, the author tries to analyze gender, pain and truth in the case of KAL 858. The author clarifies that "the term 'gender' is taken as something to do with a gender-sensitive 'lens' or 'worldview' and, more broadly, as feminist-informed thinking" (p. 3). On the one hand, it validates the importance of a gender-sensitive lens in understanding pain and truth in the case of IR. On the other hand, it demonstrates the importance of the relativization of *the truth* and the sensitivity to all kinds of power relations in IR scholarship.

Finally, the author endeavors to reposition the case of the KAL 858 bombing of 1987 as "an explicit area of academic scrutiny" (p. 2), not as an unsolved mystery. Thus, the author positions the KAL 858 case as evidence of the Cold War in the Korean peninsula. The author has aptly illustrated that the shared experiences of Koreans in relation to this Cold War cannot be captured within the boundaries of the frameworks of either a "long peace" or an "imaginary war", since these are Euro-centric perspectives. The author's interpretation is significant and full of meaning, in the sense that it makes us realize again that daily life in the Korean peninsula should be understood within the continuing Cold War context, despite the recent harmonious gestures between inter-Korean governments as well as in North Korea–USA relations.

Meanwhile, in my view, it remains questionable to what extent this book has succeeded in the realization of this approach in his analysis of the KAL 858 case, as the author discusses in the chapters on the methodology. In particular, I had difficulty in determining the multi-dimensional and intersectional aspects of gender, pain, and truth in attempts to grapple with the KAL 858 case, which are difficulties that, in turn, lead me to question whether pain and truth have been appropriately analyzed from a gendered perspective. First, I think that the pain of the family members should have been depicted in a more historically informed and relational way. The sociopolitical meaning of the KAL 858 case has been continuously associated with changing power relations through regime change, interrelations between

South and North Korea, the *official* end of the Cold War and changing world politics, and still subsequent cases of unsettlement in South Korea. How have these changes influenced the positioning, interpretation, and negotiation of the actors — governments, the terrorist Kim Hyun Hee and family members? Second, I think that the author has paid little attention to the gender, pain and truth of the passengers and family members. If Kim's pain is gendered, what about the pain of the widows who lost their husbands through the terror? Why was their womanhood not brought into the spotlight by the public? How about the pain of the passengers who worked in the Middle East during the 1980s as male construction workers? These workers' mobility, labor and pain (or death) is gendered and should also have been considered. Lastly, the separating, remaining and waiting of the leftover wives is also gendered.

Despite the abovementioned limitations, I believe that this book provides important insights into our understanding of the importance of imagination, emotions and gendered perspectives in IR research. Moreover, since it binds together several related issues, this book remains on the whole accessible to a readership of scholars of Asian studies, political science, sociology, and gender studies alike.

Jaok Kwon-Hein

Sammelrezension Nordkorea

Seit Nordkoreas Machthaber Kim Jong-Un, Herrscher in dritter Generation, die Welt mit seinen Atombomben- und Langstreckenraketenversuchen in Atem hält, steht dieses Land erneut im Mittelpunkt des Weltinteresses. Die neuesten Entwicklungen seit dem Besuch von Kim Jong-Us Schwester bei den Olympischen Winterspielen im südkoreanischen Pyeongchang bedeuten eine absolute Kehrtwende in der bisherigen Außenpolitik Nordkoreas. Deren bisheriger Höhepunkt war das Treffen der beiden koreanischen Spitzopolitiker in Panmunjeon am 27. April 2018 und die daraus hervorgegangene gemeinsame Erklärung. Nun steht noch das Gipfeltreffen von Kim Jong-Un mit dem amerikanischen Präsidenten aus. Denn, wie der südkoreanische Präsident Moon Jae-in im Februar nach den ersten Annäherungen richtigweise feststellte, eine endgültige Friedensordnung hängt wesentlich von den USA, aber selbstverständlich auch von der VR China ab.

Die drei hier zu besprechenden Bücher sind alle vor diesen jüngsten Entwicklungen veröffentlicht worden, nichtsdestotrotz haben sie nichts an ihrer Bedeutung verloren.

Rainer Werning und Helga Picht: Brennpunkt Nordkorea. Wie gefährlich ist die Region? Berichte, Daten und Fakten

Berlin: Berolina, 2018. 192 S., 9,99 EUR

Der Band „Brennpunkt Nordkorea“ umfasst hauptsächlich Beiträge von dem freiberuflich tätigen Sozialwissenschaftler Rainer Werning (geb. 1949) und Helga Picht (geb. 1934). Beide sind ausgewiesene KoreaexpertInnen mit zahlreichen diesbezüglichen Veröffentlichungen. Helga Picht war die erste Lehrstuhlinhaberin für Koreanistik in der DDR und wurde leider sehr unschön nach der Vereinigung „abgewickelt“. Der Band wird eingeleitet vom Verleger Uli Jeschke, der die Aktualität des Bandes betont. In der Einleitung geben Rainer Werning und Helga Picht einen knappen Überblick über die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. Der folgende Beitrag „Vorkrieg“ von Arnold Schözel (geb. 1947), Chefredakteur der *Jungen Welt* von 2000 bis 2016, ist nicht sehr überzeugend. So behauptet

er, dass es erfolgreiche „Regime Changes“ in Jugoslawien, Afghanistan, dem Irak und Libyen seitens der USA gab (S. 17), die aber ja alle mit gegenteiligen Effekten gescheitert sind. Dass es einen Überfall Georgiens auf Südostossetien – eine abtrünnige Provinz – 2008 gegeben habe, ist die Lesart von Putins Russland (S. 25). Auch die Behauptung, dass es einen „Putsch von Nationalisten und Faschisten am 22. Februar 2014 in Kiew“ etc. gegeben habe, ist die Wiederholung russischer Propaganda. Der Beitrag trägt leider nichts zum Verständnis der Situation auf der koreanischen Halbinsel bei. Interessanter sind demgegenüber die folgenden kurzen Beiträge von Rainer Werning, in denen er zu Recht auf die fehlende Konsistenz der Korea-Politik der USA der letzten Jahrzehnte hinweist. Wichtig ist auch der Hinweis auf die zentrale Rolle des Koreakriegs (1950–1953) auf die darauf folgende geopolitische Strategie der USA in Hinblick auf ein Netzwerk von Auslandsstützpunkten und Militärbündnissen (S. 60). Besonders aufschlussreich ist das Interview mit Helga Picht, das viele autobiografische Elemente und damit Einsichten aus der DDR-Perspektive enthält. Dass dabei subjektive Verzerrungen nicht immer zu vermeiden sind, mag bei der alten Dame verzeihlich sein. Sehr beachtenswert ist auch ihre kritische Analyse der Tschutschchhe- bzw. Tschutschchesong-Bewegung, die Besonderheit des nordkoreanischen Sozialismus. Einen originellen Beitrag liefert Andreas Niederdeppe (geb. 1974) über den konkurrierenden Auslandsrundfunk der beiden koreanischen Staaten. Der Band endet mit drei optimistischen Ausblicken auf die Zukunft, die sich auf Grund der derzeitigen Entwicklungen zu erfüllen scheinen. Hilfreich ist der Anhang mit zahlreichen nützlichen Informationen und Hinweisen. Leider gibt es jedoch kein AutorInnenverzeichnis und auch keinen zusammenhängenden Hinweis, wo bestimmte Beiträge bereits zuvor erschienen sind. Das Buch ist für ein allgemeines Publikum verfasst. SpezialistInnen erfahren darin also nicht viel Neues.

Bandi: Denunziation. Erzählungen aus Nordkorea (Mit einem Vorwort von Thomas Reichart. Übersetzer: Ki-Hyang Lee)

München: Piper, 2017. 224 S., 20 EUR

Bandi ist das Pseudonym des ersten literarischen Dissidenten aus Nordkorea. Das Manuskript wurde erst vor kurzem aus dem Land geschmuggelt. Do Hee-yoon, der Vorsitzende der südkoreanischen NGO „Solidarität und Menschenrechte für alle nordkoreanischen Flüchtlinge“, gibt im Nachwort des Erzählungsbandes einige Informationen zur Person, die aber wahrscheinlich zum Schutz des Autors nicht unbedingt zutreffend sein müssen. Die sieben Alltagsgeschichten scheinen authentisch zu sein und beschreiben in eindrücklicher und glaubwürdiger Weise das Leben in den 1990er Jahren sowohl in der Hauptstadt als auch auf dem Lande. Inwieweit das Leben trotz der zahlreichen Sanktionen sich inzwischen geändert hat, ist schwer zu beurteilen. Aus Berichten von Flüchtlingen, Reisenden und auch anhand von Fernsehdokumentationen – schon allein ersichtlich an der Zahl der Kraftfahrzeuge und Handys – scheint doch eine gewisse Verbesserung der Lebensbedingungen stattgefunden zu haben. Das Buch, für ein breites Publikum verfasst, ist durchaus empfehlenswert, weil es doch etwas Licht auf dieses weiterhin relativ verschlossene Land liefert.

Rüdiger Frank: Unterwegs in Nordkorea. Eine Gratwanderung

München, Deutsche Verlags-Anstalt, 2018. 352 S., 20 EUR

Schließlich zum letzten hier zu besprechenden Buch. Rüdiger Frank (geb. 1949 in Leipzig) studierte bei Helga Picht an der Humboldt-Universität und ist seit 2007 Professor für „East Asian Economy and Society“ an der Universität Wien. Er ist zweifelsohne einer der führenden Koreaexperten weltweit und hat ein umfangreiches Oeuvre vorzuweisen. „Unterwegs in

Nordkorea. Eine Gratwanderung“ ist ein etwas anderer Reiseführer und fällt daher etwas aus der Reihe sowohl der üblichen Reiseführer – z. B. Lonely Planet –, aber auch in Blick auf wissenschaftliche Studien. Es ist schon breit rezipiert und sehr positiv besprochen worden. Das Buch richtet sich also an eine allgemeine Leserschaft, wenn auch trotz der jetzigen erneuten Sonnenscheinpolitik wohl nicht mit baldigem Massentourismus nach Nordkorea gerechnet werden kann. Es besteht neben dem Vorwort aus vierzehn Abschnitten, die sehr plastisch den Ablauf von Gruppenreisen beschreiben. Bekanntlich gibt es – im Gegensatz zur VR China – bisher noch keine Einzelreisen in die Demokratische Volksrepublik Korea. Aber vielleicht ändert sich das ja auch demnächst. Die Beschreibungen sind hervorragend gewählt und formuliert und geben damit ein sehr realistisches und aktuelles Bild der Situation. Das Buch beginnt mit der Frage, warum man überhaupt nach Nordkorea reisen sollte. Zweifelsohne ist das für Globetrotter ein Highlight, aber auch für andere neugierige Menschen. Dann folgen Abschnitte über die relativ geringen Schwierigkeiten der An- und Einreise – sofern alle Bedingungen sorgfältig beachtet werden. Dann geht es weiter mit Kommunikation und Medien sowie den landestypischen Eigenheiten, die Unterbringung, Essen und Trinken unterwegs, Shopping (ja, wirklich!), West- und Ostpjöngjang, der Nord- und Südwesten, der Nordosten und schließlich die Ausreise. Das alles ist sehr unterhaltsam formuliert und ist daher nicht nur sehr empfehlenswert für diejenigen, die in dieses unbekannte Land aufbrechen wollen, sondern auch für all diejenigen, die einfach nur mehr über das Land und dessen Alltag erfahren möchten.

György Széll

NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von Uwe Kotzel

In eigener Sache...

Als ich im Sommer 1993 als studentische Hilfskraft der DGA-Geschäftstelle vom seinerzeitigen Geschäftsführer und Redakteur Dr. Günter Schucher damit beauftragt wurde, für die *ASIEN* Nr. 48 erstmals die laufende Bibliographie dieser Zeitschrift zusammenzustellen, hätte ich es mir ehrlich gesagt weder erträumen noch vorstellen mögen, diese Aufgabe über 25 lange Jahre in mittlerweile 100 Ausgaben ununterbrochen fortzuführen. Ich erinnere mich noch gut daran, dass es mir damals reichlich Spaß gemacht hat, ein wenig inhaltliche Verantwortung zu übernehmen und nicht mehr nur bloße Büro- und Tipparbeiten zu erledigen.

Dass mir wenige Jahre später von Dr. Draguhn die Leitung der Bibliothek des damaligen Instituts für Asienkunde anvertraut wurde, war wohl ein Glücksfall sowohl für mich wie auch die *ASIEN* – ich als leidenschaftlicher Bücherleser und – sammeler durfte mein Hobby zum Beruf machen, und für die Zeitschrift konnte ich die Betreuung dieser Rubrik ehrenamtlich und quasi als Nebenprodukt meiner Berufstätigkeit fortführen, muss ich doch die Flut von Verlagskatalogen und Buchhandelsangeboten ohnehin auf relevante Literatur durchsehen und einen erklecklichen Anteil der Titel in Form von Buchbestellungen und Katalogaufnahmen abtippen, um den Bibliotheksetat des Instituts sinnvoll zu verwenden.

Zudem hat die Geschäftsstelle der DGA und damit auch die *ASIEN*-Redaktion bis heute ihren Sitz exakt drei Etagen über meinem Arbeitsplatz; das sorgt für nahtlose Kommunikation und konstruktive Zusammenarbeit, für die ich mich an dieser Stelle bei allen GeschäftsführerInnen und den zahlreichen MitarbeiterInnen dieser 25 Jahre ausdrücklich bedanken möchte. Dank schulde ich selbstverständlich auch den vielen DGA-Mitgliedern, die die Zusammenstellung dieser Bibliographie durch die Übermittlung ihrer eigenen Veröffentlichungen erleichtert, ergänzt und bereichert haben - Sie sind nach wie vor herzlich aufgefordert, Ihre neuesten Titel der Redaktion zu melden.

Wenn ich richtig nachrechne, bleiben mir jetzt – gesundheitliches und berufliches Wohlergehen vorausgesetzt – noch rund weitere zehn Jahre asienkundlicher Erwerbstätigkeit, das ergibt weitere 40 Ausgaben der „Neueren Literatur“. Ich werde mich also wohl fruestens in Nr. 187 (April 2028) wieder in dieser Form an die Leser wenden müssen, um mich in den Ruhestand zu verabschieden und Sie dann alle dazu aufzurufen, einen engagierten Nachfolger zu finden!

ASIEN

- Duara, Prasenjit (Hg.): *Beyond regimes. China and India compared*. Cambridge: Harvard University Asia Center, 2018, 341 S.
- Gomes, Catherine; Brenda S.A. Yeoh (Hgg.): *Transnational migrations in the Asia-Pacific. Transformative experiences in the age of digital media*. London: Rowman & Littlefield, 2018, 248 S.
- Hsiao, Hsin-Huang (Hg.): *Citizens, civil society and heritage-making in Asia*. Singapur: ISEAS, 2017, 337 S.
- Lee Sung Yong: *Local ownership in Asian peacebuilding. Development of local peacebuilding models*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, 197 S.
- Rehman, Javaid (Hg.): *Asian yearbook of human rights and humanitarian law. Vol. 2 (2018)*. Leiden: Brill Nijhoff, 2018, 506 S.
- Stobbe, Stephanie P. (Hg.): *Conflict resolution in Asia. Mediation and other cultural models*. Lanham: Lexington Books, 2018, 284 S.
- Taga, Hidetoshi (Hg.): *New international relations of sub-regionalism. Asia and Europe*. London: Routledge, 2019, 239 S.

SÜDASIEN

- Flores, Jorge: *Unwanted neighbors. The Mughals, the Portuguese, and their frontier zones*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 288 S.
- Hussain, Ijaz: *Indus Water Treaty. Political and legal dimensions*. Karachi: Oxford University Press, 2018, 584 S.
- Iqtidar, Humeira (Hg.): *Tolerance, secularization and democratic politics in South Asia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 216 S.
- Jain, Sanjeev (Hg.): *Psychological impact of the partition of India*. New Delhi: Sage, 2018, 241 S.
- Kooriah, Mahmood; Michael N. Pearson (Hgg.): *Malabar in the Indian Ocean. Cosmopolitanism in a maritime historical region*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 426 S.
- Raychaudhuri, Anindya: *Homemaking. Radical nostalgia and the construction of a South Asian diaspora*. London: Rowman & Littlefield, 2018, 224 S.

BANGLADESCH

- Obaidullah, A.T.M.: *Institutionalization of the parliament in Bangladesh. A study of donor intervention for reorganization and development*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2019, 338 S.
- Selim, Samiya Ahmed (Hg.): *Environmental sustainable development goals in Bangladesh*. London: Earthscan, 2018, 162 S.

INDIEN

- Agrawal, Ravi: *India connected. How the smartphone is changing the world's largest democracy*. New York: Oxford University Press, 2018, 256 S.
- Athique, Adrian; Vibodh Parthasarathi, S.V. Srinivas (Hgg.): *Indian media economy. Vol. I, industrial dynamics and cultural adaptation; vol. II, market dynamics and social transactions*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 584 S.

- Bharvirkar, Ranjit; Navroz K. Dubash, Sunila Kale (Hgg.): *Mapping power. The political economy of electricity in India's states*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 376 S.
- Chibber, Pradeep K.; Rahul Verma: Ideology and identity. The changing party systems of India. New York: Oxford University Press, 2018, 312 S.
- Dyson, Tim: *A population history of India. From the first modern people to the present day*. Oxford: Oxford University Press, 2018, 336 S.
- Iyer, Sriya: *Economics of religion in India*. Cambridge: Belknap-Harvard, 2018, 295 S.
- Jha, Mithilesh Kumar: *Language politics and public sphere in North India. Making of the Maithili movement*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 368 S.
- Kapur, Devesh (Hg.): *Costs of democracy. Political finance in India*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 311 S.
- Kruks-Wisner, Gabrielle: *Claiming the state. Active citizenship and social welfare in rural India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 318 S.
- Levien, Michael: *Dispossession without development. Land grabs in neoliberal India*. New York: Oxford University Press, 2018, 336 S.
- Lobo, Lancy (Hg.): *Religious demography of India. Myths and realities*. Jaipur: Rawat, 2018, 188 S.
- Majumdar, Sumit: *Lost glory. India's capitalism story*. Oxford: Oxford University Press, 2018, 336 S.
- Mongia, Radhika Viyas: *Indian migration and empire. A colonial genealogy of the modern state*. Durham: Duke University Press, 2018, 240 S.
- Prasad, Purendra (Hg.): *Equity and access. Health care studies in India*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 418 S.
- Roy, Debesh; Gopakumaran Nair, Gyanendra Mani (Hgg.): *Rural India perspective 2017*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 336 S.
- Sharma, B.M.: *Panchayati Raj and reservation policy. Study of impact of reservation policy on the marginalized sections of the society*. New Delhi: Rawat, 2018, 207 S.
- Singhvi, Abhishek Manu (Hg.): *India's Vibgyor man. Select writings and speeches of L.M. Singhvi*. New Delhi: Oxford University Presss, 2018, 335 S.
- Sriraman, Tarangini: *In pursuit of proof. A history of identification documents in India*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 323 S.
- Upadhyay, Carol (Hg.): *Provincial globalization in India. Transregional mobilities and development politics*. London: Routledge, 2018, 193 S.
- Vaishnav, Milan; Devesh Kapur (Hgg.): *Costs of democracy. Political finance in India*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 312 S.
- Verma, Sangeeta et al.: *Glimpses of Indian agriculture*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 608 S.

NEPAL

- Michaels, Axel: *Kultur und Geschichte Nepals*. Stuttgart: Kröner, 2018, ca. 600 S.

PAKISTAN

- Ahmed, Vaqar: *Pakistan's agenda for economic reforms*. Karachi: Oxford University Press, 2018, 356 S.
- Hussein, Syeda Abida: Special star. Benazir Bhutto's story. Karachi: Oxford University Press, 2018, 140 S.

- Iqbal, Khuram: *The making of Pakistani human bombs*. Lanham: Lexington Books, 2018, 320 S.
- Khosa, Tariq: *The faltering state. Pakistan's internal security landscape*. Karachi: Oxford University Press, 2018, 440 S.
- Kokab, Rizwan Ullah: *Separatism in East Pakistan. A study of failed leadership*. Karachi: Oxford University Press, 2018, 424 S.
- Malik, Anas: *Polycentricity, islam, and development. Potentials and challenges in Pakistan*. Lanham: Lexington Books, 2018, 326 S.
- Naheed, Kishwar: *The culture and civilization of Pakistan*. Karachi: Oxford University Press, 2018, 188 S.
- Nawaz, Shuja: *Crossed swords. Pakistan, its army, and the wars within*. Karachi: Oxford University Press, 2018, 700 S.
- Rais, Rasul Bakhsh: *Imagining Pakistan. Modernism, state, and the politics of Islamic revival*. Lanham: Lexington Books, 2017, 234 S.

SÜDOSTASIEN

- Chan Ho Ying: *Special relationship in the Malay world. Indonesia and Malaysia*. Singapur: ISEAS, 2018, 432 S.
- Cogburn, Derek L.; Tina Kampin Reuter (Hgg.): *Making disability rights real in Southeast Asia. Implementing the UN Convention on the Rights of Persons with disabilities in ASEAN*. Lanham: Lexington Books, 2017, 356 S.
- Croissant, Aurel: *Civil-military relations in Southeast Asia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 82 S.
- Lee, Julian C.H.; Marco Ferrarese (Hgg.): *Punks, monks and politics. Authenticity in Thailand, Indonesia and Malaysia*. London: Rowman & Littlefield, 2018, 304 S.
- Lopez, Greg (Hg.): *Regime resilience in Malaysia and Singapore*. Lanham: Lexington Books, 2017, 315 S.
- Mollerup, Asger: *Ancient Khmer sites in North-Eastern Thailand. Khorat, Buriram and the Angkor-Phimai route*. Bangkok: White Lotus, 2018; 288 S.
- Natalegawa, Marty: *Does ASEAN matter? A view from within*. Singapur: ISEAS, 2018, 258 S.
- Sachsenroder, Wolfgang: *Power broking in the shade. Party finances and money politics in Southeast Asia*. Singapur: World Scientific, 2018, 191 S.
- Shambaugh, David: *U.S. relations with Southeast Asia in 2018. More continuity than change*. Singapur: ISEAS, 2018, 27 S. (Trends in Southeast Asia ; 18: *Indonesia. Twenty years of democracy*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 76 S.
- Kingsley, Jeremy J.: *Religious authority and local governance in Eastern Indonesia*. Carlton: Melbourne University Press, 2018, 198 S.
- Lindsey, Tim; Simon Butt: *Indonesian law*. Oxford: Oxford University Press, 2018, 560 S.
- Millie, Julian: *Hearing Allah's call, Preaching and performance in Indonesian Islam*. Ithaca: Cornell University Press, 2017, 276 S.
- Schmidt, Leonie: *Islamic modernities in Southeast Asia. Exploring Indonesian popular and visual culture*. London: Rowman & Littlefield, 2018, 218 S.
- Tapsell, Ross: *Media power in Indonesia. Oligarchs, citizens and the digital revolution*. London: Rowman & Littlefield, 2018, 208 S.

MALAYSIA

Ooi Kee Beng: *Catharsis. A second chance for democracy in Malaysia*. Singapur: ISEAS, 2018, 223 S.

Weiss, Meredith L. (Hg.): *Electoral dynamics in Sarawak. Contesting developmentalism and rights*. Selangor: Sirds, 2017, 120 S.

MYANMAR

Chambers, Justine et al. (Hgg.): *Myanmar transformed? People, places and politics*. Singapur: ISEAS, 2018, 333 S.

David, Roman; Ian Holliday: *Liberalism and democracy in Myanmar*. Oxford: Oxford University Press, 2018, 272 S.

OSTTIMOR

Smith, Sarah: *Gendering peace. UN peacebuilding in Timor-Leste*. London: Routledge, 2019, 174 S.

PHILIPPINEN

Clarete, Ramon L.; Emmanuel F. Esguerra, Hal Hill (Hgg.): *The Philippine economy. No longer the East Asian exception?* Singapur: ISEAS, 2018, 439 S.

Heydarian, Richard Javad: *The rise of Duterte. A populist revolt against elite democracy*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2018, 133 S.

SINGAPUR

Tan, Kenneth Paul: *Singapore. Identity, brand, power*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 74 S.

THAILAND

Nidhiprabha, Bhanupong: *Macroeconomic policy for emerging markets. Lessons from Thailand*. London: Routledge, 2019, 254 S.

Thalang, Chaninitra Na: *International relations as a discipline in Thailand. Theory and sub-fields*. London: Routledge, 2019, 267 S.

Unno, Anusorn: "We love Mr. King". *Malay Muslims of Southern Thailand in the wake of the unrest*. Singapur: ISEAS, 2018, 258 S.

VIETNAM

Augustin-Jean, Louis (Hg.): *Risk and food safety in China and Japan. Theoretical perspectives and empirical insights*. London: Routledge, 2019, 210 S.

Kim, Nam C.: *The origins of ancient Vietnam*. New York: Oxford University Press, 2018, 296 S.

Vann, Michael G.; Liz Clarke: *The great Hanoi rat hunt. Empire, disease, and modernity in French colonial Vietnam*. New York: Oxford University Press, 2018, 288 S.

OSTASIEN

Hernandez, Carolina G. (Hg.): *Human security and cross-border cooperation in East Asia*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, 300 S.

Thuy Truong Tran; John B. Welfield, Trang Thuy Le (Hgg.): *Building a normative order in the South China Sea. Evolving disputes, expanding options*. Cheltenham: Edward Elgar, 2019, 320 S.

JAPAN

- Kida, Dani Daigle: *Local political participation in Japan. A case study of Oita*. London: Routledge, 2019, 148 S.
- Lebo, Franklin Barr: *Between democracy and technocracy. Regulating administrative guidance in Japan*. Lanham: Lexington Books, 2018, 176 S.
- Mark, Craig: *The Abe restoration. Contemporary Japanese politics and reformation*. Lanham: Lexington Books, 2018, 184 S.
- Masamori, Sase: *Changing security policies in postwar Japan. The political biography of Japanese defense minister Sakata Michita*. Lanham: Lexington Books, 2018, 182 S.
- Nishikawa, Yukiko: *Political sociology of Japanese pacifism*. London: Routledge, 2018, 224 S.
- Pekkanen, Robert J.: Critical readings on the Liberal Democratic Party in Japan. Leiden: Brill, 2018, 1684 S.
- Rösch, Felix; Atsuko Watanabe (Hgg.): *Modern Japanese political thought and international relations*. London: Rowman & Littlefield, 2018, 261 S.
- Stalker, Nancy K. (Hg.): *Devouring Japan. Global perspectives on Japanese culinary identity*. New York: Oxford University Press, 2018, 368 S.
- Sugita, Yoneyuki (Hg.): *Japan viewed from interdisciplinary perspectives. History and prospects*. Lanham: Lexington Books, 2018, 320 S.
- Tsutsui, Kiyoteru: *Rights make might. Global human rights and minority social movements in Japan*. New York: Oxford University Press, 2018, 304 S.
- Vosse, Wilhelm: *Japan's new security partnerships. Beyond the security alliance*. Manchester: Manchester University Press, 2018, 247 S.

KOREA

- Kim Hyoungchan: *Korean Confucianism. The philosophy and politics of Toegye and Yulgok*. London: Rowman & Littlefield, 2018, 288 S.
- Koppen, Bernhard: *Demographics of Korea and Germany. Population changes and socioeconomic impact of two divided nations in the light of reunification*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2018, 127 S.
- Tsuda, Takeyuki (Hg.): *Disporic returns to the ethnic homeland. The Korean diaspora in comparative perspective*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, 258 S.

NORDKOREA

- Shin, David W.: *Rationality in the North Korean regime. Understanding the Kims' strategy of provocation*. Lanham: Lexington Books, 2018, 352 S.
- Yeo, Andrew (Hg.): *North Korean human rights. Activists and networks*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 301 S.

SÜDKOREA

- Han Sang-Jin (Hg.): *Asian tradition and cosmopolitan politics. Dialogue with Kim Dae-jung*. Lanham: Lexington Books, 2018, 390 S.

Park Soonae (Hg.): *Public management in Korea. Performance evaluation and public institutions*. London: Routledge, 2019, 392 S.

CHINA

China's macroeconomic outlook. Quarterly forecast and analysis report, February 2018.
Singapur: Springer, 2018, 83 S.

Chen Gang: *Politics of renewable energy in China*. Cheltenham: Edward Elgar, 2019, 160 S.

Ferguson, R. James: *China's Eurasian dilemmas. Roads and risks for a sustainable global power*. Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 332 S.

Kim Youngmin: *History of Chinese political thought*. Cambridge: Polity Press, 2018, 273 S. Tsui, Brian: *China's conservative revolution. The quest for a new order, 1927–1949*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 291 S.

Marchal, Kai; Carl K.Y. Shaw (Hgg.): *Carl Schmitt and Leo Strauss in the Chinese-speaking world. Reorienting the political*. Lanham: Lexington Books, 2017, 290 S.

Rahav, Shakhar: *The rise of political intellectuals in modern China*. New York: Oxford University Press, 2018, 256 S.

Skaff, Jonathan Karam: *Sui-Tang China and its Turkic-Mongol neighbors*. New York: Oxford University Press, 2018, 432 S.

Yao, Alice: *The ancient highlands of Southwest China*. New York: Oxford University Press, 2018, 360 S.

Zhao Dingxin: *The Confucian-legalist state. A new theory of Chinese history*. New York: Oxford University Press, 2018, 472 S.

TAIWAN

Karalekas, Dean: *Civil-military relations in Taiwan. Identity and transformation*. Bingley: Emerald Group, 2018, 201 S.

VR CHINA

Alpermann, Björn; Birgit Herrmann, Eva Wieland (Hgg.): *Aspekte des sozialen Qandels in China. Familie, Bildung, Arbeit, Identität*. Wiesbaden: Springer VS, 2018, XI, 359 S.

Dreyer, June Teufel: *China's political system. Modernization and tradition*. New York: Routledge, 2019, 377 S.

Eberling, George G.: *China's bilateral relations with its principal oil suppliers*. Lanham: Lexington Books, 2018, 372 S.

Fan Zhang: *The institutional evolution of China. Government vs market*. Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 320 S.

Gao Ruiquan (Hg.): *Studies on contemporary China*. Singapur: World Scientific, 2018, 176 S.

Gardner, Daniel: *Environmental pollution in China. What everyone needs to know*. New York: Oxford University Press, 2018, 304 S.

Hansel, Mischa; Sebastian Harnisch, Nadine Godehardt (Hgg.): *Chinesische Seidenstraßeninitiative und amerikanische Gewichtsverlagerung. Reaktionen aus Asien*. Baden-Baden: Nomos, 2018, 329 S.

Heazle, Michael; Andrew O'Neil (Hgg.): *China's rise and Australia-Japan-US relations. Primacy and leadership in East Asia*. Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 296 S.

- James, Ferguson R.: *China's Eurasian dilemmas. Roads and risks for a sustainable global power*. Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 332 S.
- Lane, David; Zhu Guichang (Hgg.): *Changing regional alliances for China and the West*. Lanham: Lexington Books, 2018, 348 S.
- Ma Li: *Chinese exodus. Migration, urbanism, and alienation in contemporary China*. Eugene: Pickwick, 2018, 138 S.
- Mayer, Maximilian (Ed.): *Rethinking the silk road. China's Belt and Road Initiative and emerging Eurasian relations*. Berlin: Springer, 2018., IX, 286 S.
- Meijer, Hugo: *Trading with the enemy. The making of US export control policy toward the People's Republic of China*. New York: Oxford University Press, 2018, 416 S.
- Meinhof, Marius: *Shopping in China. Dispositive konsumistischer Subjektivierung im Alltagsleben chinesischer Studierender*. Wiesbaden: Springer VR, 2018, XIII, 367 S.
- Mohr, Johannes: *Vom Nordpol bis zum Südchinesischen Meer. Völkerrechtliche Lesarten maritimer Konflikte in China*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2018, 176 S.
- Möllers, Thomas M.J.; Hao Li (Hgg.): *The general rules of Chinese civil law. History, reform and perspective*. Baden-Baden: Nomos, 2018, 372 S. (Augsburger Rechtsstudien; 87)
- Olimat, Muhamad S.: *China and the Gulf Cooperation Council countries. Strategic partnership in a changing world*. Lanham: Lexington Books, 2018, 284 S.
- Ping Du (Hg.): *Development of e-governance in China. Improving cybersecurity and promoting informatization as means for modernizing state governance*. Singapur: Springer, 2019, 246 S.
- Schneider, Florian: *China's digital nationalism*. New York: Oxford University Press, 2018, 320 S.
- Sun Li: *Rural urban migration and policy intervention in China. Migrant workers' coping strategies*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2019, 193 S.
- Wang Huiyao; Lu Miao (Hgg.): *Handbook on China and globalization*. Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 560 S.
- Wang Yizhou: *Creative involvement. The transition of China's diplomacy*. London: Routledge, 2018, 168 S.
- Westphal, Theo: *Chinese foreign policy under Xi Jinping. The South China Sea disputes*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2018, 154 S.
- Woodman, Sophia (Hg.): *Practicing citizenship in contemporary China*. London: Routledge, 2019, 128 S.
- Xiao Jian: *Punk culture in contemporary China*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2018, 220 S.
- Xu Honggang (Hg.): *Heritage tourism and cities in China*. London: Routledge, 2018, 115 S.
- Ying Xing: *Petitions and power. A story of the migrants of a dam in China*. London: Routledge, 2018, 194 S.
- Zhang, Shanruo Ning: *Confucianism in contemporary Chinese politics. An actionable account of authoritarian political culture*. Lanham: Lexington Books, 2018, 258 S.
- Zhu Yujie: *Heritage and romantic consumption in China*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2018, 165 S.

ZENTRALASIEN / TIBET / MONGOLEI

- Burghart, Daniel L.; Theresa Sabonis-Helf (Hgg.): *Central Asia in the era of sovereignty. The return of Tamerlane?* Lanham/Md.: Lexington Books, 2018, 544 S.

Lanuelle, Marlene: *Tajikistan on the move. Statebuilding and societal transformations.* Lanham: Lexington Books, 2018, 336 S.

Sharipova, Dina: *State-building in Kazakhstan. Continuity and transformation of informal institutions.* Lanham: Lexington Books, 2018, 200 S.

AUSTRALIEN / NEUSEELAND / SÜDPAZIFIK

Crowe, Shaun: *Whitlam's children. Labor and the Greens in Australia.* Carlton: Melbourne University Press, 2018, 265 S.

Doyle, Randall: *The Australian nexus. At the center of the storm.* Lanham: Lexington Books, 2018, 166 S.

Fernandes, Clinton: *Island off the coast of Asia. Instruments of statecraft in Australia's foreign policy.* Lanham: Lexington Books, 2018, 254 S.

Lees-Marsrshment, Jennifer (Hg.): *Political marketing and management in the 2017 New Zealand election.* Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 158 S.

Tomlindon, Richard (Hg.): *Australia's metropolitan imperative. An agenda for governance reform.* Collingwood: Csiro, 2018, 256 S.

Wilson, Shaun (Hg.): *Australian social attitudes IV. The age of insecurity.* Sydney: Sydney University Press, 2018, 213 S.

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE

Dr. Reinhard Biedermann,
Associate Professor, Department of Global Politics and Economics, Tamkang University,
Taiwan; 134230@mail.tku.edu.tw

You Kyung Byun,
Promovierende, Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, FU Berlin;
byunyk@hotmail.com

Florian Coppenrath,
Doktorand, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, HU Berlin;
florian.coppenrath@zmo.de

Prof. Dr. Claudia Derichs,
Professorin für Transregionale Südostasienstudien, Institut für Asien- und
Afrikanwissenschaften, Humboldt-Universität Berlin; derichs@staff.uni-marburg.de

Prof. Dr. Sebastian Harnisch,
Professur für Internationale Beziehungen und Außenpolitik, Institut für Politische
Wissenschaft, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg; sebastian.harnisch@uni-
heidelberg.de

Lena Heller,
Masterstudentin, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, HU Berlin;
heller.lena@gmail.com

Carolin Kautz, M. A.
Wiss. Mitarbeiterin Ostasiatisches Seminar, Georg-August-Universität Göttingen;
carolin.kautz@phil.uni-goettingen.de

Dr. Markus Keck,
Akademischer Rat, Geographisches Institut, Universität Göttingen;
markus.keck@geo.uni-goettingen.de

Kyara Klausmann,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Leibniz-Zentrum Moderner Orient (ZMO), HU Berlin;
kyara.klausmann@zmo.de

Julia Koch,
Asien-Orient-Institut, Abteilung Ethnologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen;
j.m.koch@hotmail.de

Viktor Köhlich, BA
Student Master of Arts Japanologie, Asien-Afrika-Institut, Universität Hamburg;
viktorkoehlich@web.de

Uwe Kotzel,
Bibliotheksleiter GIGA-IAS, Hamburg; uwe.kotzel@giga-hamburg.de

Elizaveta Kucherova,

MA-Studentin Zentralasien-Studien, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, HU Berlin; ekutscherowa@gmail.com

Jun. -Prof. Dr. Sandra Kurfürst,

Juniorprofessorin "Cross-cultural and Urban Communication", Global South Studies Centre, University of Cologne; s.kurfuerst@uni-koeln.de

Dr. Jaok Kwon-Hein,

wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zentrum für Ostasienwissenschaften, Universität Heidelberg; jaok.kwon@zo.uni-heidelberg.de

Dr. Naila Maier-Knapp,

Adjunct research fellow, Universität Rostock; naila.maier-knapp@hotmail.com

Davlatbegim Mamadshoeva,

MA-Studentin, Universität Bielefeld; davlatbegim.mamadshoeva@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Hannes Mosler,

Juniorprofessor an der Graduate School of East Asian Studies und des Instituts für Koreastudien an der Freien Universität Berlin; hannes.mosler@fu-berlin.de

Judith Müller,

Doktorandin, Südasien-Institut, Universität Heidelberg; judith.mueller@uni-heidelberg.de

Prof. Dr. Werner Pascha,

ord. Professor für Ostasienwirtschaft/Japan und Korea, Institut für Ostasienwissenschaften, Universität-Duisburg-Essen; werner.pascha@uni-due.de

Mariya Petrova,

wiss. Assistentin, Projekt Global HOT – Global History of Technology 1850-2000 an der TU Darmstadt; mariya.petrova@gmx.de

Prof. Dr. Cornelia Reiher,

Assistant Professor for Japanese Society, Graduate School of East Asian Studies, Freie Universitaet Berlin; cornelia.reiher@fu-berlin.de

Björn Reichhardt,

Doktorand, Zentralasien-Seminar, HU Berlin; Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte, Jena; reichhab@hu-berlin.de, reichhardt@shh.mpg.de

Dr. Albrecht Rothacher,

Gesandter Botschaftsrat, Europäischer Außendienst, Tokio; albrecht.rothacher@eeas.europa.eu

Prof. Dr. Christian Schmidkonz,

Professor, Munich Business School; christian.schmidkonz@munich-business-school.de

Dr. Kai Schulze,

Postdoctoral Researcher, Institute for East Asian Studies – Japanese Studies, Freie Universität Berlin; kai.schulze@fu-berlin.de

Cornelia Storz,

Professorin für Institutionen- und Innovationsökonomik, insb. Japan/Ostasien;

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften; Akademische Direktorin des Studiengangs M.A.

Modern East Asian Studies (MEAS), Goethe-Universität Frankfurt am Main;

storz@wiwi.uni-frankfurt.de

Prof. em. Dr. sc.pol. György Széll,
Universität Osnabrück; gszell@uos.de

Prof. Dr. Markus Taube,
Lehrstuhlinhaber, Ostasienwirtschaft/China, Universität Duisburg-Essen;
markus.taube@uni-due.de

Dr. Ute Wallenböck, Mag.
Lektorin, Institut für Ostasienwissenschaften/Sinologie, Universität Wien;
ute.wallenboeck@univie.ac.at

Dr. iur. Thomas Weyrauch,
Mitarbeiter einer oberen Bundesbehörde; dr.thomas.weyrauch@gmx.de

Als Mitglied der Gesellschaft für Asienkunde erhalten Sie die Vierteljahreszeitschrift *ASIEN* kostenlos. *ASIEN* bietet Ihnen Artikel zur Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur Asiens, viele nützliche Informationen (Konferenzberichte, Rezensionen); mehr auf der Website, z. B. eine Übersicht aller asienwissenschaftlichen Studiengänge in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Mitgliedsbeitrag 110€ (Studierende 55€)

DGA · Rothenbaumchaussee 32 · D-20148 Hamburg · Tel.: +49 40 428874-36
post@asienkunde.de www.asienkunde.de

Call for Papers

ASIEN – The German Journal on Contemporary Asia

ASIEN – The German Journal on Contemporary Asia, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., ist eine bilinguale wissenschaftliche Zeitschrift, die vierteljährlich erscheint (Print und digital). *ASIEN* veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur zum gegenwärtigen Asien. Mit 1.000 Exemplaren ist *ASIEN* die auflagenstärkste akademische Zeitschrift innerhalb der deutschsprachigen Asienforschung.

Jede Ausgabe enthält Artikel, die eine anonymisierte Begutachtung (double-blind peer review) durchlaufen haben, sowie Konferenzberichte, Buchrezensionen und aktuelle Informationen über die Asienwissenschaft in Deutschland.

Die Redaktion wird von einem wissenschaftlichen Beirat und einem internationalen Beirat unterstützt. Alle Artikel, Kurzberichte und Research Notes werden zusätzlich auf der Webpräsenz der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde unter www.asienkunde.de veröffentlicht.

Die Herausgeberin ruft zur Einreichung von Artikeln auf, die sich auf theoretische Erkenntnisse und empirische Daten berufen und sich mit inländischen und internationalen Angelegenheiten des gegenwärtigen Asien auseinandersetzen (Südasien, Südostasien, Ostasien, Zentralasien und Länder des Pazifikraums). Darüber hinaus werden asienrelevante Research Notes, Konferenzberichte und Buchrezensionen (hauptsächlich englisch- und deutschsprachiger Publikationen) akzeptiert. Obwohl Manuskripte bevorzugt werden, die sich an Asienwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wenden, sollten die Beiträge ebenfalls den Interessen einer weiteren Leserschaft dienen und den aktuellen Stand der Asienwissenschaften reflektieren.

Wissenschaftliche Artikel dürfen 50.000 Zeichen (ca. 20 Seiten) nicht überschreiten (inklusive Fußnoten und Quellenangaben), Konferenzberichte und Rezensionen sollten einen Umfang von ca. 5.000 Zeichen (max. 2 Seiten) vorweisen. Alle Manuskripte müssen im DOC(X)- oder RTF-Format unter asien@asienkunde.de eingereicht werden.



Das *Small Grants Programme* der DGA

Ab sofort fördert die Gesellschaft regelmäßig kleinere wissenschaftliche Vorhaben und andere förderfähige Aktivitäten ihrer Mitglieder bis zu einer maximalen Summe von jeweils 1.000 €.

Anträge auf Förderung können ab sofort per E-Mail in der Geschäftsstelle eingereicht werden und bedürfen keiner spezifischen Form. Die Begutachtung erfolgt anonymisiert durch die wissenschaftlichen Beiräte und den Vorstand.

Antragsberechtigt sind alle Mitglieder der DGA nach einer kontinuierlichen Mitgliedschaft von mindestens zwei Jahren.

Gefördert werden individuelle akademische Aktivitäten im Einklang mit dem Vereinszweck; insbesondere (jedoch nicht ausschließlich) Aktivitäten

- zur Sammlung, Erhebung, Analyse oder Präsentation von Forschungsdaten,
- zur Beschaffung von Daten oder für den Zugang zu Quellen,
- zur Organisation von Konferenzen und Panels auf internationalen Konferenzen,
- zur Exploration von Forschungsthemen und internationalen Forschungskooperationen,
- zur Präsentation von Forschungsergebnissen auf internationalen Konferenzen,
- zur professionellen Übersetzung eigener Werke zur Publikation in asiatischen Sprachen,
- zum Wissenstransfer in die allgemeine Öffentlichkeit.

Alle Details zum *Small Grants Programme* finden Sie auf unserer Website.